

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1935

13.5.1935 (No. 110)

Bezugspreis: Frei Haus monatl. 2.-RM im Voraus im Verlag ob. in den Zweigstellen abgeholt 1.70RM. Durch die Post bez. monatl. 2.-RM zuzügl. 36Pct. Postgeb.

Badische Presse

Eigentum und Verlag: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m.B.H., Karlsruhe am Rhein. Hauptgeschäftsstelle: Karlsruhe. Stellvertreter: Max Böde.

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Montag, den 13. Mai 1935

HEUTE
Sport-Beilage

Marschall Pilsudski †.

Polen hat seinen treuesten Sohn, Deutschland einen seiner besten Freunde verloren.

DNB. Warschau, 13. Mai. Marschall Pilsudski ist am Sonntagabend um 20.45 Uhr gestorben.

Marschall Pilsudski ist im Belwedereschloß in Warschau entschlafen, nachdem ihm ein Militärplan noch die Sterbefragmente gereicht hatte. Die Krankheit des Marschalls währte bereits mehrere Monate. Die Ärzte hatten einen Magen- und Leberkrebs festgestellt. Am 11. Mai trat eine plötzliche Verschlechterung im Befinden des Kranken ein. Der Marschall erlitt einen Magenblutsturz, der eine Schwächung der Herzaktivität zur Folge hatte. Bald darauf trat der Tod ein.



Marschall Pilsudski †.

Die Nachricht vom Ableben des Marschalls verbreitete sich in Warschau wie ein Lauffeuer. Vor dem Belwedereschloß, in dem Pilsudski lebte und gestorben ist, sammelten sich bereits größere Menschenmengen an.

Das Beileidstelegramm des Führers.

DNB. Berlin, 13. Mai. Der Führer und Reichskanzler hat aus Anlaß des Todes des Marschalls Pilsudski folgendes Beileidstelegramm an den polnischen Staatspräsidenten gerichtet:

„Tiefbewegt durch die Nachricht von dem Hinscheiden des Marschalls Pilsudski spreche ich voller Ergebenheit und der polnischen Regierung mein und der Reichsregierung aufrichtiges Beileid aus. Polen verliert in dem vereinigten Marschall den Schöpfer seines neuen Staates und seinen treuesten Sohn; mit dem polnischen Volk betrauert auch das deutsche Volk den Tod dieses großen Patrioten, der durch seine verständnisvolle Zusammenarbeit mit Deutschland nicht nur unseren beiden Ländern einen großen Dienst geleistet, sondern darüber hinaus den wertvollsten Beitrag zur Befriedung Europas gegeben hat.“

Kabinettsrat in Warschau.

Unmittelbar nach Bekanntwerden der Nachricht vom Tode des Marschalls Pilsudski traten die Mitglieder des polnischen Kabinetts zu einer Sitzung zusammen. Ministerpräsident Sławek begab sich darauf ins königliche Schloß, wo er vom Staatspräsidenten Moczka zu einer längeren Audienz empfangen wurde. Der Staatspräsident hat zum Generalinspekteur der Armee den General Edward Rydz-Śmigły und auf Antrag des Ministerpräsidenten zum Leiter des Kriegsministeriums den General Bógiewicz ernannt.

Josef Pilsudski.

„Ich will nicht mit der Peitsche regieren, wenn es nicht unbedingt notwendig ist; denn ich habe selbst allzulange wie unser Volk in der Fremdherrschaft die Peitsche der Knechtschaft und Unterdrückung gespürt.“ Mit diesen Worten hat der nun entschlafene Nationalheld des polnischen Volkes einst nach dem Umsturz von 1918 den Vorständen der Sejmfraktionen gegenüber seine politische Haltung und Willensrichtung gekennzeichnet. Diese Worte sind zugleich die Antwort auf das Befremden, das häufig außerhalb der polnischen Staatsgrenzen oft geäußert worden ist und in der Frage gipfelte, warum Marschall Pilsudski, der 1926 eine so große Fülle politischer Macht erhielt, daß es keine konstitutionelle Grenze für ihn mehr zu geben brauchte, trotzdem den wesentlich mühsameren Weg ging, vier Jahre lang eine Verdrängung mit dem Sejm zu suchen, dessen pilsudskifeindliche Mehrheit ja erst bei den Novemberwahlen von 1930 fiel. Aber auch von diesem Zeitpunkt ab regierte der Marschall nicht als Alleinherrscher mit all den guten und trüben Seiten eines solchen Systems, sondern blieb sorgsam bemüht, auch im Rahmen der Sejmmehrheit des Regierungsbündnisses den formalen Vorbergrund legaler Demokratie aufrechtzuerhalten.

„Es ist eben doch so“, schreibt H. Kobi in seinem kürzlich bei W. G. Korn-Breslau erschienenen Buche „Männer um Pilsudski“, „daß Pilsudski, dem der Kampf der politischen Befreiung seines Volkes restloser Lebensinhalt geworden ist, sich im fast kaum noch eingetragenen Innersten seines Herzens wesentlich als großer nationalpolitischer Erzieher fühlte. Selbst noch als Soldat, der er mit Leib und Seele ist, brach diese pädagogische Grundhaltung bei ihm durch. Mehr als einmal hat er bekannt, daß ihm bei diesem widerspruchsvollen Volk, dem er durch Schicksal und Neigung angehörte, die Überwindung der in langen Jahrhunderten innerer und äußerer Verflämung erworbenen moralisch-politischen Schwächen nur dadurch möglich und erfolgreich zu sein scheint, daß er die weichen, empfindlichen und allzu sehr von äußeren Eindrücken abhängigen Ranken dieses Nationalkörpers am eisenharten Gitter der fähigsten Armee in mühsamer Gärtnereiarbeit wieder hochzurichten versucht. Daher auch der außerhalb Polens so häufig mißverständene Charakter der polternden Interviews und Artikel, mit denen Pilsudski die innerpolitische Entwicklung Polens bis 1930 begleitete. Man hat in diesen mit gewichtigen Schimpfworten und stärksten Soldatenfäustchen gezeichneten Erklärungen Pilsudskis bisweilen eine krankhafte Neigung gesehen, während sie in Wirklichkeit lediglich Ausdruck einer rauhen, aber im tieferen Sinne herzlich gemeinten Erziehungsmethode waren — weshalb seit 1930 dieser Ton auch rasch fallen gelassen wurde.“

Die gleiche pädagogische Grundeinstellung erklärt auch die überaus häufige Verwendung militärischer Persönlichkeiten in der politischen Verwaltung. Sie kamen aus der Armee, also sind sie sauber, unbefleht, zuverlässig. Es gibt unter den führenden Persönlichkeiten der Nachkriegszeit in Polen kaum eine, die nicht durch diese militärische Schule gegangen ist, und der letzte Grad ihrer Wertung ist niemals die Frage, ob einer Innenminister, Universitätsprofessor oder Rechtsanwalt ist: entscheidender Ausgangspunkt bleibt seit Jahren die militärische Leistung. Die Armee ist es auch, die sowohl in der Schicht der altverdienten Legionäre, die alle ausschlaggebenden Schlüsselstellungen im Generalkstab, bei der aktiven Führung und im Spezialdienst besetzt halten, als in der jüngeren Schicht der eben erst hochkommenden neuen Offiziersgeneration, die geistig bereits im Ausbruch der jungen Unabhängigkeit ist, dem Marschall ein reiches Reservoir geeigneter Kräfte zur Verfügung stellt, die im notwendigen Augenblick unverzüglich in der Sphäre der reinen Politik Verwendung finden könnten.

Es gehört zu den wesentlichsten Charakterzügen der persönlichen Autorität, in deren Namen der Marschall zwar nicht formell, aber faktisch seit 8 Jahren in Polen herrschte, daß er auf Grund psychologischer Erkenntnis und strategischer Einsicht in den Kern jeglicher Befehlsgewalt die eigene oberste Direktive stets freizuhalten mußte von allzu ängstlicher Beschneidung der Verfügungsgewalt der nachgeordneten Amtswalter. Gerade dieser Zug ist es, der das Regierungssystem Pilsudskis mitten zwischen die zügellose und unpraktische Pseudodemokratie des Westens und die straffe, klar und eindeutig autoritär geordnete Staatsform etwa Italiens und Deutschlands stellt. Polen ist das eine nicht mehr und das andere noch nicht, — falls überhaupt der Weg in dieser Richtung geht. Die ganze Vergangenheit des Marschalls und seiner ausschlaggebenden Mitarbeiter widerspricht einer Ueberspannung diktatorischer Prinzipien; man könnte eher sagen, daß sie auf der Suche nach einer neuen Form demokratischer Ordnung sind und — etwa wie das neue Deutschland — in einer autoritären Demokratie gleichermäßen den Schäden der Vergangenheit wie den Gefahren der Zukunft auszuweichen suchen.

Die gesamte Verwaltungspraxis Pilsudskis seit dem Mai 1926 ist ein einziger fortlaufender Beweis für die psycholo-

73000 erleben Spaniens Fußballsieg.

Spanien schlägt die deutsche Fußballmannschaft 2:1 / Köln im Zeichen des Fußballs.

(Von unserem nach Köln entsandten —uck-Redaktionsmitgl.)

Köln, 12. Mai.

Noch dröhnt in den Ohren das Geschrei der 70 000, die soeben den heiß erlängten Sieg der Spanier über die deutsche Fußballmannschaft erlebten. Noch wandern draußen vom Stadion die Menschenmassen nach der Stadt und schon klappern die Tasten der Schreibmaschine, um das Gesehene festzuhalten für die, die nicht mit dabei sein konnten. In die Freude, einmal wieder wundervolle Fußballkunst gesehen zu haben, mischt sich ein bitterer Vermutstropfen, Deutschland hat sein erstes Länderspiel gegen die Spanier verloren, und zwar verdient verloren. Der deutsche Taktik fehlten die spanischen Spieler artistische Können und ausgereifte Technik entgegen, die dann auch den Sieg brachte. Deutschland, das in den ersten Minuten herrlich spielte und die Spanier nicht zu Wort kommen ließ, konnte durch Conen bereits in der 11. Minute das erste Tor buchen. Erst in der 30. Minute fiel durch den spanischen Halbrechten das Ausgleichstor, der auch in der 44. Minute zum zweitenmal einsenden konnte. Bei diesem Halbzeitergebnis sollte es bleiben, trotz des gewaltigen Endspurts der Deutschen, die in den letzten Minuten das spanische Tor förmlich belagerten. Aller Spielerei der Deutschen konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Mannschaft unter ihrer Bestform spielte.

Und so waren denn die 73 000, die gekommen waren, etwas enttäuscht, wenn auch das große Können der Spanier einigermaßen entschädigte. Ging auch das Spiel verloren, so kann man das Länderspiel trotzdem als Erfolg für den deutschen Fußballsport buchen. Denn 73 000 Zuschauer, das ist eine Zahl, die bisher noch nicht in Deutschland erreicht wurde.

Es will schon etwas heißen, wenn bereits viele Wochen vorher das Stadion restlos ausverkauft war. Nicht nur, daß die ausgegebenen 73 000 Karten bis auf die letzte verkauft waren, sondern darüber hinaus weitere 170 000 Anforderungen vorlagen. Wenn also rund eine viertel Million Menschen keine Kosten und keine Mühe scheuen, das Kölner Länderspiel zu besuchen, dann kann man in Wahrheit davon reden, daß Fußball zum Volkssport geworden ist. Und darüber hinaus lassen wohl Millionen im ganzen Reich an den Lautsprechern, um wenigstens im Geiste mit dabei sein zu können, wenn Deutschlands Elf gegen die Spanier antrat. Diese große Anteilnahme, dies gewaltige Interesse, das nicht allein die fußballportlichen Kreise erfährt, liegt natürlich in erster Linie in der großen Erfolgsfeste des deutschen Fußballs begründet, der seit zwei Jahren von Sieg zu Sieg eilt und mit nur einer Niederlage in dieser Zeit zum ersten Repräsentanten am internationalen Fußballhimmel emporgestiegen ist.

73 000 Zuschauer bei einem Fußballspiel das ist eine Zahl, die an die Zuschauerzahlen bei den englischen Pokalspielen erinnert. Das ist Reford der in Deutschland nurmehr bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin überboten werden kann, aus dem einfachen Grunde, weil Deutschland über kein Stadion verfügt, das mehr Zuschauermassen fassen könnte.

Trotzdem, man stand in der Stadt nicht so sehr unter dem Eindruck des Länderspiels, wie zum Beispiel vor einem Vierteljahr in Stuttgart, als es gegen die Schweiz ging. Köln, das tagtäglich einen überaus regen Verkehr in seinen Straßen zu verzeichnen hat, läßt sich so schnell nicht einen Stempel aufdrücken. Nur vor dem Domhotel, wenige Schritte vom Hauptbahnhof, gegenüber dem gewaltigen Bau des Doms, wo der DFB sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte und die deutsche Mannschaft logierte, sammelten sich von Zeit zu Zeit die Neugierigen an, um vielleicht einen der „Prominenten“ zu erspähen, aber Papa Nerz wachte wie ein Cerberus über seine Schützlinge. Die Spanier selbst verblieben bis Sonntag in ihrem Ruhequartier in Bad Godesberg. Und Schlachtenbummler von jenseits der Pyrenäen waren eben nur vereinzelt eingetroffen, so daß das eigentliche Gegengewicht gegen die deutsche Fußballbegeisterung fehlte.

Die deutsche Mannschaft, die am Samstagabend noch das Kabarett des Kaiserhofs besucht hatte, um allerdings schon um 23 Uhr ihre Betten aufzulassen, wurde zusammen mit den spanischen Gästen am Sonntag vormittag von Kölns Oberbürgermeister empfangen. Der Leiter der spanischen Expedition dankte in herzlichsten Worten für die fabelhafte Aufnahme in Bad Godesberg. Sie hätten es sich nicht träumen lassen, daß es am Rhein landschaftlich so reizvoll wäre. Als Erinnerungsgabe wurde den Spielern eine Radtour von Köln überreicht.

Ein imposantes und eindrucksvolles Bild, das weite Oval des Riesenstadions, schwarz von den Menschenmassen, die sich Kopf an Kopf drängen. Gegenüber der Haupttribüne ragt die riesige Holztribüne auf, die etwa 10 000 Menschen faßt. Ueber ihr flattern die Falkenkreuzbanner, in der Mitte die rotgelbblaue Flagge der Spanier und die belgische Tricolore zu Ehren des Schiedsrichters.

Um 12 Uhr begann das Jugendstädtespiel Köln — Trier, dem dann Köln — Essen folgte. Ab 1 Uhr konzertierte vor der Tribüne das SA-Feldjägerkorps Berlin. Unter den Ehrengästen auf der Tribüne bemerkte man den Führer des DFB, Linnemann, den Geschäftsführer Dr. Kandry und den spanischen Volkshüter. Als Vertreter des Reichssportführers war dessen Adjutant, Brigadeführer Breitmeier, erschienen. Auch aus Karlsruhe sind Gäste da, so Minister Pflaumer und Ministerialrat Dr. Kraft.

Und dann erscheinen, unter dem ohrenbetäubenden Beifall der 70 000 die Mannschaften auf dem Platz. Das Spiel beginnt.

Deutscher Sieg in Tripolis.

Tripolis, 13. Mai. Der große Automobilpreis von Tripolis war wieder ein Erfolg für Deutschland. Rudolf Caracciola siegte in 2.38.47,6 auf Mercedes-Benz vor Achille Varzi auf Auto-Union in 2.39.34,2 und Luigi Fagioli auf Mercedes-Benz in 2.41.03,8. Hans Stuck's Auto-Union-Wagen geriet in der 21. Runde in Brand.

logische Gewandtheit seiner Menschenbehandlung und Menschenwertung. Diese hohe Kunst begleitete ihn von der Schwelle der Macht bis zu seinem Tode in kaum unterbrochener Intensität.

Polen hat seinen größten und treuesten Sohn, Deutschland einen seiner besten und aufrichtigsten Freunde verloren. Denn gerade aus seiner starken nationalen Einstellung heraus hat Pilsudski das notwendige Verständnis für die nationalen Notwendigkeiten des deutschen Nachbarvolkes aufgebracht, ebenso wie das unfererwärts gegenüber dem polnischen Volke der Fall ist. Den Niederschlag fand diese Einstellung in dem deutsch-polnischen Freundschaftsvertrag, durch den die vorhandenen Spannungen zwischen Polen und Deutschland grundlegend beseitigt worden sind und durch den für den Frieden Europas praktisch mehr erreicht worden ist, als durch eine Unsumme internationaler Konferenzen, bei denen man sich — bisher vergebens — bemüht hat, die Befriedung Europas im Rahmen eines komplizierten Systems zweifelhafter Pakte sicherzustellen.

Pilsudskis politische Laufbahn.

Josif Pilsudski wurde am 4. Juli 1867 in Sulow bei Wilna (im heutigen Litauen) als Sproß einer alten litauischen Adelsfamilie geboren. Im Jahre 1885 bezog Pilsudski die Universität Charkow, trat dort bald mit sozialistischen Kreisen in Verbindung, wurde 1888 in einen Aufschlag gegen den Zaren Alexander III. verwickelt und zu fünfjähriger Verbannung nach Sibirien verurteilt. Von dort 1892 zurückgekehrt, errang er bald in der polnischen sozialistischen Arbeiterbewegung eine führende Stellung. Im Jahre 1901 erneut verhaftet, konnte er diesmal ins Ausland entfliehen, wo er nun von Krakau aus gegen Rußland arbeitete und die Kampforganisationen der polnischen sozialistischen Partei (P.P.S.), sowie die galizischen Schützenorganisationen begründete.

Beim Ausbruch des Weltkrieges ernannte ihn die insgeheim in Krakau gebildete „Nationale Regierung“ zum Oberbefehlshaber aller polnischen Streitkräfte. Als solcher nahm er unter österreichisch-ungarischem Oberbefehl an der Spitze der 1. polnischen Regimentsbrigade an den Kämpfen in Südpolen teil. Während der Besetzung Polens versuchte er 1916, eine nationale Unabhängigkeitsbewegung mit einer selbständigen Armee in Polen ins Leben zu rufen und nahm seine Entlassung, als die österreichische Regierung sich nur zu dem Zugeständnis herbeilassen wollte, die polnischen Regionen in ein „Polnisches Hilfskorps“ umzuwandeln.

Dennoch wurde er dann im Januar 1917 in den provisorischen Staatsrat des kurz zuvor von den Mittelmächten ausgerufenen polnischen Staates berufen. Als Mitglied dieses Staatsrates suchte er eine Einigung sämtlicher polnischen Parteien auf ein Programm völliger Unabhängigkeit zu erzielen. Anfang Juli 1917 legte er gemeinsam mit den Vertretern der Unabhängigkeitspartei sein Mandat nieder und wurde, da er als der geistige Urheber der Eidesverweigerung der polnischen Legionäre galt, von den deutschen Okkupationsbehörden verhaftet und in Magdeburg interniert.

Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte kehrte er im November 1918 wie ein Triumphator nach Warschau zurück, wo ihm der aus der Okkupationszeit her bestehende Regimentsrat diktatorische Gewalt zwecks Bildung einer nationalen Regierung übertrug. Pilsudski berief daraufhin am 14. November 1918 eine polnische Nationalversammlung ein und beauftragte zuerst den Sozialistenführer und früheren österreichischen Reichsratsabgeordneten Daszynski und dann, als dieser den Auftrag zurückgab, Moraczewski, ebenfalls ehemaliger österreichischer Reichsratsabgeordneter, mit der Bildung eines Kabinetts. In diesem Kabinett übernahm Pilsudski selbst das Kriegsministerium, wurde aber schon am 23. November provisorisch und am 22. Februar 1919 von der Nationalversammlung endgültig zum Präsidenten der polnischen Republik bestellt.

Als solcher übte er während seiner bis Ende 1922 dauernden Amtszeit auf den Ausbau des neuen Staates und namentlich seines Heeres entscheidenden Einfluß, heftig bekämpft allerdings von der Rechten. Das Heer ehrte ihn durch Zuerkennung des Marschallstabes. Durch den anfänglich unglücklichen Verlauf des Krieges von 1920 gegen Rußland ersöhnte seine Stellung zeitweilig erschüttert. Doch konnte er sich schließlich bis zu seinem Rücktritt als Staatspräsident am 17. Dezember 1922 auf seine Popularität im Volk und beim Heer stützen. Eine Wiederwahl lehnte er ab, übernahm vielmehr jetzt das Amt eines Chefs des Generalsstabes. Als aber am 20. Mai 1923 Witos zum zweiten Mal ein Kabinett bildete, trat er alsbald auch von diesem Amt zurück und lebte in seinem für ihn feinerzeit auf dem Wege öffentlicher Sammlungen gekauften Landhaus in Sulejow bei Warschau.

Hier nahm er eine Frontstellung gegen die regierenden Kräfte ein, gegen die er in Vorträgen, Broschüren und offenen Briefen auftrat. Hauptkritikpunkt war seine vom größten Teil der Armee geforderte Reaktivierung. Am 19. März 1926, an seinem Namenstag, fanden allenthalben große Kundgebungen für ihn statt; über 3000 Offiziere erschienen persönlich in Sulejow zur Begrüßung; die Unteroffiziere schenkten der Armee ein Flugzeug „Pilsudski“; die „Namenstagswache“ der Schützenverbände, Pilsudskis Schöpfung, ergrub die Verdoppelung der Mitgliederzahl auf 60 auf 120 000 Mann.

Am 21. Mai 1926 wird er zum Staatspräsidenten gewählt, nimmt aber die Wahl nicht an. In der neuen Regierung übernahm er das Kriegsministerium und im Oktober 1926 das Amt des Ministerpräsidenten, das er bis zum 27. Juli 1928 und später noch einmal vom August bis Dezember 1930 inne hatte. Sonst behielt er sich in allen Regierungen nur das Amt des Kriegsministers vor und übte gleichzeitig die Befugnisse des Armeegeneralsinspektors aus. Unter seiner Führung entwickelte sich der Aufbau Polens zu einem harten Staatswesen im Innern und auch nach außen.

Das Verhältnis zu Litauen spitzte sich in diesem Jahre immer mehr zu. Die einseitige Entlassung der Atmosphäre erfolgte in Genf, wohin sich Pilsudski am 9. Dezember 1927 begeben hatte, und wo er in einer sehr drastischen Art den Litauer Woldemaras zum vorläufigen Nachgeben brachte. Pilsudski hat es weiter verstanden, immer mehr Einfluß auf die äußere Politik zu gewinnen. 1928 und fast in jedem der folgenden Jahre reiste Pilsudski nach Rumänien, um seine militärischen Ziele zu verfolgen, die über ein ansehnliches Militärbündnis schließlich im Oktober 1931 in Verhandlungen wegen Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit der Sowjetunion mündeten.

Pilsudski ist aber vor allem auch das Gefüge der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Polen zu danken, das im polnisch-deutschen Freundschaftsvertrag abgemauert worden fand. Dieser Vertrag, der im deutsch-polnischen Verhältnis für zehn Jahre eine enge freundschaftliche

Bindung sichert, ist auch ein wertvoller Beitrag für den europäischen Frieden und somit ein bedeutendes Verdienst Marschall Pilsudskis, dessen Ableben beim deutschen Volke allgemeine und aufrichtige Teilnahme auslöst.

Die Aufnahme der Todesnachricht in Berlin.

DNB. Berlin, 18. Mai. Der Tod des Marschalls Pilsudski, der kurz vor Mitternacht in Berlin bekannt wurde,

Laval in der Sowjetunion.

Moskau, 13. Mai. Der französische Außenminister Laval ist am Sonntag auf dem sowjetrussischen Grenzbahnhof Niegoreloje eingetroffen. Zu seiner Begrüßung waren der französische Botschafter in Moskau, Alphonse, und der stellvertretende Leiter der Westabteilung im Außenkommissariat, Weinberg, erschienen. Nach kurzer Begrüßung setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Laval betonte den sowjetrussischen Pressevertretern gegenüber den freundschaftlichen Charakter der Reise und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Aussprache in Moskau die Möglichkeit eröffnen werde, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Sowjetrußland weiter zu vertiefen. — In Minsk begrüßte der Vorsitzende der weißrussischen Regierung, G. I. I. I. I., den französischen Außenminister.

Das Ergebnis von Warschau.

Warschau, 12. Mai. Die Abreise Lavals von hier erfolgte am Sonntag früh gegen 10 Uhr. An der Spitze der zur Verabschiedung Erschienenen befanden sich der polnische Außenminister Beck und der französische Botschafter Paroché.

Ueber die Warschauer Besprechungen wurde folgender amtlicher Bericht ausgegeben: Minister Beck und Minister Laval haben während des Aufenthalts des französischen Außenministers in Warschau freundschaftliche Unterredungen gehabt, die ihnen Gelegenheit zu offenem und herzlichen Meinungsaustausch boten. Den Inhalt der Unterredungen bildeten die wichtigsten Fragen sowohl aus dem Bereich der gegenseitigen Beziehungen wie auch aus dem Bereich der mehr allgemeinen Fragen, die im gegenwärtigen Augenblick die Aufmerksamkeit der beiden Regierungen auf sich zu lenken verdienen. Der Meinungsaustausch war von Vertrauen und gegenseitigem aufrichtigem Verständnis gekennzeichnet. Er gab den beiden Ministern die Möglichkeit festzustellen, daß der gemeinsame Gegenstand ihrer Bestrebungen die Erhaltung des europäischen Friedens und der Sicherheit durch Organisation einer breit aufgesetzten internationalen Zusammenarbeit ist, die allen die Möglichkeit zur Mitarbeit bietet. Die Minister Polens und Frankreichs haben zu ihrer Befriedigung festgestellt, daß sie die im polnisch-französischen Bündnis ausgedrückte strenge Solidarität diesem Friedenswillen zur Verfügung stellen können.

Zu dem Ergebnis des Warschauer Besuchs stellt das Regierungsblatt „Kurjer Poranny“ anhand der amtlichen Mitteilung fest, daß Laval die Zweifel aufgeklärt habe, die in Polen durch den Pariser Vertrag vom 2. Mai entstanden seien. „Mittromany Kurjer Codzienny“, der gleichfalls dem Regierungslager nahesteht, sagt, Minister Laval habe in Warschau hören können, daß niemand in Polen einen Bruch des Bündnisses mit Frankreich wünsche, daß aber auch niemand für dieses Bündnis mit Gefährdung der eigenen Sicherheit zählen wolle.

Das Geheimnis um den Genter Altar.

Einer der beiden verschwundenen Altarflügel wiedergefunden / Der geheimnisvolle Besitzer

Brüssel, 12. Mai. Großes Aufsehen rief im April 1934 in der gesamten Welt der Diebstahl der Bildtafel des berühmten Genter Altars der Brüder van Eyck hervor. Trotz der stiebhaften Nachforschungen, die die belgische Polizei im Zusammenwirken mit den internationalen Polizeibehörden anstellte, blieb man bisher völlig im Dunkeln. Jetzt endlich scheint man auf eine Spur gekommen zu sein, die die Vermutungen der Polizei bestätigt, daß das Altarbild nicht aus Belgien entfernt worden ist. Die Genter Staatsanwaltschaft erließ am Samstag eine öffentliche Bekanntmachung, aus der hervorgeht, daß der Urheber des Diebstahls festgelegt worden ist. Es handelt sich um einen inzwischens verstorbenen Belgier, dessen Name nicht bekannt gegeben wird. Der Teil des Gemäldes, der Johannes den Täufer darstellt und die Rückseite der Altarflügel bildet, sei schon gefunden worden, während die vordere Bildseite, die die „unbelebten Richter“ zeigt, noch nicht gefunden werden konnte. Das Geheimnis über die Aufbewahrung dieses Bildes habe der Dieb mit in das Grab genommen. Die Staatsanwaltschaft hat eine Belohnung von 25 000 Franken ausgesetzt für Mitteilung, die zur Auffindung des Bildes führen. Die Staatsanwaltschaft ist überzeugt, daß auch dieser reitliche Teil des Altarbildes nicht vernichtet wurde, sondern sich noch in der Nähe von Gent befindet.

Die bis jetzt bekannt gewordenen Einzelheiten über die teilweise Aufdeckung des Gemäldediebstahls muten wie ein amerikanischer Kriminalroman an. Der inzwischens verorbene Täter richtete einige Wochen nach dem Diebstahl einen anonymen Brief an die bischöfliche Behörde in Gent, in dem er die Rückgabe des Gemäldes gegen eine Summe von einer Million Francs anbot. Im Einvernehmen mit der Staatsanwaltschaft ging der Konservator des Genter Altars, Kanonikus van der Ghenn, angeblich auf das Angebot ein. Es entwickelte sich in den nächsten Monaten zwischen ihm und dem Dieb eine eifrige Korrespondenz, die seitens des Kanonikus „auf Wunsch“ des Diebes in den Kleinanzeigen einer Brüsseler Tageszeitung geführt wurde.

Der Dieb hatte wohl den Eindruck, daß man seinen Versicherungen über den Verbleib des Bildes keinen Glauben schenke, und so schrieb er denn eines Tages an den Kanonikus, daß er zur Behebung aller Zweifel eine der Tafeln an Gewächshaus der Brüsseler Nordbahnhofs abgegeben habe. Dem Brief war der Gewächshaus beigelegt. In Besetzung von Beamten der Eisenbahn und der Staatsanwaltschaft besah sich der Kanonikus nach Brüssel, und sein Erkennen war nicht gering, als er das Bild tatsächlich dort vorfand. Es bestand jetzt kein Zweifel mehr, daß der anonyme Briefschreiber der Dieb war, der übrigens sein Angebot erneuerte und auch für das andere Gemälde, das „Die gerechten Richter“ darstellt, die Summe von einer Million Francs forderte.

Wichtig wurde der geheimnisvolle Verkehr zwischen den beiden Parteien unterbrochen, und zwar, wie sich jetzt heraus-

hat die deutsche Öffentlichkeit, die sich dem polnischen Volke in diesem Augenblick der nationalen Trauer besonders eng verbunden fühlt, aufs Lebhafteste bewegt. Die Nachricht erregte überall herzliche und aufrichtige Teilnahme, die dem Gefühl entsprang, daß Polen seinen größten Sohn verlor, das deutsche Volk aber gleichzeitig einen Freund, der dem neuen Deutschland Verständnis entgegenbrachte.

Paris ist nicht zufrieden.

Paris, 13. Mai. Die großen Informationsblätter sprechen übereinstimmend von einer wesentlichen Besserung der Atmosphäre zwischen Paris und Warschau, müssen aber zugeben, daß das einzige positive Ergebnis der Verhandlungen darin besteht, daß Polen sich bereit erklärt hat, an der Donau-Konferenz teilzunehmen. Einige Sonderberichterstatter verjümen es auch nicht, trotz allem Optimismus, den man an den Tag zu legen versucht, auf den großen Unterschied zwischen den Erklärungen des französischen Außenministers und von Oberst Beck hinzuweisen, ein Unterschied, der sich in einer ziemlich starken Zurückhaltung des polnischen Außenministers ausdrückt.

Luftpakt Paris-Rom.

Paris, 13. Mai. Der römische Sonderberichterstatter des „Newport Herald“ behauptet, daß die Aussprache zwischen dem französischen Luftfahrtminister General Denain und dem Chef der italienischen Luftstreitkräfte, General Bolle, zur Fertigstellung eines französisch-italienischen Luftabkommens geführt habe. Der Wortlaut dieses Abkommens sei Mussolini unterbreitet worden. Die Zusammenarbeit der beiden Luftstreitkräfte werde, wie verlautet, auch bei der Verteidigung der österreichischen Unabhängigkeit eine wichtige Rolle spielen.

Landesplätze für die Rote Luftflotte in Litauen.

Rönigsberg, 13. Mai. Wie aus Rowno berichtet wird, weil seit Anfang Mai eine sowjetrussische Fliegerabteilung, bestehend aus vier Fliegeroffizieren der Roten Luftflotte, in Litauen, um Zwischenlandeplätze für die Rote Luftflotte zu erkunden. Die sowjetrussischen Fliegeroffiziere werden von einem litauischen Fliegeroffizier begleitet und führen ihre Erkundungen in Zivil aus. Bisher wurden die Flughäfen Rowno, Schanlen und Remel besichtigt. Ferner sind vorgezogene Erkundungen in der Umgegend der Kreisstädte Poniewesch und Natikiti, um dort gegebenenfalls neue Flughäfen anzulegen. Das litauische Innenministerium hat an die anderen Verwaltungsbehörden ein Rundschreiben gerichtet, wonach zu melden ist, inwieweit die Möglichkeit zur Errichtung von Flugplätzen besteht.

China beanprucht Ratsitz in Genf.

Ranting, 13. Mai. Das chinesische Außenministerium arbeitet einen Antrag um Aufnahme Chinas als nichtständiges Mitglied des Völkerbundesrates aus. Der Antrag soll auf der nächsten Sitzung des Völkerbundesrates durch den Berner Gesandten Chinas eingebracht werden.

stellte, durch den Tod des Diebes. Dieser ist im November gestorben. Seine Identifizierung wurde durch einen Zufall herbeigeführt. Als nämlich im Januar die Nachlasspapiere eines Genter Bürgers geordnet wurden, fand die Steuerbehörde einige geheimnisvolle Zettel, in denen der Name des Kanonikus van der Ghenn, häufig vorkam. Dieser wurde verständigt, und sein Erkennen war groß, als er in dem Besitzer dieser Papiere den anonymen Briefschreiber wiedererkannte. Die sofort in der Wohnung des Verstorbenen angestellten Nachforschungen nach dem Verbleib des zweiten Gemäldes blieben völlig ergebnislos. Der Verstorbene hat sein Geheimnis mit ins Grab genommen. Bei dem Dieb handelt es sich um einen Genter Bürger, der einen kaufmännischen Beruf ausübt und von dem nichts Näheres bekannt war. Er soll sich aber in schwierigen finanziellen Verhältnissen befinden haben. Seine Frau war vollkommen ahnungslos und konnte nicht die geringsten Aufschlüsse über die Handlung ihres Mannes geben. In Gent hoffe man zuverlässlich, daß auch das zweite Gemälde noch vorhanden ist und daß es eines Tages wiedergefunden wird.

Großfeuer in einer Gummifabrik.

München, 13. Mai. In der Gummifabrik Mebeler AG. an der Westendstraße entstand gestern vormittag ein Brand, der rasch großen Umfang annahm. Etwa 20 Tonnen Rohgummi sind den Flammen zum Opfer gefallen. Das vierstöckige Hauptgebäude der Fabrik wurde bis zum Dachstuhl vom Feuer ergriffen, ebenso auch der anschließende Regenerationsraum, in dem der Brand durch Selbstentzündung entstanden sein dürfte. Vernichtet wurde ferner das Chemikalienlager und das Lager an Fertigfabrikaten, technischer und familiärer Gummimatten.

Bei der Bekämpfung des Brandes wurden 26 Personen teils durch Schnittwunden verletzt, teils durch Rauch vergiftet. Unter den Rauchvergiftungen befinden sich einige schwere Fälle durch Schwefelgase. Betriebsleiter Generaldirektor Paul Schütz den Schaden auf etwa 1 Million Reichsmark. Der Betrieb ist jedoch nicht gefährdet, da ein Teil des Walzwerkes und des Mischwerkes erhalten geblieben ist. Die Entstehungsurache wird auf die Entzündung von Rohgummiballen im Trockenzum zurückgeführt. Der Betrieb kann trotz der großen Zerstörungen nach Mitteilung der Mebeler AG. aufrecht erhalten werden.

Der Führer empfang am Samstag mittag die gegenwärtig zu einer Tagung in Berlin weilenden Vertreter der Vereinigung der internationalen Automobilclubs.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Besuch beim Uhrenbastler.

Ein Schwabe erfindet die Weltzeituhr. — Irrwege zur wahren Liebe.

Man muß schon Glück haben, um zu dem Manne vorzudringen, der in dem bescheidenen Werkstattdinter seiner engen Stube an seinen Uhren bastelt. Oft nimmt die Frau Jungführer a. D. von der Weberstraße in Stuttgart zu unschuldigen Notlügen Zuflucht, wenn Besucher kommen. „Dr' Maas isch nit behoim“, sagt sie dann, oder er sei verreist, und etwas verlegen trocknet sie die vom Fuß und Säulen feuchsten Hände an der Schürze ab.

Und doch ist dieser Georg Hofmann meist zu Hause, seitdem sein „Spezel“, der Kgl. württembergische Hofschwertfeger (siehe unseren Bericht in Nr. 23 der Badischen Presse) auch a. D. geworden ist und sich auf das Altenteil zurückgezogen hat. Ja früher, das waren noch Zeiten! Da waren sie beide noch jünger und hatten noch nicht ihre 68 und 80 Jahrelein auf dem Buckel, der Uhrenarzt und der Spezialist für Alterskrankheiten breithafter Rittersrüstungen. Bei diesem hat sich auch Hofmann erst das handwerkliche Können angeeignet, das aus ihm den Uhrentünchler machte, dessen Schöpfungen nun mit ihrem Tick-Tack, Kuckuck- und Glöckenschlag das Leben seiner vier Wände so lustig machen. Damals, als er noch freiwilliger und unbezahlter Gehilfe des Schwertfegers war, sah man die beiden Alten allabendlich brüderlich Arm in Arm durch die dämmernde Gasse zum Umtrunk pfligern. Es ist auch nur recht und billig, daß der Schwert- und Harnischfeger dann die ganze Besche beglich, nachdem sein „Gehilfe“ ihm beim Plüden und Säubern der Rüstungen aus den württembergischen Fürstenschloßern ringsum zur Hand gegangen war. Und was er bei seinem Freund nicht lernen konnte, die feinsten Zähne für die kleinen Uhräder zu feilen, das lernte Hofmann bei einem nahen Schloffer im Wohnviertel, der ihm die nötigen Handgriffe zeigte.

Auch das Stuttgarter Uhrmacher-Original wohnt in diesem Wohnviertel, in dem einst die Weingärtner hausten, und dessen winklige Gäßchen so engbrüstig sind, daß auf dem Holzpflaster zwischen den altersgrauen Mauern noch nie ein Auto fuhr. Vielleicht kommt daher die Bescheidenheit und innere Sammlung, die Georg Hofmann zu seinem Handwerk braucht. Nicht etwa zu dem von ihm gelehrten, denn ursprünglich gehörte er ja zur biederen Schneiderzunft. Auch heute sitzt er noch mit untergeschlagenen Beinen auf dem Tisch, wenn es der Kleiderbedarf seiner Töchter und Enkelkinder nötig macht. Und nochmals gab es eine Zwischenstation, bis der biedere Schwabe zu seinen geliebten Uhren kam, und wie es sich für eine richtige Station gehört, lag sie an der Eisenbahn. Erst als er vor einem Duzend Jahren bei Glattis unter seine Lokomotive kam und dabei einige Rippen brach, konnte sich Hofmann seiner großen Liebe widmen.

Und diese große Liebe gehört nun einmal den Uhren. Echte Liebe ist nicht künstlich. Darum muß man schon gut Freund mit Georg Hofmann sein, vielleicht sogar auf Duzfuß mit ihm stehen, wenn er einem aus Gefälligkeit einmal ins Uhrwerk gucken läßt. Denn so groß auch sein Können ist, dem Fachmann will er nicht ins Handwerk pfeifen. Nur wenn der Fachmann selber die fnarrnde Stiege zu seiner Wohnung erklimmt, ist es etwas anderes. Und recht oft kommen die Uhrmacher aus der Stadt zu dem sonderlichen Haus, wenn sie gar nicht mehr ein und aus wissen mit den altersgebrechlichen Sorgenfindern früherer Jahrhunderte, die man ihrer Pflege anvertraute. Man hat ihm noch keine Uhr gebracht, und sei sie noch so altertümlich und absonderlich gewesen, ohne daß er ihr nicht ihr letztes Geheimnis abzulauschen und ihr neues Leben einzuhauen wußte. Vielleicht hat auch nur dieser Mann, hinter dessen Brillengläsern der Besucher ein gültiges Augenpaar anblinzelt, die große Geduld und Muße, jedem Mädchen, jedem Kettenglied und jeder Ueberziehung liebevoll nachzuspüren.

Wie andere Leute ihren Spaß an allen Stichen und Gemälden haben und sie an ihre Wände hängen, so hat der Acht- und sechsziger, den ein mächtiger Schnurr- und Bardenbart ziert, seine Freude an alten Uhren. In allen Wänden tickt's und tackt's, aus allen Ecken klingt und läutet es, von Nachschöpfungen der ersten unbeholfenen Schwarzwälder Uhren angefangen. In seiner engen Werkstätte, umgeben von Ziffernblättern und Gehäusen, von Messingrädchen, Ketten und Pendeln, sitzt Hofmann tage- und nächstelang, bastelt und rechnet. Er weiß bestimmt nicht, was Logarithmen, Quadratwurzeln und arithmetische Reihen sind, aber was er zum Errechnen der vielfältigen Ueberziehungen braucht, das weiß er, und oft genug hat schon Frau Hofmann munterem Kindergeplauder wehren müssen: „Nicht, nicht, Grokwaatta rechn'!“

Er ist ein gewaltiger Tüftler, dieser Georg Hofmann, und was die G'schichten wissen, das weiß er schon lange. So hat man im vorigen Jahre einmal vernommen, seit 400 Jahren gingen alle Uhren falsch und mühten von Gottes und Rechts wegen anders herum, von rechts nach links, gehen. Ein Direktor und Doktor in der Tschechoslowakei war es, der das herausgefunden hat, Türmer mit Namen und aus Karlsbad. Dieser Dr. Türmer baute sich eine Uhr zusammen, die besteht aus einem feststehenden Ziffernblatt mit 24-Stunden-Einteilung. Darüber dreht sich eine zweite Scheibe in entgegengesetztem Sinne des gewohnten Uhrzeigerlaufes und zeigt in jedem Augenblick den Stand aller Weltzeiten auf.

„Warum sollt' m'r uf ei'mol d' Uhre iwerzwerch rumgeh' lau?“ meint da unser Schneider-Zugführer-Uhrenmacher. Und er hat recht, denn er hat schon längst vor dem tschechischen Doktor eine Weltzeituhr erfunden, die den Vorzug hat, sich in gewohnter Weise zu drehen und nur alle acht Tage einmal des Aufstehens zu bedürfen. Auch sie hat eine über dem Zifferblatt konzentrisch angeordnete drehbare Scheibe, auf der genau an ihrem Platze die wichtigsten Weltstädte und Länder eingetragen sind. Paris steht auf dem nullten der 360 Grade, aber nicht

etwa darum, weil es sich selber überall und in allem als den Nabel der Welt betrachtet, sondern weil die Weltnormalzeit nun einmal auf die Seinestadt festgelegt ist. Da der Abstand von 15 zu 15° mit dem Zeitunterschied von 1 Uhr zusammenfällt, kann man für jeden gewünschten Ort die genaue Zeit ablesen, wenn man nur bis 180° die Stunden dazu zählt, darunter aber abrechnet.

Welch ein Tausendjassa der Alte von der Weberstraße ist, merkt man erst, wenn man in seinen Stuben noch weiter Umschau hält. Dem lieben Gott hat er abgequodt, wie man es macht, und nun geht allmorgendlich pünktlich mit dem himmlischen Tagesgestirn in einem seiner Uhrengehäuse die Sonne auf und legt sich, wenn ihre Zeit gekommen, schlafen. In dem Mondkreise darüber zeigt der Trabant der Erde, wie viel es bei ihm geschlagen hat, und wieviel ober wie wenig er jeweils den Menschenkindern von seinen Reizen sehen lassen darf. Und um das Hafschen- und Verkedspiel von Sonne, Mond und Erde noch deutlicher zu machen, dreht sich auf dem Gehäuse diesen astronomischen Uhr ein Globus, um den sich die Mondkugel bewegt, und über beide ergießt als Sonne ein Glüh-lämpchen sein Licht.

Das Prachtstück in der selbstgebastelten Uhrensammlung des Selbmademeisters aber ist die Kunstuhr aus schwarzgebeiztem Eihengehäuse, von dem zwei vergoldete Engelsköpfe gräßen. Darinnen aber läuft ein prächtiges Apostelspiel, zu dem Oberammergauer Künstler die Figuren schnitzten. Um 11 und 12 Uhr ziehen von rechts her gravitätisch die zwölf Apostel auf, wenden sich in der Mitte Christus zu und marschieren nach links ab. Zu Beginn des Spieles machen die römischen Soldaten, die zu beiden Seiten des Ziffernblattes die Wache halten, rechtsum und verschwinden, gefolgt von Judas Ischariot. Während der Reverenzszene aber läutet, von einer zweiten Walze angetrieben, ein reizvolles Glöckenspiel.

Nach 50 Jahren Wirklichkeit geworden:

Ein Patent erobert die Welt.

Ingenieur Paul Nipkow, der Mann, der das Fernsehen ermöglichte. — Die Geschichte einer deutschen Entdeckung.

Dieser Tage wurde der Berliner Ingenieur Paul Nipkow zum Ehrenpräsidenten des Fernsehvereins ernannt. Seine vor 51 Jahren erkundene „Lochscheibe“ ermöglichte die Verwirklichung des Fernsehens und gab die Grundlage zur heutigen Entwicklung der Fernsehtechnik. Der Präsident der Reichsrundfunkkommission bezeichnete ihn in einem Glückwunschtelegramm als den eigentlichen Erfinder des Fernsehens.

Das ausgeliehene Telephon.

Noch jetzt, einige Tage nach dieser Ehrung, steht in den Augen des Greises die Freude über dieses unerwartete Telegramm. Es war die offizielle Anerkennung für eine Erfindung, die er vor 51 Jahren der Welt gab, und die dann Jahrzehnte hindurch unausgenutzt in den Regalen des Patentamtes verstaubte, bis endlich ihre Zeit gekommen war. Paul Nipkow erlangte im Jahre 1884 die nach ihm benannte „Nipkow-Lochscheibe“, die die Grundlage unseres heutigen Fernsehens ist, so daß also ihm diese neueste und interessanteste Errungenschaft der Technik zu danken ist. Keinen Feind hat ihm damals seine bahnbrechende Idee eingebracht und Nipkow teilt damit das Los vieler Erfinder. Aber sein Schicksal unterscheidet sich von dem Lebensweg mancher Bahnbereiter umfänglicher Neubeiten dadurch, daß er nicht in sturer Verbissenheit gegen die Mauern des Unverständnisses anzurennen versuchte. Er erkannte vielmehr sofort, daß es noch einer langen Epoche der technischen Weiterentwicklung bedürfte, bis sich seine Idee verwirklichen lassen werde. So merkwürdig wie diese Tatsache, ist auch das Erlebnis, das ihn zum Vater des Sichtfunks machte.

Als im Jahre 1879 in dem kleinen westpreussischen Städtchen Neustadt das erste einzige amtliche Telephon in Betrieb genommen wurde, war das keine geringe Sensation für die Einwohner. Zwei 17jährige Primaner, Paul Nipkow und sein Freund, interessierten sich besonders stark für den großen, unförmigen Apparat, durch den man seine Stimme von einem Ort zum andern schiden konnte. Sie interessierten sich so sehr dafür, daß sie es mit vielen Ueberredungskünften endlich erreichten, daß der Amtsvorsteher ihnen das Wunderwerk nach Hause mitgab. Da wurde nun beim kümmerlichen Schein einer Dellampe daran herumgebastelt, die einzelnen Teile herausgenommen, genau untersucht und, als schon die ersten Strahlen Morgensonne in die Kammer fielen, schrittweise wieder zusammengesetzt. In dieser Nacht aber kam dem jungen Nipkow ein kühner Gedanke. Wenn man den Ton auf weite Entfernungen übertragen kann, sagte er sich, dann müßte man das eigentlich mit dem Licht können. Die Idee sah er brachte sie nicht mehr los. Vier Jahre lang hat er Tag und Nacht darüber nachgedacht, bis er endlich einen Weg vor sich sah.

Ein Einfall unterm Weihnachtsbaum.

„Es war genau am Heiligen Abend 1883“, erzählt uns der Erfinder, „ich studierte in Berlin Naturwissenschaft und Mathematik und sah ganz einfach in meiner „Bude“ in der Philippstraße im Berliner Norden, durch deren brüchige

Man steht vor diesem kleinen Wunderwerk mit derselben Andacht wie etwa der Beschauer der Straßburger Münsteruhr und bewundert nicht nur die Kunstfertigkeit dieses einfachen Mannes, der da alles aus sich selbst heraus erdachte und erschuf, sondern auch seine Opferfreudigkeit für ... eine Spielerei. Aber darf man von etwas als „Spielerei“ reden, das einen Menschen so ganz erfüllt wie das Wissen um das Geheimnis der Uhr diesen Mann aus der Stuttgarter Weberstraße, das ihm Lebensinhalt ist, seinen Lebensabend vergoldet und ihn glücklich und gültig macht?

Den Badnern auf Loretto.

Von Lorenz Wingerter.

Das ist so meine Trübsalstunde,
Wenn still der Abend Schatten breitet,
Wenn leise mit dem Plaudermunde
Die Dämm'ung raumend mich umschreitet.

Mag auch mein Antlitz sich verdüstern; —
Hör' ich sie ihre Lieblingsworte
„Loretto“ ... „Kanzel“ ... „Schlammtal“ küstern,
Gebannt zieh' ich zum Totenorte.

Die Dämm'ung mit geschickten Händen
Ein blutig-rotes Bild entfaltet,
Wie an des Hügels steilen Wänden
Der Tod gar grausam hat gewaltet.

Ich schreite schweigend über Leichen ...
Mir ist's, als hör' ich Klageklänge
Von Sterbenden ... und mit Erblichen
Denk ich an Badens tote Söhne:

Die ihr in stillem Heldentumme
Da droben auf „Loretto“ sanket,
Mit neuem, immer lauterem Ruhme
Die Heimat eure Taten danket.

Uns aber, die mit euch gestritten,
Uns seid ihr tief ins Herz geschrieben,
Wir wissens, was ihr dort gelitten ...
Schlaft wohl, ihr Toten all, ihr Lieben!

Wände der Dezemberwind pfliff. Mein Zimmer lag zum Hof und durch die Fenster Scheiben sah ich die Weihnachtskerzen in den anderen Wohnungen strahlen. Da eilten meine Gedanken in die Heimat, zur Mutter, zu den Freunden, aber zwischen durch kam ich immer wieder zu der Idee, die mich seit Jahren fanatisch verfolgte: wie kann man fernsehen? Möglich, mit einemmal hatte ich es. Ganz intuitiv ist mir die Lösung gekommen, die die Grundidee unseres heutigen Fernsehens darstellt. Es erschien mir plötzlich so einfach, daß ich mich wunderte, warum ich solange darüber nachgedacht hatte. Man braucht nur, überlege ich mir, ein Bild in möglichst viele waagrechte Linien und diese wieder in eine Anzahl Punkte zu zerlegen, so daß das Bild eigentlich nur mehr ein Meer von verschieden hellen, kleinen Punkten darstellt. Wenn es möglich ist, diese Punkte in verschieden starke Stromschwankungen umzuwandeln, kann man das Bild wie die Stimme weiter senden. Die Empfangsstation wandelt die Stromstöße wieder in Punkte zurück, die sich dann leicht zu den Linien, zum ursprünglichen Bild formen lassen.“

Das erste Fernsehpatent — 1884.

Damit war der Grundgedanke des Fernsehens gefunden, im Jahre 1884 schon, zu der Zeit also, als es noch kein Auto und kein Flugzeug gab, als das Telephon noch wie ein Wunder aus einer anderen Welt bekannt wurde. Die nächsten Tage sah Paul Nipkow mit fieberhaftem Eifer am Arbeitstisch. Unermüdet sah er über seinen Tabellen und Zeichnungen. Genau elf Tage später, am 4. Januar 1884, liegt im Einlaufbüro des Patentamts ein dicker Brief mit technischen Zeichnungen und deren schriftlichen Erläuterungen. Die Sachbearbeiter mögen damals staunend die Köpfe geschüttelt, vielleicht sogar mitleidig gelächelt haben, als sie gelesen hatten, daß sie ein Patent erteilen sollten, auf „ein Verfahren zur Möglichkeit der Uebertragung eines Bildes auf elektrischem Wege durch Zerlegung des Bildes in möglichst viele verschiedene helle einzelne Bildpunkte mittels einer Lochscheibe.“ Aber es war nicht daran zu rütteln, die messerscharfe Logik des jungen Studenten der Naturwissenschaft war nicht zu widerlegen. So wurde einige Monate später das erste Fernsehpatent erteilt.

Wenn es auch vorerst noch nicht praktisch verwertet werden konnte, war es dem Erfinder doch der Anstoß, daß er von Naturwissenschaft und Mathematik zur Technik hinüberwechselte. Jahrzehntelang sah er dann im Konstruktionsbüro eines großen deutschen Eisenbahnsignalwerkes, von der Außenwelt ebenso vergessen wie sein Patent.

Ein halbes Jahrhundert mußte vergehen, bis Paul Nipkows Idee praktisch verwirklicht werden konnte. Heute sitzt ein alter müder Mann in seiner kleinen Wohnung im Berliner Vorort und sieht auf ein arbeitsreiches Leben zurück. „Es ist doch meine schönste Freude“, sagt er uns zum Abschied, „daß ich an meinem Lebensabend noch erfahren konnte, daß in meinem Vaterlande jene Errungenschaft der Technik eingeführt wurde, zu der ich den Grundstein legen durfte: das Fernsehen.“



Billig fahren ist gut —
Billig und sicher ist besser!

DUNLOP Reifen
bieten beides!

Abenteuer um Dampf und Eisen.

Männer und Mächte um die Ludwigsbahn — Vor hundert Jahren: Die erste deutsche Eisenbahn Ein Tatsachenbericht von Peter Falke

V. Die erste Verkehrszählung.

Geheime Sitzung im Nürnberger Rathaus. Neue Männer sind aufgetaucht, und mit ihnen neue Ideen. Da ist der Oberbergamt Ritter von Baader aus München, trotz seiner sechzig Jahre ein jugendlich-feuriger Optimist, Spezialist für Schienenwege — schon 1808 hat er ein Buch darüber geschrieben, seine Wagenmodelle wurden auf Versuchsstrecken ausprobiert, einen davon, mit vielen Zentnern beladen, hat er vor ein paar Jahren auf dem Gleis von der Kronprinzessin selbst schieben lassen — um zu beweisen, wie kinderleicht der Lastentransport auf Schienen ist.

Da sind die beiden Brüder v. Gerstner, ebenfalls Techniker und Schienenfachleute; sie haben bei der Linz-Budweiser Pferdebahn mitgearbeitet. Am selben Verhandlungstisch sitzt Matthias Ritter von Schönerer, Schüler des jüngeren Gerstner. Nun die Gelehrten: der junge Riepl, österreichischer Mineralogieprofessor, und neben ihm Professor der Mathematik von Pauli mit seinem Spitzbart. Zwischen ihnen Binder, der intelligente erste Nürnberger Bürgermeister, und Scharrer, Hopfenhändler und technischer Pädagoge. Er war es, der alle diese Menschen an einen Tisch gebracht hat — im Interesse der großen Idee, die ihm vorschwebt: die erste deutsche Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth zu bauen! Im Nu ist man sich einig. Ja, ja und nochmals ja! Wir bauen! Aber woher soll man das Geld nehmen? Die Regierung gibt nicht einen Pfennig — Ritter von Baader hat sich schon den Mund wundgeredet. Das ist aussichtslos. Also: Flucht in die Nürnberg-Fürther Öffentlichkeit! Appell an die Bürger, an die Stadträte, an die Handelsherren, die Industriellen!

Binder wiegt den Kopf. Die Nürnberger haben helle Augen und wachen Verstand, Phantasie und — vor allem — das nötige Geld. Aber sie sind vorsichtig. Sie wollen schwarz auf weiß sehen, daß dieses Unternehmen lebensfähig ist. Man muß es ihnen beweisen. „Ich werde es beweisen!“ ruft Scharrer. Er hat die rettende Idee. Unterhalb Monate Zeit braucht er. Inzwischen müssen die maßgebenden Kreise bearbeitet werden, bis alles bereit ist zum Generalangriff!

In hoffnungsvoller Stimmung geht man auseinander. Nicht für lange Zeit. Scharrer beginnt seine Arbeit: Am nächsten Morgen fährt er im Wagen mit ein paar Angestellten seines Handelskaufes die Fürther Straße hinaus. In der Mitte zwischen den beiden Schwesterstädten wird Halt gemacht. Ein Tisch wird abgedeckt, ein Stuhl, Papier, Feder, Tinte. Das alles baut man in ein kleines Zelt. Scharrer gibt die letzten Anweisungen. „Und keinen auslassen, versteht ihr? Die Tinte muß zuverlässig und eindrucksvoll werden!“ Jeder Mensch, der zwischen Nürnberg und Fürth geht, fährt, reitet, bekommt einen Strich auf dem Papier. Scharrer läßt eine Verkehrszählung durchführen — die erste moderne Verkehrszählung der Welt!

Rufer in der Einsamkeit.

Unerwartet erhalten die Nürnberger Unterstützung. Vom Norden und vom Süden her kragen die Voltreffer in das Lager der Emigrierten. Ein oft genannter Name taucht wieder auf, der Name eines Menschen, von dem man nichts weiß, außer daß er droben in Westfalen seine Landsleute vorwärtsstößt zu den rauchenden Schloten, den glühenden Hochöfen, den brausenden Maschinen: Friedrich Harfort, der Pionier der rheinisch-westfälischen Industrie! Jetzt veröffentlicht er seine neue Broschüre über die Notwendigkeit einer Eisenbahnlinie von Minden nach Köln — und der Eisenbahn in Deutschland überhaupt. Dabei stellt Harfort eine Behauptung auf, die bei den Gegnern mit dröhnendem Gelächter aufgenommen wird: „Der gemeine Mann reißt billiger mit dem Dampfwagen als zu Fuß! Warum? Weil er mindestens drei Viertel der Zeit und damit an Nahrung, Unterkunft, Speise aller Art spart!“ Und noch ein Gesichtspunkt, tollkühn gestaltete Vision: „150 Wagen können in einem Tage eine ganze Brigade von Minden nach Köln schaffen... Denken wir uns eine Eisenbahn mit Telegraph von Mainz nach Wesel. Ein Rheinübergang der Franzosen wäre unmöglich, denn bevor der Angriff sich entwickelte, wäre eine stärkere Verteidigung an Ort und Stelle... Derartige Dinge klingen jetzt noch seltsam, aber im Schoße der Zeit schlummert der Keim so großer Entwicklungen der Eisenbahnen, daß wir die Resultate nicht zu ahnen vermögen!“

Man lachte, tippte sich an die Stirn, wollte derartige Phantasien nicht für möglich halten. Und von jenseits des Rheins kam ein besonders deutliches Echo auf Friedrich Harforts militär-politische Betrachtungen: „Truppen schnell an einen Kriegsschauplatz bringen zu müssen.“ schrieb der Physikprofessor Arago, Mitglied der französischen Akademie und Landsmann Napoleons, „das kommt doch nur höchst selten vor! Uebrigens würden die Soldaten durch den Eisenbahntransport nur verwehrt werden...“

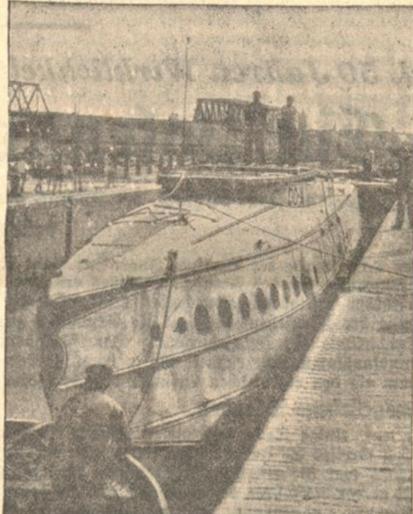
Jetzt kragt der Keulenschlag Friedrich Vitis, des als amerikanischer Konsul heimgelieferten Schwaben, auf die Dickköpfe und Poppträger, die Gegner der Einheit Deutschlands nieder: seine kleine Broschüre „Ueber ein sächsisches Eisenbahnsystem als Grundlage eines allgemeinen deutschen Eisenbahnsystems“ — geschrieben als Eingabe an die sächsische Regierung, bald aber wie ein Postament für den neuen Zeit über Deutschland dahinbrausend: „Zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst mögen in Leipzig für den Augenblick noch über ein Duzend Abschreiber arbeitslos geworden sein; heute beschäftigt hier die Presse 5000 Menschen! So gut es Torheit gewesen wäre, dem Fortschritt des Erfin-

der Gruppe der debattierenden Herren war inzwischen in die Ruffe eingeflogen und fuhr nach Nürnberg zurück. In Scharrers Amtszimmer setzte man sich um den Tisch, auf dem ein Entwurf für eine Veröffentlichung ausgearbeitet wurde. Am nächsten Morgen war die Stadt wie verwandelt. In allen Ecken standen Gruppen, die erregt diskutierten, in den Gasthäusern wurde auf die Tische gehauen, in den Fuhrgeschäften und auf dem Postkontor schienen die Leute völlig aus dem Häuschen geraten zu sein. Die paar Postkutschen Nürnbergs hatten alle Hände voll zu tun, um Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten. Am Märker mußte schon vormittags blank gezogen werden. In der Fürther Straße kam ein Stadtvorordneter, der übrigens von nichts wußte, in lebensgefährliches Gedränge. Am Abnigstor stand der Sattlermeister Fischer vor seiner Werkstatt und hielt an die ihn umgebende Menge eine Rede, die hart an Aufreizung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt grenzte... Was war geschehen?

Scharrer und andere Nürnberger Bürger, die er für seinen Plan gewonnen hatte, waren mit der Aufforderung zur Subskription von 132000 Gulden — nach heutigem Geld 224000 Mark — für den Bau und Betrieb einer Eisenbahnlinie zwischen Nürnberg und Fürth herangekommen. An die Aufforderung schloß sich ein Bericht, der die Vorteile des Projektes für beide Städte darlegte und schlagend nachwies, daß die Eisenbahn ein höchst sicheres und nützlich Unternehmen sein werde. Geeignete Gelände und lebhafter Verkehr zwischen beiden Städten seien die Grundlagen des Plans. Vemeis? Scharrer konnte damit aufwarten. Seine Verkehrszählung hatte ergeben, daß täglich nicht weniger als 1720 Personen zwischen Nürnberg und Fürth unterwegs waren — errechnet als Durchschnitt von 40 Zähltagen! Und den geldkräftigen Bürgern, die mithalten wollten, könne man voraussichtlich 12 Prozent Rente garantieren...

Auf den Straßen schimpfte und jubelte, tobte und lobte man. In den Häusern der Handelsleute, den Stuben der geachteten Bürger aber begann man zu rechnen. Und man sah, daß die Rechnung aufging. (Fortsetzung folgt.)

Do X kommt ins Museum.



Das Dornier-Flugzeug Do X, seinerzeit das größte Flugboot der Welt, ist auf dem Wasserwerk von Travemünde nach Berlin geschleppt worden, um in einer Halle des im Neuaufbau befindlichen Luftfahrtmuseums wieder aufmontiert zu werden, wo es als Wahrzeichen einer bedeutenden Etappe des deutschen Flugwesens einen Ehrenplatz erhalten wird.

Musikfestwoche in Baden-Baden.

Erster Abend: Das Gewandhaus-Quartett Leipzig.

Sonntag abend begann in Baden-Baden eine Musikfestwoche. Sie bildet den Abschluß der Sinfoniekonzerte, die fast durchgängig ausverkauft waren und nicht nur einen ganz außerordentlichen künstlerischen Erfolg brachten, Baden-Baden als Musikstadt weit hin Beachtung verschafften, sondern auch einen sehr beträchtlichen finanziellen Gewinn ergaben.

Dieser doppelte Erfolg liegt nicht nur in der vorzüglichen Organisation der Konzerte, der Erfassung der Hörerschaft in der Gesellschaft der Musikfreunde, die in knapp zwei Jahren auf neunhundert Mitglieder angewachsen ist, er liegt auch begründet in der Wertigkeit der musikalischen Abende, in der vorbildlichen Art der Programmgestaltung und der sehr sorgfältigen Ausführung durch das verstärkte Sinfonie- und Kammerorchester unter Kapellmeister Herbert Albert und nicht zuletzt in der Wahl erster Solisten. Man darf diesen Aufbau vorbildlich nennen.

Die Musikfestwoche bringt klassische Kammermusik, gespielt vom Gewandhaus-Quartett Leipzig, einen Wiederabend von Kammerlängler Heinrich Schlusnus von der Staatsoper Berlin und ein von Kapellmeister Herbert Albert geleitetes Orchesterkonzert mit Joseph Penzaur, der das A-Dur-Klavierkonzert von Franz Liszt vortragen wird.

Für den Kammermusikabend hatten man den intimen Raum des kleinen Theaters gewählt. Leider war die Spielvereinigung, die mit zu den ersten in Deutschland gehört, in der Klangerstellung behindert, weil das Bühnenportal zu tief herabgelassen war, wodurch sich nahezu die Hälfte der Klänge im Schnürraum verlor. Diese Behinderung machte sich besonders im ersten Streichquartett in Es-Dur von Wolfgang Amadeus Mozart bemerkbar. Die vier Künstler waren offenbar durch die ungewohnte Musik irritiert und konnten sich nur schwer zu einem unmittelbar ansprechenden, geschlossenen, einheitlichen Musizieren, zu einer Frische des Klanges finden. Mozart blieb bläß in der Farbe und im Ausdruck.

Die Webergaben der beiden folgenden Werke von Johannes Brahms und Ludwig van Beethoven fanden auf einer höheren Grundlage. Das Gewandhaus-Quartett hatte sich zu einer bewundernswerten Freiheit der Gestaltung gefunden und zu einem Aufeinanderhinhören und -reagieren. Dieser im Ausdruck und Klang gepflegten Spielweise zu folgen, war ein ungetrübter Genuß. Die Vornehmheit des Vortrages und die Durchsichtigkeit im analytisch durchdachten Aufbau seien be-

sonders hervorgehoben. Die jahrelange Beschäftigung mit klassischer Kammermusik erlaubt dem Quartett zu jener höheren Gesamt-Individualität vorzudringen, die eine Verschmelzung von Zusammenklang und Form zu einer Einheit gleichsam zur Voraussetzung hat.

Professor Edgar Wolgast, der erste Geiger, gibt dem Spiel die bestimmende geistige Prägung, die zweite Geige von Kammervirtuose Karl Wolfske erklingt weich und sehr schmieglig, hervorragend ist die Bratse durch Professor Karl Hermann besetzt, im Cello hat diese Spielvereinigung im Laufe der Jahre wiederholt gewechselt, unvergessen bleibt den älteren Kammermusikfreunden ein Meister wie Julius Kengel, auch sein Nachfolger Münch-Holland fand jene wundervolle Einklang ohne das Persönliche aufzugeben. Konzertmeister August Eichhorn, der nun am vierten Post sitzt, wird sich in die Gemeinsamkeit des Musizierens noch stärker einfügen; seine virtuose Technik, sein warmer und biegsamer Ton und sein Empfinden für feinere Abstufungen zeigen ihm den Weg.

Badisches Staatstheater:

Gastspiel Carsten Dorners

in Arthur Kusterers „Was ihr wollt“.

Arthur Kusterers heitere Spieloper ist wieder in den Spielplan aufgenommen. Von den Opernneubauten dieser Spielzeit hat sie wohl den nachhaltigsten Erfolg errungen, einen Erfolg, der ihr bei einer Reihe weiterer Opernbühnen treu blieb und, man möchte es herzlich wünschen, auch in der kommenden Spielzeit bleiben möge.

Der Komponist, der in der Bearbeitung des Textes nach dem gleichnamigen Lustspiel von W. Shakespeare sein eigenes, geschichtl. Drama zu setzen, hat übrigens ein Duett für Viola und Olivia nachkomponiert, eine sehr ausdrucksvolle Musik, prächtig für die beiden Singstimmen geschrieben und schwingend in der drängenden Lyrik geistig. Diese Musik, die sich in ihrem Stil trefflich in den Namen des Werkes einfügt, steht im zweiten Akt und wurde von Elise Schulz und Hilde Anshütz hervorragend gesungen.

Carsten Derner hatte als zweites Gastspiel den Malvolio gewählt, den eiteln, verliebten und närrischen Haushofmeister,

den geistes Einhalt zu tun, um jene Abschreiber in Tätigkeit zu erhalten, so trübt wäre es heute, um effizienter Gastwirte und Fuhrleute willen, auf die unermeßliche Wohlthat der Eisenbahnen Verzicht zu leisten... Ein Land ohne Kommunikationsmittel ist ein Haus ohne Treppen, Türen und Gänge!

Herr Riegler wundert sich.

Der kleine Gütler Josef Riegler wunderte sich sehr, als eines Tages ein paar vornehme Herren um sein Häuschen an der Fürther Stadtgrenze herumstrichen und sich in unverständlichen technischen Ausdrücken ergingen, mit ihren Stücken unsichtbare Linien in die Luft zeichneten und auf die Hügel kletterten, als sei irgend etwas Besonderes zu beobachten. Bis er sich nicht versagen konnte, zu der Gruppe heranzutreten und zu fragen, ob eine Auskunft gewünscht werde. „Was verlangt Ihr Entschädigung für Euer Land — wir brauchen es für die Eisenbahn!“ wurde er gefragt.

Riegler stand einen Augenblick starr. Dann hatte er sich wieder gefaßt und sagte: „Mein, ihr Herren, ich bin ein freier Mann und will es bleiben. Auf solche Narreteien lasse ich mich nicht ein!“ — „Und wenn nun ein Gesetz erlassen wird, daß wir das Land zwangsweise enteignen können, bei Festsetzung eines gerechten Preises?“ — „Das gib's nicht! Das läßt unser König nicht zu!“ schrie Riegler zornrot. — „Doch, der König wünscht eine Eisenbahn.“ — Der Gütler kämpft mit sich. „Mein Stückel Land — — nein, ich geb's net her! Und wenn ich den König selber bitten müß!“

„Hören Sie, mein Vetter,“ mischte sich nun ein Herr ein — Riegler glaubte in ihm den zweiten Bürgermeister, Scharrer, zu erkennen. „Sie sollen Ihr Häußl behalten. Und dazu eine Beamtenstelle! Was meinen Sie dazu?“ — „Ach — ein Beamter? Lieber Herr, ich kann doch net lesen und net schreiben...“ — „Das brauchen S' auch garnicht. Sie sollen Bahnwärter bei unserer Eisenbahn werden — und Ihr Häußl wird ein Bahnwärterhäusl. Denken Sie, das erste in Deutschland!“

Riegler kratzte sich hinterm Ohr. „Ja, wenn das so ist!“

Kopfschüttelnd ging der Gütler in sein Haus zurück. Die Gruppe der debattierenden Herren war inzwischen in die Ruffe eingeflogen und fuhr nach Nürnberg zurück. In Scharrers Amtszimmer setzte man sich um den Tisch, auf dem ein Entwurf für eine Veröffentlichung ausgearbeitet wurde. Am nächsten Morgen war die Stadt wie verwandelt. In allen Ecken standen Gruppen, die erregt diskutierten, in den Gasthäusern wurde auf die Tische gehauen, in den Fuhrgeschäften und auf dem Postkontor schienen die Leute völlig aus dem Häuschen geraten zu sein. Die paar Postkutschen Nürnbergs hatten alle Hände voll zu tun, um Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten. Am Märker mußte schon vormittags blank gezogen werden. In der Fürther Straße kam ein Stadtvorordneter, der übrigens von nichts wußte, in lebensgefährliches Gedränge. Am Abnigstor stand der Sattlermeister Fischer vor seiner Werkstatt und hielt an die ihn umgebende Menge eine Rede, die hart an Aufreizung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt grenzte... Was war geschehen?

Scharrer und andere Nürnberger Bürger, die er für seinen Plan gewonnen hatte, waren mit der Aufforderung zur Subskription von 132000 Gulden — nach heutigem Geld 224000 Mark — für den Bau und Betrieb einer Eisenbahnlinie zwischen Nürnberg und Fürth herangekommen. An die Aufforderung schloß sich ein Bericht, der die Vorteile des Projektes für beide Städte darlegte und schlagend nachwies, daß die Eisenbahn ein höchst sicheres und nützlich Unternehmen sein werde. Geeignete Gelände und lebhafter Verkehr zwischen beiden Städten seien die Grundlagen des Plans. Vemeis? Scharrer konnte damit aufwarten. Seine Verkehrszählung hatte ergeben, daß täglich nicht weniger als 1720 Personen zwischen Nürnberg und Fürth unterwegs waren — errechnet als Durchschnitt von 40 Zähltagen! Und den geldkräftigen Bürgern, die mithalten wollten, könne man voraussichtlich 12 Prozent Rente garantieren...

Auf den Straßen schimpfte und jubelte, tobte und lobte man. In den Häusern der Handelsleute, den Stuben der geachteten Bürger aber begann man zu rechnen. Und man sah, daß die Rechnung aufging. (Fortsetzung folgt.)

er strichelte ihn brillant in karikatüristischer Manier, seine Auftrittsarie wurde zu einem Kabinettstück und vereinigte eine humorvolle Art der Darstellung mit einer glänzenden Auffassung der arienhaften Musik. Die übrige Besetzung ist aus früheren Abenden bekannt. Staatskapellmeister Joseph Kertelbich führte diese Aufführung recht lebendig.

Es gab lebhaften Beifall, der in besonderem Ausmaß Carsten Derner gezollt wurde.

Karlsruher Konzerte:

Klavier und Lied.

Hildegard Knopf — Luise Krieger — E. Lang.

Hildegard Knopf, eine junge Karlsruher Pianistin, hat in den Vorspielen der Badischen Hochschule für Musik erste Beachtung gefunden. Sie gab ihren ersten Klavierabend im gut besuchten Saale dieser Anstalt und hatte mit einem Programm, das klassische, romantische und moderne Musik für Klavier brachte, einen vollen Erfolg. Die junge Künstlerin musiziert aus einer lyrischen Grundhaltung heraus, dieses Empfinden gibt auch ihrem geistigen Anschlag, der die bewährte Schule A. Lindner erkennen läßt, Weichheit und zarte Farbe. Sie entwickelt viel Sinn für die dynamischen Stärkegrade des Klavierklanges und weiß ihn besonders in den Pianogebieten vielfach zu steuern. In der Widmung der E-Dur-Sonate, opus 109, von Ludwig van Beethoven offenbar noch etwas gehemmt, weniger nach der technischen Vielseitigkeit nach der ausdrucksreichen Seite hin, wurde ihr Spiel in Robert Schumanns größtem Klavierwerk, der Fantasie in E-Dur, freier und flüssiger, lebendiger und unmittelbarer. Die zarte und schwingende Lyrik wurde mit bestem Gelingen erfasst. Sie fand auch die rhytmische Kraft, den Schwung und die Klangfülle für das virtuose markantartige Rondo. Nach kleineren Stücken von W. den Falla und Albeniz schloß Hildegard Knopf mit einem glänzend vorgetragenen Konzertstück von Franz Liszt ihren ersten Klavierabend.

In einem musikalischen Abend des Karlsruher Frauenklubs spielte Luise Krieger-München die symphonischen Etüden von Robert Schumann, eine Ballade von Chopin und Etüden von Franz Liszt. Sie ist im Besitze einer durchgebildeten Technik und weiß mit jugendlichem Temperament nach musikalischen Gesichtspunkten ihre Vorträge anzulegen. Einen weichen Mezzo-Sopran nennt E. Lang's Vorkämmer ihr eigen. Die klanglichen Eigenschaften der fast durchgebildeten Stimme und die fraulich warme Art des Liedvortrages seien hervorgehoben. Hedwig Stügel wirkte als vorzügliche Begleiterin,



Das war Loretto!

Treuebekenntnisse für Kameradschaft, Gemeinschafts- und Opferinn.

Zum Gedenken an die schweren Kämpfe, die sich vor zwanzig Jahren an der Westfront um die blutgetränkte Höhe von Loretto abspielten, und bei denen badische Truppen sich unvergänglichen Ruhm an ihre Fahnen besteten, veranstaltete die Kameradschaft der badischen Leibgrenadiere am Samstag und Sonntag in Karlsruhe ein Kameradschaftstreffen, verbunden mit einer stimmungsvollen Lorettogedenkfeier. Die Kameradschaft badischer Leibgrenadiere, die im Jahre 1919 gegründet wurde und mit seinen Tausenden von Mitgliedern zu den größten derartigen Organisationen zählt, hat auch dieses Jahr wieder mit seinem Kameradschaftstreffen bewiesen, wie innig und fest all die Angehörigen des Leibgrenadierregiments und ihre verschiedenen Kriegserfahrungen verbunden sind. Aus der nähen und weiteren Umgebung hatten sich zahlreiche Kameraden schon am Samstag in Karlsruhe eingefunden, um mit Freunden, mit denen sie Schulter an Schulter in Not und Tod zusammengeknüpft sind, wieder einige frohe Stunden zu verleben.

In diesem Zeichen echter Kameradschaft und treuer Verbundenheit stand am Samstag

der große Kameradschaftsabend in der Festhalle.

Obgleich der Beginn der Veranstaltung auf 7 1/2 Uhr festgesetzt war, wies der Saal schon vor 8 Uhr eine Ueberfüllung auf, so daß viele keinen Platz mehr finden konnten.

Einen wichtigen Auftakt bekam der Kameradschaftsabend durch prächtig ausgefeilte musikalische Darbietungen des 50 Mann starken Orchesters des Reichsbundes ehemaliger Militärmusiker unter Leitung des staatlichen Musikdirektors Heilig-Karlsruhe.

Herliche Worte der Begrüßung entbot Kameradschaftsführer Hug allen Erschienenen, insbesondere den Herren Kreisleiter Borch, Landeskommissar Doldi, Bürgermeister Dr. Fröhlin, den früheren Offizieren, den Mitgliedern des Kuffhäuserbundes, den Organisationen der NSDAP und des NS-Frontkämpferbundes (Stahlhelm). Große Begeisterung erweckte das von Herrn Hug verlesene Schreiben des letzten Kommandeurs des Leibgrenadierregiments, des Herrn Generalleutnants Freiherr von Forstner, der seinen alten Mitkämpfern herzliche Grüße entbot und sein Bedauern ausdrückte, daß er selbst am Erscheinen verhindert sei. Ebenso freundlich wurde begrüßt das Telegramm der im Verband des „grünen Korps“ vereinigten Kameraden.

In einer kurzen feierlichen Ansprache rief Kameradschaftsführer Hug die Erinnerung wach an das ungeheure Ringen in der Lorettoschlacht vor 20 Jahren, bei der der Boden von Loretto mit dem Blute der badischen Volksgenossen förmlich getränkt worden ist. Wenn es auch düstere Erinnerungen seien, so stehe doch auch daneben das stolze Gefühl treu erfüllter Pflicht der Badener in jenen schweren Tagen, die die Durchbruchserfunde des Feindes zum Scheitern gebracht haben. Hier haben sich Pflichterfüllung bis zum Letzten und Treue bis zum Tode in glanzvoller Weise bewährt. Mit Begeisterung wies der Redner darauf hin, daß die alten Soldaten auch nach Ablegung des Waffenrockes diese treue Pflichterfüllung und den Kameradschaftsgeist als oberstes Ziel hochgehalten haben, auch in jenen Zeiten, als man von alten Soldaten nichts mehr wissen wollte. Um so größer sei daher die Freude, daß durch das neue Reich der Kameradschaftsgeist wieder zu Ehren gekommen sei. Der Redner schloß seine kurze Ansprache mit einem dreifachen Sieg-Heil als Treuegelübde auf Volk, Führer und Vaterland.

Begeistert stimmte die Menge in das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied ein.

Oberstleutnant von Frendorff, der letzte Kommandeur des Reservebataillons 109, wies an Hand von Auszeichnungen des Landwirtschaftsministers Darré nach, daß ein tapferes Volk auch ein friedfertiges Volk sein könne. Tapferkeit und Friedfertigkeit habe das badische Volk in allen Zeiten bewiesen.

Am Anschluß an die Ansprachen entwickelte sich ein reichhaltiges, ja fast zu reichhaltiges Unterhaltungsprogramm, für das sich hervorragende Kräfte in den Dienst der Sache gestellt hatten. Dazu gehört vor allem der Männergesangsverein Eintracht Karlsruhe, der unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Meier prachtvolle Chöre und Veder zum Vortrag brachte — „Rühms wilde Jagd“ darf als besonders hervorragende Leistung anerkannt werden —, Staatschauspieler Lehner vom badischen Staatstheater, der nicht nur als Anlager, sondern auch als lustiger „Blumenpeter“ fungierte, die Tanzschule Meriens-Gager mit prächtigen Tanzdarbietungen, Ida und Karl Heinz Kaele mit neuem und alten Jäger- und Soldatenliedern, bei denen das von Herrn Füller vertonte Lied von Johann Peter Seibel ganz besonderen Beifall fand, die Krieger des Karlsruher Turnvereins 1846, die ihre besten Kunstturner am Red zur Verfügung gestellt hatten und ein Dunderbrottafakt eines früheren Sanitäters des Leibgrenadierregiments und Vayertini, das musikalische Unikum.

Mit dem Leibgrenadiermarsch von Stepple und dem Großherzog-Friedrich-Marsch von Däfele fand der Kameradschaftsabend seinen würdigen Abschluß.

Die Gedächtnisfeier auf dem Lorettoplatz.

Vor dem hochragenden Denkmal der Leibgrenadiere, das durch den Opferinn der Kameradschaft in trübsten Zeiten des deutschen Niederganges erstellt worden war, fand am Sonntag vormittag eine eindrucksvolle und würdige Lorettogedenkfeier statt. Die Mitglieder der Kameradschaft, die Organisation des Kuffhäuserbundes, des NS-Frontkämpferbundes (Stahlhelm) und Gruppen der Partei hatten sich kurz vor 11 Uhr am alten Bahnhof versammelt und zogen von hier aus im Sonnenanstrich eines herrlichen Valentinstages mit klingendem Spiel durch die von Tausenden umsäumten Straßen der Stadt zu dem Platz vor der Hauptpost, der zum dauernden Gedächtnis der Heldentaten der badischen Truppen bei Loretto von der Stadt den Namen Lorettoplatz erhalten hat. In dem mit Lorbeerzweigen geschmückten Ehrenmal hielten vier Mann: der SA, die Ehrenwache. Die Fahnen der ver-

schiedenen Organisationen und Vereine wurden nach ihrem Eintreffen rund um das Ehrenmal gestellt.

Mit der Eroica von Beethoven, gespielt von der SS-Standartenkapelle unter Leitung des Musikführers Unruh wurde die Gedächtnisfeier eingeleitet. Nach dem von dem Gesangsverein Freundschaft vorgetragenen Chor „Den gefallenen Helden“, der unter Leitung des Herrn Meier wundervoll tonrein und präzis zum Vortrag gebracht wurde, folgte

die Gedächtnisrede von Stadtpfarrer Glatt.

Dieser führte u. a. aus:

20 Jahre vollenden sich in diesen Tagen, seit jenen schicksalsschweren Wochen, da der Name Loretto sich unvergänglich in deutsche Herzen grub. Wenn heute in uns übermächtig die Bilder vergangener Tage aufsteigen, wenn die badischen Leibgrenadiere und mit ihnen des „Lorettokorps“ in Ehrfurcht und stolzer Trauer zurückdenken auf den Heldenkampf deutscher Brüder, so formt sich aus dem Dank für den heldenhaften Opfertod unserer Kameraden das erneute Gelübde, mit dem die Lorettokämpfer den tiefsten Sinn ihres Opfers gedeutet haben: Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen! Es formte sich in jenen Tagen das harte entschlossene leidensbereite Antlitz des deutschen Frontsoldaten, der für alle Zeiten ein Vorbild bleiben wird für Treue und Pflichterfüllung bis zum Tod. Den Frühlingstürmen gleich braute noch am 3. März 1915 der deutsche Angriff über die Höhe. Aber dann setzte jenes veraweifelte Ringen um die beherrschenden Punkte ein, das im Mai vor 20 Jahren Loretto uns zur „blutgetrauten Braut“ werden ließ. Hier bei diesen Kämpfen vollendete sich die heldische Opferbereitschaft. An ihr zerbrach der grobkannalige Durchbruchversuch der Gegner. Treue bis in den Tod warf einen unüberwindlichen Damm auf gegen die feindliche Sturmflut. Daß wir heute und hier davon sprechen können, mag uns jetzt noch als ein Wunder vorkommen, denn keiner magte zu glauben, daß er lebend jene Gebeine verlassen dürfte, in der das erste Trommelfeuer über uns dahindraute, in der die brennenden Wunden und die Durstqualen, der erstickende Feindgeruch und das Röheln der Sterbenden auch die Stärksten fast zerbrach.

Das war Loretto! Seiner gedenken heißt das Brennen im Herzen fühlen, das nicht mehr erlöschen darf, denn die dort starben, starben für uns. Wir grüßen sie in dieser Stunde und rufen ihnen dankerfüllten Segens zu: Euer Sterben ist Leben geworden! Aus Euren heldenhaften Vorbild, aus Euren todbereiten Opfertod hat ein unbekannter Soldat durch Gottes Gnade ein neues Deutschland geformt. Das lächelnde „Ammonit“, das aus den Novembernebeln 1918 aufsteigen wollte, ist vernichtet durch den Mann, der als Führer das neue Reich der Kameradschaft und Volksgemeinschaft zu bauen berufen war, Adolf Hitler. Was er in den Jahren seit der Machtergreifung von neuem Beweisen will, die müdgewordenen Herzen ergötzt, wie er die alten Soldatentugenden Ehre und Pflichterfüllung wieder auf den Leuchter gestellt und wie er durch die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht ein Band des Friedens geschaffen hat, das läßt uns heute erhobenen Hauptes an die Gräber der Gefallenen treten. Denn ihr Tod ist Leben geworden.

So laßt uns denn die Toten grüßen mit dem Weisheitswort des alten Kameraden und im Geist der Treue und Ruhe unseres Führers folgen, der die alten und jungen Soldaten, die deutschen Männer und Frauen und die deutsche Jugend, zum heiligsten irdischen Dienst beruft: zu Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland!

Der schöne Mittag.

Sehenswerte Ausstellung.

In Gegenwart von Vertretern der Partei und Behörden, des Reichsamtes „Schönheit der Arbeit“ und der Deutschen Arbeitsfront, sowie zahlreicher anderer Gäste, fand am Samstag mittag im Ehrenraum der Ausstellung „Der schöne Mittag“ eine glänzende Eröffnungsfestung statt. Der Referent „Schönheit der Arbeit“ in der NSDAP, Kraft durch Freude, Gau Baden, Pa. Schelke, umriß in seiner Begrüßungsansprache die Bestrebungen zur würdigen Gestaltung des Arbeitsplatzes wie auch der Arbeiterwohnung, ein Ziel, das



Photo: Bauer.

Die Eröffnungsfestung in der Ausstellungshalle.



Photo: Geschwindner.

Die Feier am Grenadier-Denkmal.

Nach dem von der Standartenkapelle gespielten Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ wurden am Denkmal zum Gedächtnis und zur Ehre der Gefallenen Kränze niedergelegt. Den ersten Kranz legte Herr Georg Frisch im Namen der Kameradschaft der badischen Leibgrenadiere für alle Gefallenen des 14. Armeekorps und seiner Kriegserfahrungen nieder. Ihm folgte Herr Büttner für die Feldartillerie-Regimenter Nr. 14 und 50 und ihrer Kriegserfahrungen.

Herr Bürgermeister Dr. Fröhlin, der namens der Stadtverwaltung einen Kranz niederlegte, wies darauf hin, daß die Stadt Karlsruhe mit dem Leibgrenadierregiment Nr. 109 für alle Zeiten aufs enge verbunden sei. Immer bleibe lebendig die Erinnerung an den Heldenmut, die Tapferkeit und Größe dieses stolzen Regiments. Der Kranz der Stadtverwaltung sei das äußere Zeichen für das Gelübde der engen Verbundenheit mit jedem einzelnen Leibgrenadier. Wie die Angehörigen des Regiments dem Vaterland die Treue gehalten haben in schweren Tagen, so werde auch die Bevölkerung von Karlsruhe dem Führer des neuen Reiches die Treue halten für Volk und Vaterland.

Ein weiterer Kranz wurde noch niedergelegt von einem Vertreter des NS-Frontkämpferbundes (Stahlhelm).

Während der Kranzniederlegung kreiste eine Fliegerstaffel von fünf Flugzeugen über dem Platz.

Der vom Gesangsverein Freundschaft vorgetragene Weisenspruch „Loretto“ von Büttner und das von der SS-Standartenkapelle gespielte Largo von Händel bildeten den Schluß der eindrucksvollen Gedächtnisfeier.

dem Geist der neuen Zeit entspricht und vom Amt „Schönheit der Arbeit“ tatkräftig und erfolgreich gefördert wird.

Dann sprach der Gauwarter der Deutschen Arbeitsfront Pg. Frisch Klatner. Das marxistisch-liberalistische Zeitalter, so führte er aus, hat den deutschen Arbeiter von seinem Volkstum weggeführt. Zum politischen Menschen wurde der Arbeiter erst durch die nationalsozialistische Erhebung. Dort erkannte er, das Schicksal der Nation ist auch mein Schicksal. Die Arbeit schuf einen neuen Bund, und den Familien dieses Bundes auch eine wahre neue Heimat zu gestalten, der Glaubensgemeinschaft eine neue Innerlichkeit und einen neuen Seelengrund zu schenken, das ist der tiefe Sinn und das Ziel dieser Ausstellung. Die Rede klang aus in ein Siegesheil auf den Führer, worauf man die erste Strophe des Horst-Wessel-Liedes sang.

Die Feier wurde umrahmt von Vorträgen des Kammerorchesters der Badischen Landesmusikervereinigung unter Leitung des Herrn Levogt. Es folgte eine Besichtigung und damit die Freigabe der Ausstellung für die Öffentlichkeit.

An den Karlsruher Einzelhandel.

Bekanntlich veranstaltet das Amt für Berufserziehung der Deutschen Arbeitsfront in Karlsruhe verkaufsförderliche Lehrgänge „Erfolgreich verkaufen“. Als Leiter dieser Lehrgänge konnte der bekannte deutsche Spezialist für wirtschaftliche Schulung und Verkaufsfunde, Herr Dr. Schattig-Berlin gewonnen werden.

Die Lehrgänge sind von einem hervorragenden Fachmann geleitet und von der Deutschen Arbeitsfront einzig und allein für die selbständige Einzelhändlerarbeit errichtet. Es darf daher wohl erwartet werden, daß der Einzelhandel nun auch mit Interesse an dieser Schulung mitmacht und die berufserzieherischen Maßnahmen der DAF im ureigensten Interesse unterstützt.

Karten sind beim Amt für Berufserziehung der DAF, Ritterstraße 3 erhältlich. Da die Lehrgänge bereits am kommenden Dienstag, dem 14. Mai 1935 beginnen, ist der Bedarf umgehend dort anzumelden.

— Ehrung. Der Oberbürgermeister hat dem Inhaber der Firma K. Göffel, Baumaterialien- und Plattenverarbeitungs-Gesellschaft, hier, Herrn Fabrikanten K. Göffel, zum 50jährigen Geschäftsjubiläum und zu der damit verbundenen Feier der goldenen Hochzeit der Eheleute Göffel herzliche Glückwünsche unter Ueberreichung eines Blumenkränzes aus dem Stadtpark ausgesprochen.

Flugsport-Allerlei.

Die Veranstaltungen des DVV. in den kommenden Monaten.

Der deutsche Luftsportverband tritt auch in diesem Sommer wieder mit einer Reihe von großen Veranstaltungen an die Öffentlichkeit, um weiter im deutschen Volke für den Luftsportgedanken zu werben oder ihn noch zu vertiefen. Der Ortsgruppenführer des Deutschen Luftsportverbandes, Herr Ministerialrat Prof. Kraft, und dessen Stellvertreter, Herr Knittel, äußerten sich den Karlsruher Pressevertretern gegenüber über die geplanten diesjährigen Veranstaltungen u. a. wie folgt:

Vom 26. Mai bis 2. Juni findet die traditionelle deutsche Luftsportwoche statt, die übrigens in diesem Jahr in vielen Orten mit der zur selben Zeit laufenden Reichssport-Werbewoche Hand in Hand arbeiten wird. In der Landeshauptstadt werden auf dem Adolf-Hitler- und dem Loretoplatz Segel- und Modellflugzeuge, zum Teil noch im Rohbau, so da das Gerippe zu sehen ist, aufgestellt werden, um den Volksgenossen das handtechnische Können unserer fliegerischen Nachwuchs zu zeigen. In den beiden letzten Tagen, am 1. und 2. Juni, wird der Verband mit seinen Mitgliedern in Straßen- und Hausaufführungen an die Opferfreudigkeit der deutschen Volksgenossen appellieren, da die Mittel zur Durchführung der großen Ziele vom Verband allein nicht aufgebracht werden können.

Auch das größte motorflugsportliche Ereignis, der Deutschlandflug, der sich dieses Mal auf eine Dauer von sechs Tagen erstreckt, ist in diese Werbewoche hineingelegt worden. Der Deutschlandflug, der am 28. Mai in Berlin-Tempelhof beginnt, wird keine Leistungsprüfung der Maschinen werden, sondern ausschließlich eine Prüfung der Besatzungen und Helfer, also der Flugzeugführer und Orter, sowie des Bodenpersonals sein. Der Flugwettbewerb soll die Gemeinschaftsleistung des fliegenden und des Bodenpersonals bewerten.

Die Veranstaltung besteht aus einem Streckenflug von 5535 km., auf dem Erfindungsaufgaben für die Orter ge-

stellt werden. Weiter wird verlangt, daß eine vom Flugzeugmeister und von der Verbandsstärke abhängige Mindestgeschwindigkeit eingehalten wird. Die Gesamtzahl der gemeldeten Flugzeuge beträgt bei 31 Verbands-Meldungen, aus 3, 5, 7 oder 9 Flugzeugen bestehend, 161. Unser Land Baden stellt zwei Staffeln, eine Jugendstaffel (Mannschaft unter 30 Jahren) mit sieben und eine Altersstaffel (Mannschaft über 30 Jahren) mit fünf Klein-Maschinen. Bei den Mannschaften sind folgende Ortsgruppen beteiligt: Karlsruhe, Mannheim, Konstanz, Freiburg, Offenburg, Heidelberg, Waldshut und Ueberlingen.

Die Streckenführung des Deutschlandfluges berührt auch Karlsruhe als Wendemarke. Sämtliche teilnehmenden Flugzeuge werden also am Freitag, den 31. Mai nach hier kommen und eine markierte Abwurfstelle auf dem Flugplatz in einer Höhe von 20 bis 50 Meter überfliegen. Damit bietet sich für die Karlsruher ein außerordentliches und hochinteressantes Schauspiel, das man sich möglichst nicht entgehen lassen sollte. Näheres über die Zeit des Eintreffens der Flieger in Karlsruhe wird noch zu berichten sein.

Im Anschluß an die Besprechung hatten wir Gelegenheit, an einem Geschwaderflug teilzunehmen. Von dem immer wieder neuen Erlebnis des Fliegens zu sprechen, ließe sich nur viel Beschriebenes und Gerühmtes wiederholen. Eines sei aber festgehalten, daß das Im-Verband-Fliegen zu den schwierigsten Flugübungen überhaupt gehört und daß dabei an den Flugzeugpiloten höchste Anforderungen an Geist und Körper gestellt werden.

Schließlich und endlich sei darauf hingewiesen, daß am 7. Juli in Karlsruhe ein Großflugtag feigen wird, auf dem wir mit ganz großen Programm-Nummern zu rechnen haben. Näheres wird auch hierüber noch mitgeteilt werden.

„Spargelfahrt“ mit der Badischen Presse.

Die 500 Teilnehmer, welche am Sonntag dem Auf der Badischen Presse gefolgt waren, werden Ihnen sagen, daß es viel mehr war als eine „Spargelfahrt“. Aber zum einen muß das Kind doch einen Namen haben und zum anderen war der Hauptaufenthaltsort eben die Spargelstadt Schweigenen. Dies ist aber nur ihr Attribut nach der materialistisch-kulinarischen Seite hin. Der Natur- und Kunstfreund wird sie bezeichnen als die Stadt mit dem „schönsten und größten Schloßgarten Deutschlands“, voll herrlicher Kundentempel, duftenden Kleeblüten und schlängelnden Nachtigallen. Der Verehrer der Dichtkunst, der vorklassischen Persönlichkeiten pilgert wohl zum Denkmal der atematischen Nachtigall, zum Grabe Joh. Peter Hebel's. Dicht- und Sachkundige zeigen und erklären uns all die Schönheiten dieses paradiesischen Erdensiedes, nachdem uns das Gemeindegemeinschaft, Herr Bürgermeister Stober, den Willkomm der Stadt entboten und der Musikverein Frühl unsern Zug mit klingendem Spiel vom Bahnhof nach dem Schloß geleitet hat. Und dann, wenn man sich nach all den Herrlichkeiten satt gesehen und wohlgefühlt gelassen hat, fischen die Schweiginger ihren handzarten Spargel auf. Um's Umhängen ist so der Uhrzeiger auf die dritte Nachmittagsstunde gerückt und als warnendes Meise tadelnd steht im Fahrprogramm: Abfahrt nach Heidelberg 14 Uhr 35. Und rasch bringt uns der lange Sonderzug aus der „Perle Nordbadens“ — wie Bürgermeister Stober sein Schweigenen stolz tituliert hat — zu der „Zauberin am Neckarstrand“. Vier Stunden stehen hier dem Fahrteilnehmer zur Verfügung. In erster Linie lockt das berühmteste und bekannteste Wahrzeichen Heidelbergs: das Schloß, andere riskieren den Aufstieg bis zur Mollenkur mit dem Fern- und Rundblick ins Rheins- und Neckartal. Einige folgen dem Silberband des Neckars bis zur Stiftskirche. Manche pilgern hinaus zur bald vollendete Thüngshütte auf dem Heiligenberg. „Verweile doch, hier ist's so schön“, lockt in Anlehnung an Goethe, der mit seiner Suleika einst selbst vom Schloß auf das abendliche Heidelberg herüberblickte — noch manches schöne Fleckchen... Und über all den Schönheiten ausgegossen das strahlendste Sonnengold dieses wunderbaren Maiensonnentags. Noch leuchtet es aus dem Westen, als uns nach 7 Uhr abends die Dampfmaschine wieder der Heimat zuführt. Ein herrlicher Tag, vielseitiger schöner Eindrücke voll, neigt sich zu Ende... (Morgen wollen wir ihn noch einmal eingehend an uns vorüberziehen lassen.)

Gesangverein Sängerbund Karlsruh.-Rintheim

Anfolge des schönen Wetters war das Konzert, das der Gesangverein „Sängerbund“ am Sonntag Nachmittag im Saale des Restaurants „Friedrichstrone“ in Rintheim veranstaltete, viel schwächer besucht, als es nach der Qualität des Gebotenen verdient hätte. Das Programm des Konzerts, das sich unter Leitung von Herrn W. Schlaeger und unter Mitwirkung der Solisten Heinz Wörke (Violine), Heinrich Wilhelm (Flöte) und Fräulein Helene Schmidt (Klavier) glatt und pausenlos abwickelte, überraschte durch sein Niveau. So wiesen u. a. die Serenade in G-Dur von W. A. Mozart, bekannt als die kleine Nachtmusik, ein Violin-Konzert in A-moll von Antonio Vivaldi und einzelne Teile aus der H-moll-Suite von Joh. Seb. Bach vorzügliche Leistungen auf. In sehr anerkennenswerter Weise bemühte sich das Orchester (Kammerorchester des Instrumentalvereins Ettlingen) unter Führung von Herrn Schlaeger um eine treue und saubere Interpretation dieser teilweise die größten Schwierigkeiten bietenden Werke. Trotzdem muß im ganzen gesagt werden, daß nicht nur die Qualität des Programms, sondern auch die der Ausführung überraschte. Auch die Darbietungen des Männerchors des Vereins zeichneten sich aus durch gut gewählte, nicht alltägliche Lieder, die mit einer soliden Gesangs-kultur zum Vortrag gebracht wurden. Alles in allem verdient der nun bereits 77-jährige Verein volle Anerkennung für dieses Konzert, und es ist nur zu bedauern, daß der finanzielle Ertrag der großen Mühe nicht entsprach.

Erfolgreiche Künstlerin. Fräulein Mimi Dingler, früher beim Badischen Staatstheater in Karlsruhe, zuletzt als Solo-Tänzerin am Stadttheater in Heilbronn, hat für die neue Spielzeit eine Verpflichtung an das Stadttheater nach Regensburg erhalten.

Instandsetzungsarbeiten mit Reichszuschuß bis 30. Juni.

Der Reichs- und preussische Arbeitsminister weist darauf hin, daß Instandsetzungs- und Umbauarbeiten, für die ein Reichszuschuß in Aussicht gestellt ist, spätestens am 30. Juni 1935 beendet sein müssen. Eine Verschiebung der Frist wird nicht eintreten.

Erfolge Karlsruher Hundezüchter.

Die unter der Schirmherrschaft des Herrn Reichsministers Dr. Fridl und unter der sportlichen Leitung des Reichssportführers Herr v. Finkammer-Offen durchgeführte Welthundausstellung in Frankfurt a. Main war unter großer Beteiligung auch des Auslandes von 3310 Hunden besucht. Diese Meldeliste stellt einen absoluten Weltrekord dar, weil bisher keine Ausstellung in Europa — England inbegriffen — diese Zahl erreicht hatte.

Vom Verein der Hundefreunde Karlsruhe haben nachfolgende Züchter Preise errungen: Karl Kröner, Karl-Wilhelmstr. 11, den Weltzeiger für den Zwergpinscher „Kreiß vom Zudenhof“ und die Vöte „Vorzüglich“ für den Riesen „Eitel vom Zudenhof“, Georga Lenzen, R.-Gartenland, Vogelfenstr. 39, der 6 Fudel aller Farben ausgezählt hatte, erhielt für die schwarze Zwergpudelhündin „Finghen v. d. Wühlburg“ den Weltzeiger, alle anderen 5 Hunde wurden mit dem Prädikat „Vorzüglich“ notiert. In schärfster Konkurrenz hat sich sehr auf der Deutsche Schäferhund des Herrn Willy Schnauffer „Zum Löwenrachen“, Harry vom Schloß Selminth gehalten, wie auch der Niemenshauer des Herrn Franz Schneider, Hebelstr. 19, „Dölow v. Nauental“ als sehr gut qualifiziert nach Karlsruhe zurückgeführt. Sämtliche Preissträger wurden außerdem mit wertvollen Ehrenpreisen bedacht.

Unvorsichtiger Kraftfahrer. Am Samstag nachmittag gegen 5 Uhr ereignete sich Ecke Körner- und Goethestraße ein schwerer Zusammenstoß zweier Kraftwagen, die aus der York- bzw. Körnerstraße kamen. Nach einem Augenzeugenbericht geschah der Unfall dadurch, daß der aus der Goethestraße kommende Wagen anstatt abzufahren Volllgas gab und dabei auf den Gehweg einschlug und umkehrte. Der Fahrer erlitt im Gesicht erhebliche Verletzungen.

Jetzt überall
der handliche und zuverlässige



Amtliche
Taschenfahrplan
SOMMER 1935

184 Seiten stark, mit Fernverbindungen, Ubersichtskarte, Orts- und Sonntagsrückfahrkarten-Verzeichnis, den wichtigsten Kraftfahrlinien usw.

Für nur 30 Pfg.

zu haben in den Buchhandlungen, Bahnhöfen, an den Fahrkartenschaltern, sowie durch die Zeitungsträgerinnen und Agenturen der Badischen Presse.

Badische Presse

Holzplakette zum Reichshandwerkertag.

Für den Reichshandwerkertag in Frankfurt a. M. (15. bis 17. Juni 1935) wird die hier abgebildete Plakette aus Holz als Andenken herausgegeben. (Die Abbildung zeigt die Plakette vergrößert.) Die Plakette wird in rund 200 netzleiden-



den Betrieben des Drechslerhandwerks mit über 600 Gesellen und Lehrlingen gedreht und stellt somit gleichzeitig einen Ausschnitt aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm des deutschen Handwerks dar. Bei der voranschreitend in Frage kommenden Zahl von 2 Millionen Plaketten sind 65 Kubikmeter Holz notwendig, das in Kanten geschnitten und aneinandergelegt eine Länge von 40 Kilometer ergibt. Für die Herstellung der Nadeln werden 120 000 Meter Eisendraht benötigt. Für jeden deutschen Handwerksmeister ist es eine selbstverständliche Pflicht, die Plakette während des Reichshandwerkertages zu tragen.

Die Saar-Dankesfahrt steht bevor.

Nur noch wenige Tage trennen uns vom 19. Mai, an dem der Verkehrsverein Karlsruhe, der Saargebiet und das Amt „Kraft durch Freude“ die Saardankesfahrt zu dem vollstimmigen Preis von 3.50 RM. veranstalten. Die Stadt Saarbrücken, die erwartungsvoll die Vorbereitungen zum feierlichen Empfang ihrer Gäste trifft, sieht mit Freude dem langverprochenen Dankbesuch entgegen; und die Karlsruher ihrerseits haben allen Grund sich recht zahlreich an der Frühlingsfahrt ins schöne Saargebiet zu beteiligen. Es ist mehr als eine dankbare Geste der Karlsruher Bevölkerung gegenüber unseren immer treuen Saarbrüdern, die in den langen Notjahren ihrer Anwesenheit bei den Heimattagen „Baden-Pfalz-Saar“ ihren Glauben an die ewigen Kräfte des deutschen Volkstums geteilt und sich neuen Mut geholt hatten. Bei der allseitigen Anerkennung, die das tapfere Verhalten unserer Volksgenossen an der Saar nach dem unerreichten Siege gefunden hat, darf auch die schicksalverbundene Bevölkerung der Hauptstadt der Saar nicht in den Hintergrund treten. Ihren Brüdern an der nunmehr freien Saar freudigen Dank abzusprechen. Für jeden Karlsruher, der das schöne, freie Saargebiet, eine der typischsten deutschen Landschaften kennen lernen will und sich der Saarbevölkerung in Treue verbunden fühlt, ist es eine Ehrenpflicht, sich an der gemeinsamen Saardankesfahrt zu beteiligen. Der feierliche Empfang bei der Ankunft in Saarbrücken steht die Gäste in frohe Feststimmung und dann ist in sechs ausgearbeiteten Rundgängen durch die Stadt und durch die nähere und weitere Umgebung (s. T. mit Omnibussen) für unterhaltende und lehrreiche Abwechslung gesorgt. Es ist rasch, sich rechtzeitig in die Teilnehmerliste einzutragen, die im „Kraft durch Freude“ aufgelegt, und wo man sich für die Teilnahme einer bestimmten Rundgangs-Gruppe entscheiden kann. Niemand zögere, dem Aufruf des Verkehrsvereins Folge zu leisten und sich mit der Erfüllung einer Dankespflicht selbst einige frohe Stunden zu bereiten.

Tages-Anzeiger.

Montag, den 13. Mai.

Staatstheater:
Ameraden von heute, 20—22.15 Uhr.
Festhalle:
Konzert des Don-Kofaken-Chors, 20 Uhr.
Stadttheater:
Gloria-Palast: Der Schlafwagen-Kontrollleur, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Theater: Der Jägerbaron, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Theater: Amberg Tage, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Reichens-Theater: Aufführung am Samstag, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Saarburg: Dreißig Tage Bräutigam, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Theater: Das verlorene Tal, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.
Verkehrsverein: Mitgliederversammlung im Kleinen Rathssaal, 19 Uhr.
Sonstige Veranstaltungen:
Neu. Löwentanzen: Konzert; Aufführungen.

Kurie des Sportamtes „Kraft durch Freude“:
Heute, Montag, den 13. Mai, laufen folgende Kurie des Sportamtes der K.D.F. „Kraft durch Freude“ Karlsruhe:
18.30—19.45 Uhr: Leichtathletik (Männer und Frauen). Platz des Turnvereins Mühlburg, Dietrich-Edwardsstraße (an der Alb).
18.30—19.45 Uhr: Reichsbühnenabende (Männer und Frauen). Platz des Turnvereins Mühlburg, Dietrich-Edwardsstraße (an der Alb).
20.00—22.00 Uhr: Allgemeine Körperkultur (Männer und Frauen). Turnhalle der Gutenbergstraße (Mellenstraße).
20.00—22.00 Uhr: Fröhliche Gymnastik und Spiele (Frauen). Turnhalle der Gutenbergstraße 1, Eichenstr. 35.
20.00—22.00 Uhr: Fröhliche Gymnastik und Spiele (Frauen). Turnhalle der Helmoltstraße, Katerkalle 6 (Eingang Grashofstraße).
20.30—23.00 Uhr: Allgemeine Körperkultur (für Kreisbeschäftigte). Turnhalle des Volkshaus-Stadions.
21.30—23.00 Uhr: Schwimmen, gleichzeitig Rettungsschwimmen. (Männer). Friedrichsbad.

Die Donkofaken. Am heutigen Montag, den 13. Mai 1935, abends 8 Uhr, findet im großen Festhallsaal ein einmaliges Konzert des weltberühmten Donkofakenchores unter Mitwirkung seines Dirigenten Serge Jaroff statt. Welche beispiellose Berühmtheit der Chor genießt, geht aus den großen Erfolgen in drei Erdteilen hervor, die er in den letzten Jahren bezieht hat. Überall gerieten die Besucher der Konzerte in einen Taumel der Begeisterung, denn der Ruf des Donkofakenchores ist wirklich einzigartig. Bei dem diesjährigen Konzert wird ein ganz neues Programm zusammengestellt.

Kammermusikabend. Heute Montag, den 13. Mai, findet abends 8 Uhr im Eintrachtsaal das Abischkonzert der Gesamtauführung der Beethovenischen Streichquartette durch das Stuttgarter Wendling-Quartett statt. Zum Vortrag gelangen: a-moll-Quartett opus 132 (mit dem „Heiligen Dankgesang eines Genesenen an die Hoffnung“), die große Fuge in B-dur opus 133 (im vorigen Jahr durch die Berliner Philharmoniker unter Furtwänglers Leitung in Baden-Baden für Streichorchester gespielt) und als fröhlicher Abschluss das entscheidende F-dur-Quartett opus 135 mit dem Untertitel „Der schwer gefasste Entschluß“.

Der Harmonika-Spielring Karlsruhe (gegr. 1929) veranstaltet am Donnerstag, den 16. Mai, abends 8 Uhr, im Eintrachtsaal unter Leitung seines Dirigenten Herbert Schütz wieder ein vollstimmiges Konzert mit vollständigem neuem Programm. Durch die Mitwirkung des Deutschen Meisters Schittehelm wird den Freunden der Harmonika ein ganz besonderer Genuß geboten. Der Vorverkauf liegt in Händen des Musikantens Fritz Müller.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Montag, den 13. Mai 1935

51. Jahrgang / Nr. 110

„Haus der Sauberkeit“.

Ein neues Waschhaus der Daimler-Benz-Werke.

Um die Mittagsstunde des Samstag war auf dem Hof der Daimler-Benz-Werke in Gaggenau (Murgtal) die größte Betriebsgemeinschaft des Gaues Baden angetreten. Das sonnige Frühlingswetter gab der Feier der fünftausend im Arbeitskleid verammelten Werksangehörigen die rechte Stimmung. Aus den Werkstätten und Kontoren war die Betriebsgemeinschaft zum Werkhof gekommen, um das neu-erbaute dreistöckige Waschhaus einzuweihen.

Die Werkkapelle leitete die Feierstunde mit einem schneidigen Marsch ein. Dann sprach Direktor Müller über das Entstehen und die Ausgestaltung des Waschhauses, das der gesamten Betriebsgemeinschaft dienen wird. Der Bau und die Einrichtungen der Räume entsprechen restlos den Anforderungen des Amtes „Schönheit der Arbeit“. 30 Duschcabinen, ebenso viele große, moderne Waschbrunnen mit Springwasseranlagen und in jedem Raum mehrere ganz neuartige Trinkwasser- und Erfrischungsvorrichtungen stehen zur Verfügung. Betriebszellenobmann Westermann dankte für den Neubau, der die Betriebsgemeinschaft im Werk auf neue feste Füße stelle.

Dann sprach Gauwarter Plattner: „Was heute an der Umgestaltung unserer Betriebe noch nicht vollendet ist, wird Schritt für Schritt in Angriff genommen. Die Schäden der Vergangenheit sind in vielen



Das Innere der Anlage.

Fällen heute schon überwunden. Wenn ich diesem Haus den Namen „Haus der Sauberkeit“ gebe, dann soll das eine Verpflichtung sein für alle, die diese Einrichtung benutzen. Sie muß der Stolz aller Arbeitskameraden sein, dann kann sie der Betriebsgemeinschaft dienen. Es ist so, daß der größte Teil der Betriebsführer unser Wollen versteht und mit uns gemeinsam um die Erreichung unserer Ziele kämpft. Die gemeinsame Arbeit wird uns auch den Erfolg bringen, um den wir ringen: über die lebendige Betriebsgemeinschaft zur Volksgemeinschaft!“

Darauf übergab Betriebsführer v. Jungensfeld das „Haus der Sauberkeit“ der Gefolgschaft. „Wie in unserem geliebten Deutschland Stein auf Stein am Hause unseres Staates gebaut wird, so wollen auch wir in unserer Betriebsgemeinschaft aufbauen. Der Gruß, den wir dem Führer bringen, ist nicht ein formeller Abschluß dieser Stunde, sondern der Ausdruck dessen, was uns innerlich alle bewegt.“

Das Siegel der 5000 Männer und Frauen der Daimler-Benz-Betriebsgemeinschaft beendete die feierliche Feier.

Strahlende Gesichter sah man, als später die Räume von den Arbeitern besichtigt wurden. Ein neuer Schritt vorwärts auf dem Weg der nationalsozialistischen Betriebsgestaltung ist getan.



Photo: Daimler-Benz.

Das neue Wasch- und Badehaus.

Tagungen im Lande.

Arbeitsstagung der NS-Kulturgemeinde.

Zu einer zweitägigen Arbeitsstagung haben sich die Vertreter des Gaues Baden der NS-Kulturgemeinde in Freiburg eingefunden, wozu auch der Reichsamtseiter der NS-Kulturgemeinde, Pg. Dr. Walter Stang, erschienen ist. Am Samstag nachmittag wurde die Tagung im historischen Kaufhausaal durch den Gaukulturwart, Pg. Dr. Roth-Mannheim, eröffnet, worauf Pg. Direktor Ganter namens der Kreisleitung den Willkommengruß entbot und der Tagung guten Erfolg wünschte.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung, die durch musikalische Genüsse verschönt wurde, standen zwei Vorträge. Den ersten hielt Reichsamtseiter Pg. Dr. Stang über „Nationalsozialistische Kulturpolitik und NS-Kulturgemeinde“. Er betonte, daß bei der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus wie auf politischem so auch auf kulturellem Gebiet eine große Begriffsverwirrung geherrscht habe. Das Kulturleben war seines deutschen Wesens beraubt, Kultur und Volk bildeten keine Einheit mehr. Die große Aufgabe des Nationalsozialismus mußte zunächst eine organisatorische sein, um das zerrüttete Kulturleben wieder in Form zu bringen, woraus sich die zweite Aufgabe ergab, eine einheitliche Weltanschauung und Kulturauffassung herbeizuführen. Wie es in politischer Hinsicht ein Parteimesse gab, so auch auf kulturellem Gebiet eine Anzahl von Kulturclubs und Kulturbänden, die meist unter jüdischem Einfluß standen. Alle Dinge waren relativ geworden. Um die „zerstörten“ Volksgenossen wieder zu einer Einheit zu bringen, bedarf es einer Organisation, und darum ist die Kulturgemeinde gegründet worden, die zunächst als Theatergemeinde entstanden war, also eine Gemeinschaft von Volksgenossen, die sich um die deutsche Bühne scharten, damit sowohl im Spielplan wie in der Art wieder deutscher Stil zur Geltung kommt. Weiterhin wurde ein Kunstfrühling, ein Buchfrühling, Volkstumspflege usw. ins Leben gerufen, alles, um das einheitliche deutsche Kulturvolk zu einem Ziele zu führen. Die NS-Kulturgemeinde muß das Zentrum des kulturellen Lebens sein. Angehörige dürfen keine gemachten werden; sie hat sich eine schwere und langwierige Aufgabe gestellt. Denn nach dem Schmutz im kulturellen Leben der vergangenen Jahre ist eine plötzliche neue Kulturperiode nicht zu erwarten; aber wir erhoffen eine neue Kulturblüte deutschen Wesens am Ende unserer Arbeit, die Deutschland auf Jahrhunderte hinaus beglücken soll.

Im zweiten Vortrag behandelte Gaukulturwart Pg. Dr. Roth die Aufgaben der NS-Kulturgemeinde in der Grenzmark. Er hob dabei hervor, daß das kulturelle Leben so vertieft werden muß, daß auch die Menschen vom gleichen Blut jenseits der Grenzen sich mit uns verbunden fühlen. Das deutsche Kulturleben muß ins entlegene Dorf hinausgetragen werden. Das kann auf verschiedene Art geschehen (Theater, Konzerte, Filme usw.). Kulturelle Tätigkeit ist

auch politische Arbeit und darf nicht als überflüssig angesehen werden. Für die Grenzmark gilt es, besondere kulturelle Arbeit zu leisten; sie stärkt den Glauben eines Volkes, auch den von Volksgenossen, die nicht auf deutschem Boden leben.

Für den zweiten Tag waren interne Besprechungen vorgesehen.

Tagung der Bodenseefischer.

Die Bodenseefischer hielten am Sonntag in Meersburg eine Tagung ab, die außerordentlich gut besucht war. Die Turnhalle war bis auf den letzten Platz besetzt, als Hauptabteilungsleiter Pg. Roth die Versammlung im Namen der Landesbauernschaften Baden, Bayern und Württemberg begrüßte. Der Landesbauernschaftsführer von Württemberg, Pg. von Wrangell brachte die große Not zur Sprache, der der Fischereiberuf anheimgefallen sei und der die Landesbauernschaft abhelfen wolle.

Reichsabteilungsleiter Dr. Sachse-Berlin wies in grundlegenden Ausführungen darauf hin, daß eine Regelung der Angelegenheiten des Fischereiberufes in der Hauptabteilung I des Reichsnährstandes erfolgen wird. Nicht wie früher, so betonte der Redner, solle zuerst die Matrosen und dann der Mensch gelten, sondern die Arbeit des Menschen stehe im Vordergrund. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erläuterte der Redner ausführlich das Gesetz vom Dezember 1933, das klar herausstellt, wer zum Reichsnährstand gehört.

Oberfischereimeister Dende-Berlin betonte in seinem Referat, daß der Binnenfischer in seiner Organisation jetzt endlich festen Fuß gefaßt hat. Es gebe z. B. in der Binnenfischerei etwa 35 000 Betriebe. Das sei eine Zahl, die ihre Wichtigkeit für die Volksernährung in sich trüge, und deren Notwendigkeit während des Krieges bewiesen worden sei. Nur der Zusammenschluß aller aber könne helfen. Eine wichtige Einrichtung sei die Ernennung von Kreisfachberatern, die die Interessen der Fischer beim Kreisbauernführer vertreten, und etwaige Mängel beseitigen sollen.

Zum Schluß gab Abteilungsleiter Pg. Roth der Hoffnung Ausdruck, daß die Bodenseefischer dem Führer durch Zusammenschluß Vertrauen schenken und damit den Aufbau des Vaterlandes fördern.

Das Horst-Wessel-Lied beschloß die Tagung.

Vörsach, 12. Mai. (Ehrenvolle Berufung.) Nach erfolgreichem Probetrigieren wurde Musikdirektor Albert Hübner aus Vörsach als 1. Kapellmeister an das Landes-Symphonie-Orchester Württemberg-Hohenzollern mit dem Sitz in Stuttgart verpflichtet. Seine Heimatstadt sowie auch die südwestdeutsche Grenzede verlieren in ihm einen idealen Förderer deutscher Musik, dem sich nunmehr ein weit größerer Wirkungskreis erschließt. Musikdirektor Hübner wird seine Tätigkeit im Spätjahr aufnehmen.

Vorettosfeier in Mannheim.

Mannheim, 12. Mai. Die Kameradschaften des ehemaligen Grenadierregiments 110 und der Ersatzformation Reserve-Infanterieregiment 40 veranstalteten gemeinsam am Denkmahl der 110er und der Ersatzformationen anlässlich der 20. Wiederkehr der Vorettoschlacht eine Gedenkfeier, an der auch Vertreter von Partei, Staat und Stadt, sowie Ehrenräte der SA und SS teilnahmen. Nach einem Kirchengang beider Konfessionen, bei dem die früheren Divisionsgeistlichen sprachen, hielt Vereinsführer Haberkorn von den ehemaligen 110ern die Gedenkrede, in der er auf die schweren Kämpfe badischer Regimenter um die Vorettoböhe hinwies, während Kameradschaftsführer Stahl von den ehemaligen Reserve 40ern in seiner Ansprache die deutsche Mutter ehrte, die ihr Liebes für das Vaterland hingab. Nach den Kranzniederlegungen erfolgte der gemeinsame Rückmarsch zum Zeughausplatz, wo mit einer Freundschaftsfeier für den Führer die Feier ihren Abschluß fand.

Krankenfürsorge badischer Lehrer.

Der Verwaltungsrat der Krankenfürsorge Badischer Lehrer hatte seine Bezirksverwaltung nach Freyersbach gerufen, um ihnen über das rückliegende Geschäftsjahr Rechenschaft zu geben. Die Einführung des Sterbegeldes von 300 RM. und der Vergütung bei Zahnbearbeitung bei gleicher Beitragsleistung, die Erhöhung der Wochenhilfe bei Geburten, die Übernahme der Philologenkasse in die Krankenfürsorge Badischer Lehrer sind Wahrzeichen nationalsozialistischer Aufbauarbeit. Der Rechenschaftsbericht zeigte, daß der letzte Pfennig zum Ruh und Segen für das kranke Mitglied verausgabt wurde und so die Krankenfürsorge Badischer Lehrer ihrer Aufgabe als Wohlfahrtsinstitution im höchstmöglichen Maße gerecht wurde.

Der 1. Vorsitzende, Schulrat Heck-Mannheim, stellte fest, daß die Krankenfürsorge Badischer Lehrer mit zu den führenden Kassen gehöre. In seinem Schlusswort gab er über den Uebertritt der Philologenkasse in die Krankenfürsorge, der die Einigung des Erzieherverbandes hier wie im NSLB darstelle, seiner besonderen Freude Ausdruck. Ein Sieg-Heil auf den Führer beschloß die Tagung.

Zum Hebesfest in Saufen.

Saufen, 12. Mai. Bei der Hauptprobe zum Hebesfest am vergangenen Donnerstagabend in der neu erbauten Festhalle fand auch der Wunsch der 12 alten Männer nach einer neuen Fahne Verwirklichung. Diese wurde mit einer feierlichen Ansprache des Bürgermeisters Saufen übergeben. Sie wurde in den Farben der Gemeinde weiß-grün angefertigt und hat auf der einen Seite das Hebeshaus, während die andere Seite die



Photo: Müller, Freiburg.

Ausschnitt aus dem Festzuge.

Widmung trägt, nach der die Fahne den alten Männern zum Hebesfest 1935 vom Festchor gestiftet wurde. Der „Jüngste“ der Männer, ein Siebzjähriger, nahm mit stolzer Freude das Ehrenzeichen entgegen. Es sei bei dieser Gelegenheit noch erwähnt, daß die vier ältesten der 12 Männer, die 84, 82 und 80 Jahre alt sind, sich noch sehr gut an das erste Hebesfest in Saufen im Jahre 1890 erinnern können, wo sie als 5-10-jährige Jungen an den Lustbarkeiten für die Jugend teilnahmen.

Rheinischbischheim, 12. Mai. (In den Wassergraben gestürzt.) Der Landwirt Karl Kammerer stürzte, als er auf der Heimfahrt von Tiergarten war, an einem über die Straße ziehenden Wassergraben so unglücklich, daß er bewußtlos liegen blieb. Außer einer Gehirnerschütterung erlitt er einen Armbruch.

Sportblatt der Bad. Presse

Wochenbeilage für Turnen, Spiel und Sport / Montag, den 13. Mai 1935

Länderfußballkampf Deutschland—Spanien.

Deutschlands Fußballer in Köln vor 75000 Zuschauern knapp geschlagen.

Köln im Zeichen des großen Spieles.

Die große Stadt Köln stand ganz im Zeichen des Länderkampfes Deutschland—Spanien. Wohl noch nie hatte der Fußball in Deutschland einer Stadt so sehr das Gepräge gegeben, wie es bei diesem Spiel geschah. Die Erwartung und Spannung auf den Kampf war zu Beginn der Woche noch einmal wachgerüttelt worden, als sich durch die Erweiterung der Zuschauerplätze noch die Möglichkeit ergab, weitere Karten in den Verkauf zu bringen, die aber ebenso wie Wochen vorher alle im Handumdrehen vergriffen waren.

In den frühen Morgenstunden des Sonntags langen die Länderspielbesucher in 22 Sonderzügen, den fahrplanmäßigen Zügen, mit Autobussen, Kraftwagen, Motorrädern und Fahrrädern in Köln an. Die engen Straßen der Innenstadt waren von früh an völlig überflutet, die Gaststätten überfüllt, obwohl die meisten Schlachtenbummler schon zeitig zum Stadion hinausgezogen, in erster Linie natürlich die Inhaber von Stehplatzkarten. Bereits um 8 Uhr morgens hatten sich sehr viele vor den Stadioneingängen eingefunden, um geduldig zwei Stunden zu warten, bis die Tore geöffnet wurden.

Empfang im Rathaus.

Um 11 Uhr fand im Kölner Rathaus ein Empfang der beiden Mannschaften statt. Bürgermeister Schaller begrüßte die Gäste, der Führer des spanischen Fußballverbandes und der Führer des Deutschen Fußball-Bundes, Regierungsrat Sinnemann, dankten für die herzliche Aufnahme. Die Spieler erhielten als Andenken einen Kupferstich mit der Ansicht des alt-ehrwürdigen Kölner Rathauses.

Das Wetter war am Morgen nicht so schön wie an den vorausgegangenen Tagen, der Himmel hing voller Wolken, außerdem herrschte eine empfindliche Kühle. Gegen Mittag brach aber dann die Sonne durch.

Hervorragende Organisation.

Der Anmarsch und die Zubereitung der Massen zum Stadion klappte ausgezeichnet, auch der Automobilverkehr wickelte sich dank der musterhaften Vorbereitungen der Verkehrspolizei reibungslos ab. Schon um 14 Uhr war das riesige Oval des Stadions fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Ränge mit den 75000 Zuschauern vermittelten einen überwältigenden Eindruck, ganz besonders die weit über die Stehplatzränge hinausragende neuerrichtete Holztribüne, die sich an der ganzen Längsseite des Spielfeldes entlangzieht und in 38 Sitzplatzreihen nicht weniger als 10000 Personen Platz bietet. Auf den Rängen wehten die deutsche, die spanische und die belligische Flagge.

Die lange Wartezeit wurde den Zuschauern durch zwei Jugendspiele und Vorträge der Musikkapelle des Feldjägerskorps Berlin verkürzt. Die Stimmung war großartig, schon bei den Jugendspielen nahmen die Zuschauer großen Anteil, sie feuerten die jungen Spieler immer wieder an.

Um 14.45 Uhr trafen die Ehrengäste ein, an der Spitze Bundesführer Dr. Sinnemann, der Präsident des spanischen Verbandes, Reichsminister Ruff, Oberpräsident der Rheinprovinz Staatsrat Terboven, Gauleiter Grohe, Regierungspräsident Dr. Diels und viele andere Persönlichkeiten der Behörden und Wehrformationen. Auch die Presse war sehr zahlreich vertreten. Neben einem Dutzend spanischer Pressevertreter waren Berichterstatter aus Luxemburg, Belgien, Frankreich, England, ferner Vertreter der amerikanischen Presse und selbst ein Reporter aus Portorico sowie endlich 180 deutsche Pressevertreter anwesend.

Der Spielverlauf.

Erste Halbzeit — 2:1 für Spanien.

Kurz vor 15 Uhr kamen zunächst die spanischen Spieler auf den Kampfbau, von den Zuschauern herzlich begrüßt. Auf der Spielfeldmitte stehend hörten sich die Spanier ihre Nationalhymne an. Im Anschluß daran lief die deutsche Elf ins Stadion ein, der Beifall verstärkte sich noch und begeistert wurden Deutschland- und Horst-Wessel-Lied mitgesungen.

Dann wählten die beiden Mannschaftsführer Gramlich und Quincoces, der Spanier hatte das Los auf seiner Seite, er zog es aber vor, seine Elf vor der Pause gegen den Wind spielen zu lassen. Die Mannschaften formierten sich und Schiedsrichter John Langenus aus Antwerpen piffte an. Die beiden Ländervertretungen standen wie folgt:

Deutschland: Buchloh (WV. Speldorf), Janes (Fortuna Düsseldorf), Busch (Duisburg 99), Gramlich (Eintr. Frankfurt), Münzenberg (Vender (Eintr. Frankfurt), Alemannia Aachen) (Düsseldorf), Lehner (WV. Venrath), Hohmann (WV. Venrath), Rasselberg (Worms), Conen (Worms), Rath (Worms), * (Athletik Bilbao) (FC. Driedo) (FC. Madrid) (FC. Barcel.), Sorokiza (Athletik Bilbao) (FC. Madrid), Betis Sevilla (Athletik Bilbao) (FC. Madrid), Lucne (FC. Madrid), Gilanren (FC. Barcelona), Pedro Nequeiro (FC. Barcelona), Quincoces (FC. Sevilla), Sabalo (FC. Sevilla), Eizaquirre (FC. Sevilla).

Deutschland hatte Anstöß, Lehner brannte sofort durch, verlor jedoch in der ersten Aufregung. Kurz darauf war auch schon die erste Ecke für Deutschland fälltig, Rath trat sie glänzend, doch Spaniens Torwart Eizaquirre, ein würdiger Schüler und Nachfolger Zamoras wie sich später herausstellen sollte, wehrte noch besser in Deckung ab. Nun sollte auch der erste Angriff der Spanier gegen den deutschen Straf-

raum. Es gab eine Ecke, da Busch die Gefahr mit dem Kopf nur mehr auf diese Art bannen konnte. Beide Mannschaften spielten in den ersten Minuten noch ziemlich nervös, der Kampf war noch nicht aufgeklärt, das Spiel noch nicht aufgerollt. Münzenberg leistete sich ein Foult, der Straßfuß für Spanien brachte jedoch keine Gefahr. Dann gab es eine aufregende Szene im spanischen Strafraum. Ein hoher Ball kam aufs Tor, Quincoces und Lucne sprangen gemeinsam hoch, stießen zusammen und blieben verlegt am Boden liegen. Langenus unterbrach das Spiel auf zwei Minuten und die beiden Spanier wurden hinausgetragen. Sie kamen aber bald wieder, doch machte sich bei Lucne die Verletzung während der ganzen Hälfte bemerkbar.

Deutschlands Elf fand sich jetzt gut zusammen, einen gefährlichen Angriff schloß Conen mit einem guten Schuß ab, der knapp das Ziel verfehlte. Die Formation der deutschen Mannschaft war wie üblich: Rasselberg spielte weit hinten, vorne vier Stürmer, Münzenberg zwischen den beiden Verteidigern, Vender und Gramlich als Außenläufer ziemlich in der Mitte. Deutschlands Angriffe kamen meist von der linken Flanke, auf der sich Rath in glänzender Form befand. Der Wormier wußte mit jeder Vorlage, gleich ob sie nun von Rasselberg, Conen oder Vender kam, etwas anzufangen.

In der 12. Minute 1:0 für Deutschland.

In der 12. Minute kam dann Deutschland zum Führungstreffer. Janes wehrte einen Ball ab, legte Hohmann vor. Der Venrath lief durch und gab nach links ab. Conen startete, aber Quincoces war eher am Ball, verpackte ihn jedoch, so daß er wieder zu dem weitergelaufenen Conen kam, der aus sechs Meter überlegt an dem herausgestützten Eizaquirre vorbei einschloß. Kurz darauf ließen die Spanier eine Chance aus, der Mittelstürmer Langara schoß aus drei Meter knapp neben den Pfosten. Wenig später hatte Langara wieder eine Gelegenheit, die er jedoch wieder nicht verwerten konnte. Zwischen durch war Lehner allein vor das Tor gekommen, doch Eizaquirre warf sich ihm tollkühn vor die Füße und rettete. In der deutschen Hintermannschaft zeigte sich überraschenderweise Schwächen. Janes und Münzenberg behinderten sich gegenseitig und auch Busch war sehr unsicher. Doch hatten die Spanier vorerst noch Pech mit ihren

(Fortsetzung auf Seite 10.)



Bild: Dr. Selle-Göster.

Der spanische Torhüter Eizaquirra im Kampf mit den spanischen Stürmern (eine Aufnahme vom Schlußtraining der spanischen Nationalmannschaft vor dem Länderkampf).

Großer deutscher Sieg in Tripolis.

Die drei ersten Plätze für Mercedes-Benz und Auto-Union — Caracciola vor Barzi und Fagioli. Die neuen zweimotorigen Alfa Romeos zweimal überrundet.

Auch das dritte große Auto-Rennen der neuen Saison gestaltete sich zu einem ganz großen Erfolg für die deutschen Rennwagen. Nach den Siegen von Luigi Fagioli im Großen Preis von Monaco und von Achille Barzi im Großen Preis von Tunis landeten nun bei dem am Sonntag ausgetragenen „Großen Preis von Tripolis“ gleich drei deutsche Wagen in vorderster Front. Rudolf Caracciola fuhr mit seinem Mercedes-Benz in 2:38:47,6 Stunden für die 524 Km. lange Strecke mit einem Rekord-Stundenmittel von 197,4 Km. einen schönen Sieg vor dem Auto-Union-Fahrer Achille Barzi und seinem Marfengefährten Luigi Fagioli heraus. Diese drei deutschen Wagen schlug 24 der besten italienischen und französischen Fahrer und Wagen ganz überlegen. Selbst Tazio Nuvolari und Chiron, die den neuen, von den Italienern mit Sehnsucht und von der übrigen Automobil-Welt mit Spannung erwarteten zweimotorigen Alfa-Romeo fuhren, mußten die Überlegenheit der deutschen Fabrikate restlos anerkennen. Sie wurden zweimal von Caracciola, Barzi und Fagioli überrundet und es erging ihnen damit nicht besser als allen anderen Teilnehmern.

Drei von den fünf gestarteten deutschen Wagen beendeten das schwere und unheimlich schnelle Rennen.

Pech hatten Stud und von Brauchitsch.

der sich überhaupt zu einem Pechvogel ersten Ranges entwickeln zu scheint. Stud hatte Glück im Unglück, denn in der 21. Runde geriet sein Auto-Union-Wagen in Brand und er konnte sich nur mit Mühe selbst in Sicherheit bringen. Von Brauchitsch mußte bereits in der 5. Runde wegen Motorschadens aufgeben. Auch Barzi, dem schließlich zweites des Rennens, passierte ein Mißgeschick. Barzi strebte bereits einem sicheren Sieg zu, als ihm in der 39. Runde ein Reifen platze. So mußte der bravourös fahrende Italiener Rudolf Caracciola den Weg zum Siege freigeben.

Der Start.

Die ursprünglich 30 Namen umfassende Teilnehmerliste hatte sich auf 27 verringert. Nachdem der Engländer Lord Howe ab sagte, kam auch die beinahe erwartete Fehlmeldung des nun schon halb tagenlangsten neuen französischen CEFAC-Wagens mit Lehoux. Außerdem hatte der Italiener Gigi Soffietti mit seinem Maserati beim Training erhebliche Kompressions-Schwierigkeiten, so daß er dem Start fernblieb.

Als am Sonntag der Start freigegeben wurde, hatten die Wagen und Fahrer in folgender Reihenfolge Aufstellung genommen: Dreyfus (Alfa), Premoli (Maserati), Barbieri (Alfa), Magistri (Alfa), Fagioli (Mercedes), Siena (Maserati), Zehender (Maserati), Etancelin (Maserati), Brivio (Alfa), Sommer (Alfa), Tadini (Alfa), Barzi (Auto-Union), Caracciola (Mercedes), Gherzi (Alfa Romeo), Farina (Maserati), Balestrero (Alfa), Rosa (Maserati), Nuvolari (Alfa), Widengren (Maserati), Pintacuba (Alfa).

Stud (Auto-Union), Carraroli (Maserati), von Brauchitsch (Mercedes), Bonetto (Maserati), Chiron (Alfa).

Phantastische Geschwindigkeiten.

Die 13,1 Kilometer lange Mellaha-Rundstrecke mit ihren langen Geraden bot den Fahrern die Möglichkeit, ihre Wagen voll auszufahren. Allerdings hatte dadurch auch die leidige Reiffrage eine große Bedeutung bekommen und so gab es in regelmäßigen Abständen Aufenthalt an den Ersatzteillagern, die wiederum zur Folge hatten, daß die Führung ständig wechselte. Das Rennen bekam damit einen besonderen Spannungszug, stand es doch bis zu den Schlussrunden nicht fest, welcher von den drei in Front liegenden deutschen Wagen den Sieg erringen würde. Barzi hatte schließlich die größten Aussichten, seine Reifen machten ihm aber in der vorletzten Runde einen Strich durch die Rechnung. Solange Hans Stud im Rennen lag, war er immer in der vordersten Reihe zu finden, er fuhr auch schon bald nach Beginn mit dem phantastischen Stundenmittel von 217,28 Km. die schnellste Runde des ganzen Rennens.

Das Ergebnis:

- Großer Preis von Tripolis über 524 Km. (40 Runden):
1. Rudolf Caracciola (Mercedes-Benz) 2:38:47,6 Std.
 2. Achille Barzi (Auto-Union) 2:39:54,2 Std.
 3. Luigi Fagioli (Mercedes-Benz) 2:41:03,8 Std.
 4. Nuvolari (Alfa Romeo) 2:47:36,4 Std.
 5. Louis Chiron (Alfa Romeo) 2:49:14 Std.
 6. Dreyfus (Alfa Romeo) 2:49:15,4 Std.
 7. Sommer (Alfa Romeo) 2:50:20,2 Std.
 8. Widengren (Maserati).
 9. Zehender (Maserati).
 10. Carraroli (Maserati).
 11. Tadini (Alfa Romeo).

Das Stundenmittel Rudolf Caracciolas betrug genau 197,99,3 Km. Von Nuvolari ab lagen alle Fahrer zwei und mehr Runden zurück.

Der Große Preis von Tripolis

ist bekanntlich das wertvollste Auto-Rennen der alten Welt. Dem Sieger Rudolf Caracciola fielen rund 240 000 Franken als Siegespreis zu, Barzi erhielt etwa 150 000 Franken und Fagioli etwa 90 000 Franken. Finanziert wird das Rennen durch eine Lotterie, ähnlich der beim irischen Sweepstake-Pferde-Rennen. Für rund 33 Millionen Franken wurden Lose umgesetzt. Dem Besitzer des Loses, das den Namen des Siegers trug, fielen 6 Millionen Franken zu, dem Losbesitzer mit dem zweiten Sieger 4,2 Millionen und dem dritten 2 Millionen Franken. Kein Wunder, daß das Rennen unter ungeheurer Anteilnahme der ganzen Bevölkerung von Tripolis vor sich ging.

Noch ein Mercedes-Sieg.

Der bekannte nordische Rennfahrer Karl Ebb feierte im Großen Preis von Helsingfors auf Mercedes-Benz mit einem überlegenen Siege einen zweiten Sieg des deutschen Fabrikates.

Länderspiel Deutschland—Spanien.

(Fortsetzung von Seite 9.)

Aktionen. Rath erzwang eine weitere Ecke, gab sie auch gut herein, doch die im Kopfspiel ganz hervorragende spanische Hintermannschaft wehrte ab. Nun wurde Buchloh auf eine harte Probe gestellt, er mußte eine Bombe von Fragarri aus der rechten unteren Ecke herausholen und wenig später einen hohen Ball herunterholen. Auf der Gegenseite ragte der Weltmeisterschaftsverteidiger Quincoces hervor, der Lehner gut abstoppt, auch Zabala ist voll auf dem Posten. Münzberg beherrschte den spanischen Innenraum, das Spiel des Adeners wurde wuchtiger und überlegter. Sein Abspiel war aber immer noch zu hoch. Buchloh hatte noch einmal das Glück zur Seite, als Nequeiro einen Bombenschuß gegen den linken Torpfosten löschte. Dann aber kam das Verhängnis. In der 31. Minute hatte

Spanien ausgeglichen.

Nequeiro spielte sich allein glänzend durch, umdrückte Gramlich und Münzberg, gab eine Vorlage an den Rechtsaußen, der sofort zur Mitte flankte. Buchloh hatte sein Tor verlassen, prallte mit Langara zusammen, verpaßte aber den Ball, so daß der spanische Mittelstürmer am Boden liegend noch halbhoch mit dem Fußball einschlagen konnte. Diesen Erfolg hatten sich die Spanier reichlich verdient.

Deutschland ließ sich aber nicht entmutigen. Conen gab Cizaquirre mit einem Bombenschuß Gelegenheit, eine brillante Faustabwehr zu zeigen. Im Gegenstoß kamen die Spanier — blitzschnell kombinierend — in den deutschen Strafraum und unsere Verteidigung, die sich von den Schwächen immer noch nicht ganz freigemacht hatte, mußte verzweifelt arbeiten, um den Ball wegzubringen. Fünf Minuten vor der Pause meinte es Vangenus gut mit Deutschland, als er wegen einer zu derben Abwehr Benders einen Elfmeter für Spanien gab.

Daraufhin leistete sich Janes einen Fehlschlag, er trat über den Ball und das zweite Tor für Spanien schien sicher, aber der Linksaußen schoß einen Meter vor dem Tore stehend vorbei. Noch eine Minute war bis zur Pause zu spielen, da gelang es

die Spanier zur 2:1-Führung.

Die Läuferreihe der Spanier gab einen Ball an den Linksaußen, Gramlich versuchte diesem den Ball abzunehmen, es glückte ihm jedoch nicht. Der Linksaußen Gorostiza flankte zum nach innen gelangenen Rechtsaußen Vantorla, der direkt auf das Tor schoß. Nicht scharf und auch wenig plaziert, aber Buchloh ließ das Leder trotzdem entgleiten und gerade zu dem zwei Meter vor ihm stehenden Langara. Der spanische Mittelstürmer hatte keine Mühe mehr, zum 2:1 einzuschließen.

Kritik bei der Pause.

Die deutsche Hintermannschaft spielte reichlich schwach, sie kämpfte zwar unheimlich, doch ließen die Spieler sich gegenseitig verwirrend und hindernd im Felde herum. Die Spanier hätten bei einigem Glück gut ein paar Tore mehr schießen können. Der Hauptfehler der deutschen Hintermannschaft war ihr hohes Abwehrspiel, das den vorzüglich kopfenden Spaniern natürlich immer wieder Gelegenheit gab, den Ball abzurufen. Läuferreihe und Sturm arbeiteten gut, bei den Spaniern stand bei allen Spielern die hervorragende Kopfballdrehung hervor. Der Sturm äußert schnell und vielseitig, die Läuferreihe aufopfernd und die Hintermannschaft beinahe unüberwindlich.

Torlose zweite Halbzeit.

Nach mehr als 20 Minuten Pause ging das Spiel weiter. Deutschland griff gleich an und unter den Anfeuerungsrufen der Zuschauer erzwang Lehner im Nebkampf eine Ecke, die Cizaquirre jedoch abtun abtun. Rath brachte den deutschen Sturm wieder nach vorne, seine Flanke hob Lehner im Fallen über das Tor. Die Abtöße des spanischen Torhüters kamen weit über der Mittellinie nieder, ganz im Gegensatz zu denen von Buchloh, die oft genug den agnerischen Außenstürmern direkt vor die Füße fielen. Die Spanier imponierten immer wieder durch ihr prächtiges Kopfballdrehen, sie sind auch fast stets um Sekundenbruchteile eher am Ball. Buchloh wurde ziemlich stark beschäftigt, doch waren es meist harmlose Schüsse, die er zu halten hatte. Lehner riskierte wieder einen Alleingang, doch warf sich ihm der spanische Torhüter ein weiteres Mal in den Schuß. Der Spanier verriet überhaupt glänzendes Können. Er und sein Verteidiger Quincoces waren überlegend. Quincoces tauchte rechts und links auf, wehrte beidhändig ab und war „oben“ mit dem Kopf unfehlbar sicher. Was er nicht bekam, meisterte Cizaquirre mit Ruhe und Kaltblütigkeit. Spaniens Spieler ließen sich Zeit, doch Deutschlands Elf drückte aufs Tempo. Rasselberg ging mit nach vorne, Bender und Gramlich halfen dafür in der Mitte aus. Sie konnten aber nicht verhindern, daß die Spanier flüchtig durchkamen. In solchen Momenten wurde es immer brenzlicher vor Buchlohs Tor. Huls blieb weiter schwach, dagegen wurde Janes besser. Deutschland griff rechts und links an, zweckmäßig wurden die Außenstürmer eingesetzt, mehr als eine Ecke sprang aber dabei nicht heraus. Nach etwa 20 Minuten mußte der spanische Halbzeit-Fragarri nach einem Zusammenstoß mit Buchloh für drei Minuten verletzt ausscheiden. Deutschland hatte klar mehr vom Spiel. Spanien verlegte sich auf Durchbrüche, blieb aber immer gefährlich, denn die zurückgeworfenen Stürmer und vor allem auch die Läufer waren sehr wendig und kamen immer schnell nach vorne. Janes verurteilte einen Straßstoß, doch der linke Läufer hoch auf Tor nach. Buchloh kaufte statt abzufangen, glücklicherweise aber Bender vor die Füße, der schnell vor einem Spanier ins Aus schoß.

Erfolgreicher deutscher Endspurt.

In den letzten zehn Minuten versuchte Deutschland noch alles, um den Ausgleich zu erringen. Allerdings fehlte auch hier die letzte Konsequenz, denn man spielte zu sehr auf Sicherheit. Quincoces vollbrachte wahre Heldentaten, er kopfte den Ball verschickend fast vom Boden weg 30 bis 40 Meter weit. Ein geschickter Kombinationszug Rasselbergs brachte Rath in gute Position, sein Schuß ging jedoch daneben. Einen Rückzieher Conens hielt der Torwart, Spanien verteidigte mit allen Mitteln. Sieben, acht Mann fanden im eigenen Strafraum, doch keiner verlor die Ruhe. Zweckmäßig und sicher wurde abgewehrt. Ganz zum Schluß ließen die Deutschen den Mut sinken und der Ausklang dieses großen Spieles verlief etwas matt. Als der ausgezeichnete Belgier John Vangenus den Kampf abpfliff, war die Enttäuschung bei den 75 000 Deutschen groß. Die kleine spanische Kolonie dagegen jubelte.

Kurze Kritik.

Spaniens Mannschaft — elf Vollblut-Spieler. Die spanische Mannschaft setzte sich aus elf Vollblut-Fußballern und Akrobaten zusammen, deren Körperbeherrschung erstaunlich war. Nur ganz selten blieb ein Spanier im Kopfballdrehen gegen einen Deutschen unterlegen. Es war eine Mannschaft, in der jeder Spieler alles beherrschte. Der Torwart Cizaquirre ist ein würdiger Nachfolger Zamoras. Mehr als einmal rettete er in aussichtslosen Situationen. Ein Wunderspieler ist Quincoces, der überall eintritt, wo es nützt, mit den Füßen und dem Kopf gleichgut. Sehr gut gefiel auch der Mittelstürmer Vangenus. Die fünf Stürmer fanden durch die Läuferreihe eine so gute Unterstützung, daß sie nur selten zurück mußten, um sich einen Ball zu holen. Im Strafraum allerdings hätten sie eine größere Schußkraft zeigen müssen, dann wäre Deutschland wahrscheinlich doch geschlagen worden.

Deutsche Hintermannschaft war schwach.

Deutschland scheiterte weniger am System, als an einer Krise der Hintermannschaft. Busch war von Beginn an unsicher, machte Janes kopflos und schließlich auch Bender, der viel schufte, aber leider nur einen linken Fuß hat. Im übrigen hatte auch der Düsseldorf-Fuß. Gegen Buchloh wäre einzuwenden, daß er sich bei den beiden Gegentoren nicht besonders geistesgegenwärtig benahm, er war auch etwas nervös, doch hielt er sich später recht tapfer. Münzberg war der Pressbod vor dem deutschen Tor, er stellte den spanischen Sturm vor die schwersten Aufgaben. Gramlich leistete wieder sehr Gutes. Er unterstützte Sturm und Verteidigung gleich vollwertig. Unseren Stürmern darf man nicht vorwerfen, daß sie etwa verlagert haben, denn gegen eine solche Hintermannschaft haben sie bestimmt noch nie angeknüpft. Rasselberg ging erst am Schluß nach vorn, Lehner erreichte keine Dortmunder Form nicht und auch Rath war nicht immer ganz im Bild. Hohmann spielte sehr eifrig, ohne sich aber durchsetzen zu können. Conens beste Leistung war sein Tor.

Der Schiedsrichter Vangenus pfliff korrekt. Zweimal protestierten die Zuschauer, als er die Spanier im Vorteil abpfliff.

Die Meinung der Fachleute.

Nach dem Spiel zwischen den Fußball-Ländermannschaften von Deutschland und Spanien, das im Kölner Stadion mit einem knappen 2:1-Sieg der Spanier endete, nahm der Vertreter des DFB Gelegenheit, einige führende Männer der beiden Fußballverbände und andere Fachleute um ihre Ansichten über das Spiel zu befragen.

Otto Herz: Nach einem sehr fairen und korrekten Kampf hat Spanien verdient gewonnen. Spaniens Mannschaft ist eben besser gewesen als die Deutschlands, das schon schon zugegeben werden.

Rudolf Gramlich: Schuld an der Niederlage habe die Verteidigung. Wenn es hinten nicht klappt, dann werden fast immer auch die vorderen Reihen angefaßt. So sei das auch der Fall in diesem Länderspiel gewesen, den Spanien verdient gewonnen hätte.

Kudolf Gramlich, der deutsche Spielführer: Eine betrat starke spanische Mannschaft habe man nicht erwartet.

Eine unerwartete Pokalspielniederlage.

Phönix—Germania Ludwigshafen 1:2.

Karlsruhe ist um eine Sensation reicher geworden. Was niemand erwartet hat, ist eingetreten. Die um den Aufstieg kämpfenden Germanen sind Sieger geblieben, wenn auch nicht den Leistungen entsprechend verdient, so doch knapp und sicher.

Nach vielen schönen und trefferreichen Privatspielen hat Phönix diesmal enttäuscht. Nichtsdesto weniger im Mannschaftsspiel zeigten lebhaft die Verteidigung und der Torwart Raiser, die sich jeder Lage gewachsen zeigten und das Menschenmögliche in aufbauwürdiger Abwehr leisteten. Aber schon die Läuferreihe ließ es an zwingendem und genaue Zuspiel fehlen. Hier war Roe der weitaus beste und produktivste Spieler. Der Angriff wechselte stark mit meist autem Feldspiel und mäßigen Anlaufhandlungen. Nur ständewise flackerte die alle Durchschlagskraft des Sturmes besonders auf der linken Seite hervor.

Der Hauptgrund der Erfolglosigkeit des Phönix lag jedoch in der unerwartet starken Gegenwehr und in der zähen fleißigen Perforationsarbeit der hinteren Reihen des Gegners. Diese Leute waren stets etwas schneller am Ball und unterstützten die erfolgversprechendsten Angriffe des Phönix. Bei dieser Gungart des agnerischen Spieles, bei der reißenden Aufopferung in Bezug auf Schnelligkeit und Kampfermut der Germanen mußte die Kleinatlantide, dem Künsterlichen zuzunehmende Feinarbeit des Phönix erliden. Dazu fehlte bei den Phönixern insbesondere in der ersten Spielhälfte der notwendige Siegesglaube und die erforderliche Begeisterung. Die Ueberlegenheit der Phönixer in der zweiten Spielhälfte, die erkleckliche Anzahl von Eckbällen und knapp das Ziel verfehlenden Schüssen und nicht zuletzt die Tatsache, daß das Gästetor immer wieder und zwar für geraume Zeit der Sammelpunkt fast aller Spieler war, zeigten deutlich, daß man auch anders kann.

Eines darf jedoch nie vergessen werden. Der Schiedsrichter Neuweller-Frohheim verhielt durch seine Kleinlichkeit das Spiel völlig und benachteiligte durch viele Spielunterbrechungen eine ganze Anzahl erfolgversprechender Phönixangriffe.

Ueber die Gästemannschaft ist nur eines zu sagen. Diese meist jugendlichen Spieler haben mit einer Begeisterung und mit einem Eifer gespielt, der den knappen Sieg nicht ganz unbedeutend erscheinen läßt. Jeder gab 90 Minuten lang sein Bestes und setzte sich bis zum Spielende unerschrocken für seinen Verein ein. Diese Fähigkeit führte dann auch zum Sieg. Während die Kampfhandlungen in der ersten Spielhälfte ziemlich primitiv und durchsichtig waren, entwickelte Germania Ludwigshafen im zweiten Akt ein wirklich beachtliches Können und führte manchemal Angriffe durch, die in ihrer Raschheit und Genauigkeit durchaus anlaufwürdigen Ansehens hatten. So dürfte dieser Sieg den in Luftkämpfen befindlichen Gästen Rückhalt und Ansporn für die kommenden Kämpfe geben.

Spielverlauf.

Sofort fällt die Lebendigkeit der Gästespeler auf. Sie werden dem Phönixtor äußerst gefährlich. Das etwas langsame und ungenaue Spiel der Phönixer erleichtert den Gästen ihre Angriffshandlungen. Erst allmählich übernimmt Phönix das Kommando. Der Sturm hat jedoch schon früh Schußgewalt. Auf der Torlinie rettet Ludwigshafen ein tüchtigeres Kopfballdrehen. Phönix bleibt wohl deutlich überlegen, kommt jedoch nur selten über die äußerste Aute Verteidigung hinaus. In der 15. Minute geht der linke Gästeflügel unbedeutend vor. Mit einem Prachtstoß in die rechte obere Torecke schlägt der Mittelstürmer diesen Angriff erfolgreich ab. Ludwigshafen führt mit 1:0 Toren.

Phönix verliert durch straffere Zusammenfassung der Kräfte zum Ausgleich zu kommen, was jedoch bis zum Seitenwechsel nicht eintritt.

Nach Wiederbeginn ist Ludwigshafen vorerit noch tonangebend. Dann setzt jedoch die Einschränkung des Gegners von allen Seiten ein. Ludwigshafen muß von jetzt ab bis zum Spielende schwer und hart um die Beibehaltung des knappen aller Siege kämpfen. Aus allen Reihen, selbst aus der Verteidigung wird das agnerische Tor bekrümmt und beschossen. Dort steht allerdings ein Mann, den man sich an höherer Stelle ruhig vornehmen kann. Er hält alles. Es ist arsam, mitansehen, wie drückend überlegen Phönix spielt, und wie erfolglos trotzdem die ananen Kampfhandlungen bleiben. Immer stärker wird der Ansturm der Schwarzblauen, anaesslich der unerbittlich vorrückenden Zeit. Da eintritt es Graf in der letzten Minute einen vom Torwart knapp abgewehrten Ball aus nächster Nähe zum stark behüteten Ausgleich einzuschicken. Rest muß weiteraufspiel werden.

Nochmals wecheln die Spieler die Seiten, der Kampf beginnt von neuem der nächste Treffer soll entscheiden. Was niemand erwartet hat, ist jedoch nach kurzer Zeit eingetroffen. Wieder spielt Phönix drückend überlegen. Alles ist

Alle Spieler seien ganz hervorragende Kömner; sie hätten die Deutschen vor allem im Kopfballdrehen übertrouffen. Spaniens hervorragende Mannschaftsarbeit habe eben eine bessere deutsche Leistung nicht zugelassen.

Dr. Baumens: Spaniens Mannschaft erreichte fast die große Form, wie man sie bei der Weltmeisterschaft in Florenz gegen Italien sah. Deutschlands Mannschaft hatte das Pech gehabt, gegen diesen großen Gegner eben einen schwarzen Tag erwischen zu haben. Nur die ersten zehn Minuten gehörten unserer Elf. Man könne aber sagen, daß dieses erste Länderspiel gegen Spanien, das so fair und muttergütlich verlief, sich würdig an die vorausgegangenen Begegnungen mit Frankreich und Belgien anreibe.

Vangenus, der Schiedsrichter: Für ihn sei die deutsche Mannschaft eine Enttäuschung gewesen. Wenn sie so gespielt hätte wie in Brüssel, dann wäre bestimmt ein 3:1-Sieg herausgesprungen. Aber gegen die Tschechen würde Deutschland wahrscheinlich schon beweisen, daß es gegen Spanien nur an einem Tag gespielt habe, an dem eben nichts recht gelang. Kein Stürmer sei ihm in der Leistung aufgefallen, dagegen wäre Gramlich der beste Spieler unserer Elf gewesen.

Freude bei den Spaniern!

Die Stimmung bei den Deutschen war nach dem Kampf keineswegs gedrukt. Aber bei den Spaniern herrschte beargewisslichere eitel Freude über den Sieg.

Dr. Salazar, der spanische Verbandskapitän: Der spanische Fußballführer freut sich sehr darüber, daß er mit seiner Voraussage recht behalten habe, denn nach den Spielen gegen Frankreich in Paris und gegen Irland in Dortmund, die er beide sah, wären seine Worte gewesen: Mit fünf Stürmern und mit unserem Spiel schlagen wir Deutschland. Enttäuscht sei er von der glänzenden Aufnahme in Köln, von dem Publikum, das man in eine Reihe mit den besterzogensten Sportdiktoren stellen müsse.

Lipo Herczka, der Betreuer der spanischen Spieler: Er glaube, daß Deutschland gegen lateinische Mannschaften kaum Siege heraushole. Das recht gute deutsche System könne man schlecht gegen wirkliche Vollblutfußballer anwenden. Conen müsse übrigens Mittelstürmer spielen, denn er sei in der Verbindung zu schwerfällig.

weit aufgezückt. Da kommt in der 8. Minute eine Steildurchlage zu dem Ludwigshafener Mittelstürmer. Dieser läuft durch und schießt aus kurzer Entfernung den Siegestreffer. Damit war ein in mancher Beziehung interessantes und aufregendes Spiel an Ende.

Ein lehrenswertes Privatspiel.

RSV. — Berliner Sportverein 92 4:1.

Fußballgäste aus Berlin sind für uns Karlsruher eine Seltenheit. Um so bedauerlicher, daß trotz schönsten Wetters nur annähernd 1000 Zuschauer den Weg hinter die Telegrafentafel gefunden haben, um einen Freundschaftskampf zu erleben, bei dem der in aller Mund stehende Nationalspieler Damming erkmalt wieder in seiner Vereinsmannschaft spielte.

Schade, daß der Sturmartige Wind die schönsten Kampfhandlungen so sehr störte, daß die gegen den Wind spielende Elf die allergrößten Schwierigkeiten hatte, geordnete, auf genaue Zuspiel beruhende, Angriffe vorzutragen. Die Berliner konnten hier nicht überfallen. Die durchweg gleichmäßig befestigte Elf verfügte an allen Punkten über eine ungemein große Schnelligkeit. Die Bauartwirkung gina von dem prächtigen Rechtsaußen aus, dessen Aktionen sich immer zu gefährlichen Zusammenballungen vor dem RSV-Tor führten. Der Zweite Kömner war der baumlange Mittelstürmer, der eine glänzende Spielweise und gute, auf freien Wechsel bedachte, Sturmbedienung zeigte. Die übrigen Spieler boten normale, gut geratene Gaultdurchschnittsleistungen. Durch Verlegung eines Spielers mußten sie fast die ganze zweite Spielhälfte hindurch nur mit 10 Toren kämpfen.

Der RSV konnte insbesondere in der zweiten Spielhälfte durch sein forsches, torirebegies Spiel auf gefallen. In der ersten Spielhälfte sah man insolge der Widermärtigkeiten des föhrenden Windes viele Nachheiten und Uebenheiten, wofür jedoch die zweite Spielhälfte reichlich entschädigte. Insbesondere in den letzten 30 Minuten arbeitete die gesamte Mannschaft wie aus einem Guß. Die Hauptstrategen im Sturm waren Vrecht und der aufmerksam bewachte Damming er. In der Läuferreihe spielten Reiler und Kigle. Kigle er wohl unauffällig, aber sehr wirksam. Helm als rechter Läufer hatte das Publikum bald wieder auf seiner Seite. Das hintere Dreieck schaffte, wie gewohnt, zuverlässig und aufmerksam.

Schiedsrichter Keller, Karlsruhe, war ein ausgezeichnete Leiter dieses ritterlich durchgeführten Freundschaftsspiels.

Spielverlauf.

Nach dem üblichen Begrüßungszeremonie mit Austausch von Ansprachen, Blumen und Wimpeln begann der Kampf. Der RSV spielt sichtlich nervös und zusammenhanglos. Berlin kommt besser in Fahrt, erzwingt einen Eckball und wirksamkeit langsam eine deutliche Ueberlegenheit heraus. Nach einem harmlosen Geplänkel vor dem Berliner Tor bricht der schnelle Berliner Rechtsaußen in rasendem Lauf durch die RSV-Deckung. Sein schöner Schuß wird jedoch meisterhaft gehalten. In der 12. Minute umspielt der ebenfalls laufigewaltige Mittelstürmer mit fagenartiger Gewandtheit die RSV-Verteidigung und schießt wuchtig den ersten Treffer ein.

Immer wieder versucht der RSV, seine Schlachtreihen zu ordnen und zu methodischem Zusammenpiel zu kommen. Allmählich wird es auch sichtlich besser in allen Reihen. Der Berliner Torwart hat viel Abwehrarbeit zu leisten. In der 25. Minute bricht der RSV-Sturm durch, Damminger löst zu dem schußbereiten Vrecht, dessen Prachtstoß unaltbar im Netz zappelt. 1:1.

In der Folgezeit gestaltet der RSV das Spiel deutlich überlegen. Die Angriffe werden häufiger und systematischer, Erfolge liegen in der Luft. In der 38. Minute landet ein Straßstoß Schneiders flankenartig bei Vrecht, der auf die obere Seite wie beim ersten Tor auch den zweiten Treffer erzielt. Das Spiel bringt nun viel Verlauf und verliert bis zum Seitenwechsel sichtlich an Niveau und Interesse.

Nach Wiederbeginn hat RSV den günstigen Wind im Rücken und bestimmt und befrägt von der 10. Minute an den mit 10 Mann spielenden Gegner nach Lust und Laune. In der 4. Minute wird Dritter von links schön bedient. Sein Flachschuß landet zum dritten Male im Berliner Tor. 3:1. Die Gäste verziehen es meisterhaft, durch aufopfernde Leistung den Ansturm des RSV immer wieder abzuwehren. Der Druck des RSV wird jedoch stärker und härter. In der 25. Min. läßt der Erststürmer einen bereits gefangenen Eckball den Händen entgleiten. 4:1. Bis zum Schluß bleiben die Phönixer im Vorteil, arbeiten noch manche schöne Torregelheiten heraus, können jedoch durch knappe und allernäppste Fehlschüsse keinen weiteren Treffer mehr erzielen.

Handballspiele.

Deutsche Meisterschaft. Gruppen Spiele der Männer.

Gruppe 1.	Magdeburg: Polizei Magdeburg — Polizei Berlin 18:5
	Stettin: Greif Stettin — Hindenburg Bismarck 4:5
Gruppe 2.	Leipzig: Spfr. Leipzig — SpVgg. Nürnberg 7:8
	Doppel: Post Döbeln — G.T. Kassel 8:6
Gruppe 3.	Mannheim: SV. Waldhof — Tbb. Göppingen 10:7
	Hannover: Pol. Hannover — T.V. Sieba-Mülldorf 9:6
Gruppe 4.	Darmstadt: SV. Darmstadt 98 — Rsp. Mülheim 11:10
	Minden: Hindenburg Minden — Polizei Hamburg 5:2

Zwischenrunde der Frauen.

Mannheim: VfR Mannheim — Kölner BC. 5:1
Leipzig: Fort Leipzig — Eintracht Frankfurt 4:2
Magdeburg: Frauen-SC. Magdeburg — Gimbsbüttel 0:8
Berlin: SC. Charlottenburg — Prussia Sarnland 11:0

Um den Aufstieg zur Gauklasse.

Freiburger FC. — Tu. Sodenheim 8:9
Polizei Karlsruhe — Polizei Mannheim-Heidelberg 8:5

Man erwartete in Anbetracht der Wichtigkeit dieses Treffens für die Führung in der Aufstiegsrunde viel von dem Spiel und man würde auch wirklich nicht enttäuscht. Kampf um jeden Vorteil von der ersten bis zur letzten Minute, unglücklich schnell wechselten die schönsten Kampfphases. Wohl lebten die schneidenden Geistes der Mannschaften ihre ganze Kraft ein, doch artete das Spiel ereignislos ab. Mannheim greift mit dem Spielbeginn gleich vielversprechend an und schießt bereits in der 1. Minute durch Strafwurf das erste Tor. Dann rückt Karlsruhe vor, zweimal werden schöne Gelegenheiten vergeben. Abwärts und nicht beachtete Vorteilsregel verhindern wieder zwei klare Erfolgsmöglichkeiten. Dann wird Mannheim wieder gefährlich und der Rechtsaußen kann präzise zum zweiten Tor einfinden. Eine schöne Strafschüsse kommen zu Uhl, der prompt und unhalbar zum ersten Tor für Karlsruhe einleitet. Die weiteren Karlsruhe Angriffe bringen nichts mehr ein. Mannheims Torwart zeigt sich von sehr guter Seite, dagegen kommt der Gästestürmer Becker kurz vor der Pause zum 3. Treffer. Nach diesem Halbzeitergebnis konnte man für die Karlsruher Mannschaft schon bangen, zumal jetzt Wind und Sonne Bundesgenossen der Gäste wurden, aber es sollte wieder mal anders kommen. Karlsruhe zieht mit dem Ball ab vors

Mannheimer Tor. Ein Strafwurf wird verwirkt und Stempel verwandelt zum 2:3. Dabei im Karlsruher Tor zeigt ebenfalls Prachtleistungen. Danach drängt Karlsruhe wieder, doch dauert es geraume Zeit bis der alte Kämpfer Herb, der auf Linksaußen stürmt, das 4. Tor und kurz darauf unter großem Jubel seiner Freunde auch das 5. Tor schießt. Ein Strafwurf bringt zur Abwechslung wieder die Gäste zum Erfolg. Herb leitet das sechste Tor durch raube und sichere Ballabgabe an Nus ein, der unhalbar einzieht. Dann entgeht Herb zwei regelwidrigen Anrissen, schießt unheimlich scharf und Nummer 7 ist fertig. Eine prächtige Zusammenarbeit beschließt Stempel mit dem 8. Tor. Die letzten Minuten gehören wieder Mannheim, aber nur noch ein Tor wird aufgeholt. Karlsruhe hat verdient gewonnen und steht jetzt am besten in der Runde.

Bezirksklasse.

Nordstern Rintheim — Tu. Kuppenheim 7:2.
Rintheim mit 2 Ersatzleuten spielend, konnte dieses erste Treffen gegen den Muratalkreisbeuten ohne besondere Anstrengungen gewinnen.

Kreisklasse 1.

Tu. Egenrot — Tu. Friedrichstal 7:11.
Der Sieg Friedrichstal kam nicht unerwartet; es ist anzunehmen, daß Friedrichstal auch im Rückspiel zum Siege kommen wird und zur ersten Klasse aufsteigen wird. Das letzte Verbandsspiel der Kreisklasse absolvierten Ettlingenweier und Grünwinkel, wobei ersterer mit 13:10 Sieger blieb.

Sonstige Spielergebnisse:

Ettlingenweier II — Grünwinkel II 5:5
Ettlingenweier Jugend — Ettlingen Jugend 2:7
Heitheim Schüler — Durlach Schüler 6:12

Frauen.

VfR. I — Tu. Mühlburg 10:6
Weingarten Germania — VfR. 46 2:6

Handball-Länderkampf Oesterreich-Ungarn.

Ungarn und Oesterreich trugen am Sonntag zwei Handball-Länderkämpfe aus. In der Begegnung der Männermannschaften siegten die Oesterreicher in ununterbrochener Reihenfolge auch diesmal mit 9:6 Toren, nachdem die Ungarn bis zur Pause noch mit 6:5 in Führung lagen. Das Spiel der Frauen beider Länder endete 2:2. Schon bei Halbzeit war der Schlußstand hergestellt.

Die Mannheimer Mairennen.

Si siegt im „Saarbefreiungsrennen“.

Der Schlußtag des Mannheimer Mai-Pferdereinens war dem befreiten Saarland gewidmet und dieser „Saarbefreiungsrennen“ schloß sich den beiden ersten Renntagen würdig an. Es wehte zwar ein tüftlicher Wind über die Rennbahn, der den Aufenthalt auf den Tribünen nicht immer angenehm gestaltete, aber die vielen Besucher hielten doch wieder bis zum Schluß des umfangreichen Programms aus.

Im Mittelpunkt des Tages stand das „Große Saarbefreiungsrennen“ (9000 RM., Ehrenpreis, 2000 Meter), das sieben Pferde bester Klasse am Ablauf sah. Gravina führte bis zum letzten Augen, dann zog der favorisierte holländische Si mit E. Nuguenin im Sattel vorbei und behauptete sich auf der Geraden sicher gegen die Angriffe von Mogal und Origenes, die die Plätze belegten. — Im einleitenden Saarlouisrennen behauptete sich Edina knapp vor Treuer Dufar und Grastroich, der zum Schluß noch einmal im Reiter-Standardrennen gefallt wurde und hier einen überraschenden Sieg davontragen konnte. — Das Saarbrücker Jagdrennen über 3700 Meter verlief irregulär, denn von sechs gestarteten Pferden kam nur eines, Enthufiat (Wormann), durchs Ziel. — Berna war nach ihrem guten Laufen am Maimarkt-Dienstag ein gutes Abzeichen im Homburgrennen zuzutragen, umso mehr überraschte es, daß auf ihren Sieg 118:10 gestimmt wurden. — Im Neunkircher-Jagdrennen führte Asagai noch vor dem letzten Sprung, wurde dann aber von Coronell eingeholt und auf der Fladen stehen gelassen. — Das Böllingen-Jagdrennen holte sich Katra, die am Dienstag auf Platz gelangt war, und im St. Ingbertrennen gab es einen Uebertragungserfolg von Kätherl IV, der mit 140:10 vom Toto honoriert wurde.

Die Ergebnisse:

Saarlouisrennen 800 RM., 1600 Meter: 1. Edina (G. Seiffert), 2. Treuer Dufar, 3. Grastroich, ferner: Peladores, Mangräfin. Tot: 20, 11, 11:10.
Saarbrücker Jagdrennen 2100 RM., 3700 Meter: 1. Enthufiat (M. Wormann), ferner: Frischling, Anführer, Bellator, Geländerst, Salur (alle gefallen). Tot: 103, 45:10.
Homburgrennen 1650 RM., 1600 Meter: 1. Berna (Kornberger), 2. Adept, 3. Osterluegi, ferner: Siniflut, Rinon, Rebula, ferner: Tot: 118, 18, 22, 14:10.
Neunkircher-Jagdrennen 1850 RM., 3000 Meter: 1. Coronell (St. Broda), 2. Asagai, 3. Spata, ferner: Laureris, Schabfunder, Adelbert. Tot: 33, 20, 19:10.
Großes Saarbefreiungsrennen 9000 RM., 2000 Meter: 1. Si (E. Nuguenin), 2. Mogal, 3. Origenes, ferner: Sonnenfalter, Lantris, Gravina, Marufa. Tot: 19, 12, 15, 12:10.
Böllingen-Jagdrennen 800 RM., 3400 Meter: 1. Katra (E. Schmeer), 2. Manos, 3. Eichenkrone, ferner: Gangan, Tot: 18, 14:10.
St. Ingbertrennen 1650 RM., 1450 Meter: 1. Kätherl IV (Friedrich), 2. Stobno, 3. Telemachos, ferner: Jüngemanns, Medartus, Königin der Gien, Siegfried, Blaufuß. Tot: 140, 14, 11, 12:10.
Reiter-Standardrennen 500 RM., 3000 Meter: 1. Grastroich (Rienhart), 2. Marschall, 3. Kaufhaus, ferner: Clivia, Saros, Nora, Salta, Struge, Vore X. Tot: 44, 11, 11, 12:10.

Rekordzeiten in Hoppegarten.

Sturmvoegel überlegener Hendl-Sieger.

In Hoppegarten fand am Sonntag mit dem Hendlrennen im Werte von 21500 Mark die erste klassische Derby-Vorprüfung auf der Karte. Kein Wunder, daß der Wunsch trotz des unsicheren Wetters ganz großartig war, stellte sich doch die Elite der Dreijährigen vor mit Ausnahme von Gontefina, die wegen eines leichten Hüftenanfalls nicht gestartet wurde.

Die beiden Hauptrennen des Nachmittags wurden in neuer Rekordzeit gelaufen. Sturmvoegel bewies im Hendlrennen erneut seine große Klasse und gewann ganz überlegen. Nachdem Valpareiso in der Geraden ihre Pilotenrolle ausgeübt hatte, lagen die Pferde einer Augenblicke in Linie nebeneinander. Dann machte sich Sturmvoegel unter W. Prinzen frei und zog unangefochten nach Hause. Goldtaler (F. Raßenberger) sicherte sich nach Kampf den zweiten Platz vor Artischoeke (H. Schmidt), die in der zweiten Farbe des Hauptgestüts Gradis lief. Die Zeit von Sturmvoegel mit 1:39.5

für 1600 Meter bedeutet einen neuen Rekord. Im Chamantrennen mit 7500 Mark über 2000 Meter, wiederholte Janitor unter G. Streit seinen Sieg auf dem Vorjahre und schuf mit 2:05.1 ebenfalls eine neue Rekordzeit.

Berliner Reit- und Springturnier.

Das zweitägige Berliner Reit- und Springturnier auf dem Tiergarten-Dippodrom wurde am Sonntag beendet. Unter den Zuschauern bemerkte man den Chef der Heeresleitung General Freiherrn von Frisch, Stabschef Lube und Reichs-Sportführer von Schammer-Dien. — Wie schon am Vortage gab es wieder spannende Kämpfe. Fr. Kutscher auf Alraune konnte im Jagdspringen ihren Sieg wiederholen und verließ Senator unter Mitnahme von S. Saviati und Landrat (Wacht, Nippe) unter 60 Bewerbern auf die Plätze. Kutscher spannte verließ das Barriere springen, in dem Hife Morgenstern (Meister der Schützpolizei Schwarz) erst nach dreimaligem Stechen den Sieg errang. Einen Doppelerfolg trug Frau von Becker davon, die mit ihrem Mandimel Maquet die Signungsprüfung für Jagdsport gewann und die Materialprüfung für Reitpferde gewann.

Badische Ringermeisterschaft.

In Mannheim fanden sich im Rahmen der Endkämpfe um die badische Ringermeisterschaft die Kampfstaffeln von Eiche Sandhofen und Alemannia Ruchbach gegenüber. Sandhofen blieb mit 13:5 Punkten Sieger.

Um die deutsche Kunstflugmeisterschaft

Kurt Stoe deutscher Kunstflugmeister 1935.

Stuttgart fand am Sonntag ganz im Zeichen der Flieger. 60 000 Zuschauer verfolgten mit gespannter Aufmerksamkeit die Vorführungen in der Luft bei den diesjährigen Deutschen Kunstflugmeisterschaften auf der Feldflieger-Flugplatz „Waldhof“. Die Teilnahme so weiter Kreise der Bevölkerung legte Zeugnis davon ab, welche Bedeutung man der Entwicklung des deutschen Flugwesens beimißt. Die Fliegerlandesgruppe IX des Deutschen Luftsportverbandes hatte für eine ausgearbeitete Organisation und Abwicklung der Kämpfe Sorge getragen. Unter den zahlreichen Ehrengästen sah man u. a. Reichsstatthalter Murr, Ministerpräsident Mergenthaler, Wehrkreiskommandeur Generalleutnant Geyer, Staatssekretär Waldmann, den Präsidenten des DVV Oberst Förster, Polizeigeneral Schmid-Vogel und Oberbürgermeister Strölin. Neben einem ansehnlichen Geldbetrag waren für den Sieger zahlreiche Ehrenpreise zur Verfügung gestellt. Wohl vernünftige man unter den Teilnehmern den Welt- und deutschen Altmeister Fieseler, der sich bekanntlich nicht mehr aktiv betätigt, und Ernst Udet, der sich als Fliegerkommandeur und Oberleutnant der neuen Luftwaffe anderen Zielen widmet; trotzdem sah man auf dem Gebiet des Kunstflugs Leistungen, die aufhorchen ließen. Im Gegensatz zu den bisherigen Meisterschaften beteiligte sich diesmal auch die Fliegerin Heli Bach-Köln; sie zeigte, daß sie ihren männlichen Kollegen durchaus ebenbürtig ist.

Als Auftakt der Veranstaltung stiegen zunächst zwei Freiduelle auf, die langsam dem Blickfeld entzogen. Dann tauchte am Horizont ein Segelschleppzug mit dem württembergischen Altmeister Segelflieger Wolf Hirth und dem ersten Flugzeugführer Karl Baur auf. Ueber dem Festplatz klinkten sie ihre Flugzeuge aus und vollführten eine Reihe akrobatischer Leistungen, die Erklaunen hervorriefen.

Mit dem Aufheben der Motoren wurde der Beginn der Kunstflugmeisterschaften angezeigt. Der Wettbewerb bestand aus Pflichtübungen und einer Kür. Als Erster startete Schwarmführer Maier-Darmstadt mit einer Fieseler F5R, der kleinsten im Wettbewerb stehenden Maschine. Mit dieser Maschine konnte er den Anforderungen nicht ganz gerecht werden. Er zeigte als bemerkenswerteste Figur das Rollenfliegen in gerader Linie.

Fußballergebnisse des Sonntags

Weitere Länderspiele:

in Budapest: Ungarn — Oesterreich 6:3
in Wien: Oesterreich B — Polen 3:2

Deutsche Meisterschaftsspiele.

Gruppe 2:	in Stettin: Stettiner SC. — Schalke 04 0:6
	in Kassel: FC. Hanau 93 — Spvgg. Kirtb 1:5

Süddeutsche Aufstiegs Spiele:

Gau Baden:	Amicitia Birmheim — Germania Brödingen 4:3
Gau Württemberg:	Spvgg. Cannstatt — FC. Taiffingen 5:0
	VfR. Heidenheim — Vf. Zuffenhausen 2:1
	VfR. Schweningen — VfR. Friedrichshafen 2:1

Gau Bayern:	Nord: FC. Bayreuth — Spvgg. Erlangen 3:1
	Süd: Union Augsburg — FC. München 2:4

Um den Vereinspokal des DVV:

Phoenix Karlsruhe — Ludwigshafen 04 (Sa) 1:2
Eintracht Frankfurt — Opel Müllersheim (Sa) 1:3
Germania Bieber — Viktoria Urberach 2:1
Reichsb. R. Weib Fm. — FC. Egelsbach 1:3
Polizei Darmstadt — FC. Frankfurt 3:0

Süddeutsche Freundschaftsspiele:

SV. Waldhof — Bayern München (Sa) 2:1
1. FC. Forzheim — Berliner SV. 92 (Sa) 3:2
M.D. Worms — Kickers Frantenthal (Sa) 7:1
Karlsruher SV. — Berliner SV. 92 4:1
Freiburger FC. — FC. Freiburg 4:0
VfR. Neckarau — Wormatia Worms 5:2

Aufstiegs Spiel in Baden.

Amicitia Birmheim — Germania Brödingen 4:3.

Das erste Aufstiegs Spiel konnte Amicitia Birmheim gegen Germania Brödingen knapp für sich entscheiden. Etwas über 1400 Zuschauer erlebten in Birmheim einen überaus temperamentvollen und abwechslungsreichen Kampf, den die Birmheimer nur mit dem Einsatz aller Kräfte gewinnen konnten. Dem Führungstreffer der Einheimischen, von Koob erzielt, setzten die Gäste, die famos zusammenspielten und gut schossen, nicht nur durch den Ausgleich durch Dettling, sondern noch zwei weitere Treffer durch Federmann und Kapp entgegen. Kurz vor der Pause verringerte Birmheim durch Koob auf 2:3. In der zweiten Hälfte wurden die großen Anstrengungen des Platzvereins durch den Ausgleich, den Kitz II erzielte, belohnt und schließlich gelang auch noch durch Helbig der Siegestreffer. Schiedsrichter Duchardt (Heidelberg) war dem Spiel ein aufmerksamer Zeiter.

Internationales Länderturnier.

England glücklicher Sieger.

Das große Internationale Länderturnier anlässlich der Brüsseler Weltausstellung wurde am Samstag mit den beiden Schlußspielen beendet. Das Endspiel zwischen Deutschland und England endete etwas enttäuschend für Deutschland mit einem knappen und sehr glücklichen 3:2 Siege der Engländer. Zweimal mußte das Spiel verlängert werden, ehe eine Entscheidung herbeigeführt werden konnte. In der regulären Spielzeit war Deutschland zweimal in Führung gegangen, aber jedesmal kamen die Engländer wieder zum Ausgleich. Die Entscheidung fiel in der zweiten Verlängerung, als beide Mannschaften schon ziemlich mitgenommen und erschöpft waren. Deutschland hatte hier eigentlich mehr vom Spiel, aber das Glück war auf der Seite Englands. Die Begegnung selbst, soweit man nach den ersten Spielberichten aus Brüssel urteilen kann, brachte nicht den Beweis, daß der Sieger die bessere Mannschaft stellte. Man kann sogar fast sagen, Deutschland wäre im Feldspiel besser gewesen. Leider aber hatten wir das Bed, daß unsere Verteidigung einen schlechten Tag hatte und besonders vor der Verlängerung recht unglücklich war. Nur darauf konnten die Engländer ihre Ausgleichstreffer zurückführen. Erst ein nochmaliges Zusammenreffen beider Mannschaften mußte die endgültige Entscheidung darüber bringen, wer die beste Hockeuländer sei. Heute waren die Mannschaften gleichwertig. In der Trostrunde mußte sich Holland gegen Spanien ebenfalls gewaltig frecken, um mit 4:3 siegreich zu bleiben. Auch hier konnte der Sieg erst in der Verlängerung erfochten werden.

Dann folgte Heli Bach-Köln mit der interessantesten Maschine, und zwar der weltberühmten Tiger-Schwabe, mit der Weltmeister Fieseler seinen bisher unerreichten Siegeszug angetreten hatte. Es war dies die schwerste Maschine, die im Rennen lag. Heli Bach flog zunächst einen Rollenkreis, und zwar einen Linksrollenkreis mit Rechtsrolle, was bedeutend schwerer ist als umgekehrt, weiter einen kombinierten Looping nach vorne und halbe Rolle, übergehend zum Normalflug. Auch in der Zeitlupeart zeigte sie ganz erstklassige Leistungen.

Mit besonderer Spannung sah man dem Aufstieg des Fliegerkapitäns Stoe-Berlin entgegen. Er startete mit einer Meßerschmidt M 35 B, also einer ganz neuen Maschine. Aus seinen ausgezeichneten Figuren sind besonders hervorzuheben: ein vollständiges Loopingkreuz, eine Leistung, die allgemeine Bewunderung hervorrief, weiter einen Kleeblattflug, Looping nach vorn mit anschließendem Turn. Als letzte Figur führte er eine Links- und Rechtsrolle mit erstaunlicher Sicherheit vor.

Dann startete als letzter der junge blonde Frieze Gerd Achgelis mit einer Focke-Wulf-Stieglitz. Er zeigte wieder seine von ihm erfundenen Figuren, u. a. Rollenkreisquadrate, eine Figur, die in dauerndem Rollen um die eigene Längsachse gelagert wird, dann Tandem-Looping und die Bandschleife. Auch eine Kunstflugkombination wirkte frappant. Zum ersten Male sah man einen Wirbelturn, eine Rolle mit vier Wirbelturns. Auch Achgelis hinterließ mit seiner Leistung einen ausgezeichneten Eindruck.

Bereits der erste Tag auf dem Böllinger Flugplatz hatte mit der Ausführung der Pflichtübung folgende Vorentscheidung gebracht: Stoe 385 Punkte, Achgelis 282 Punkte, Bach 274 Punkte und Maier 208 Punkte. Nach den Vorführungen auf dem Cannstatter Walden konnte der Präsident des DVV Oberst Förster als Sieger Fliegerkapitän Stoe-Berlin betanntgeben.

Ergebnis:

1. und Deutscher Kunstflugmeister 1935: Fliegerkapitän Kurt Stoe-Berlin 1475 Punkte; 2. Gerd Achgelis 1471 Punkte; 3. Heli Bach-Köln 1049 Punkte; 4. Schwarmführer Maier-Darmstadt 554 Punkte

Staat und Jugenderziehung.

Zum Erlaß des Reichserziehungsministers.

Der frühere Staat hatte die Vertreter der zahlreichen Jugendverbände in Ausschüssen und übergeordneten Ausschüssen unter staatlicher Kontrolle zu einer gewissen Einheit zusammengefaßt. Daß diese Einheit nur äußerlich war, trat deutlich hervor, denn neben dem Vertreter der evangelischen Pfadfinderschaft saß der der katholischen und einen Stuhl weiter der Vertreter der marxistischen Arbeiterjugend.

Diesem Zustand ist durch den nationalsozialistischen Umbruch des Jahres 1933 dadurch ein Ende bereitet worden, daß die Reichsführung der Hitlerjugend den Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände in ihre Hände nahm und damit auch nach außen hin

das politische Alleinvertretende der nationalsozialistischen Jugend

erklärte. Neben der Hitlerjugend gibt es seitdem keine politischen Jugendgruppen mehr. Sie ist berufen, der NSDAP als der politischen Führerorganisation des deutschen Volkes den Nachwuchs zu stellen. Sie kann aus diesem Grunde nicht die Gesamtheit der deutschen Jugend amansammlend erfassen, sondern der Beiritt ihrer Mitglieder muß — wie in der Zeit vor der Machtübernahme — auf dem

Grundsatz der Freiwilligkeit

liegen. Bei dieser Regelung ist folgerichtig die Frage aufgeworfen worden, was mit der Jugend geschehen soll, die sich nicht zum politischen Führerwillen berufen fühlt. Da das deutsche Volk im Nationalsozialismus geeint ist und nur die für die politische Führung Berufenen in der NSDAP zusammengeschlossen sind, muß natürlich auch der außerhalb der Hitlerjugend und ihrer Gliederungen stehende Teil der deutschen Jugend zu Nationalsozialisten erzogen werden. Dieses Ziel ist heute überall anerkannt und wird in den Schulen mit allen Kräften verfolgt. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß die Vermittlung nationalsozialistischen Gedankengutes nicht allein zum Nationalsozialismus erzieht. Die Aneignung des Wissens über die NSDAP und ihre Geschichte, über Rasse und Vererbung, sind nur ein Teil nationalsozialistischer Erziehung, aber nicht die Gesamterziehung selbst. In dieser Erkenntnis hat der Reichserziehungsminister Ruff den

Staatsjugendtag

eingeführt, der das gesunde Gegengewicht gegen eine nur verstandesmäßige Erziehung zum Nationalsozialismus bieten soll. Die gemeinschaftsbildende Kraft, die in den Organisationen der NSDAP, also auch in der Hitlerjugend, ruht, wurde durch die Einrichtung des Staatsjugendtages als wichtiger erzieherischer Faktor gewürdigt und einseitig. Auf diesem Wege wird durch den jüngsten

Erlaß des Reichserziehungsministers,

der den neuen Sacharbeitern für Jugendfragen bei den Regierungen Weg und Ziel ihrer Tätigkeit umreißt, bahnbrechend weitergeschritten. Die Jugend soll über die Turnstunden hinaus ihren Körper in Spiel und Sport in freier Natur stärken und dadurch zu willensstarken und entschlußfähigen Volksgenossen herangebildet werden. Unter Berücksichtigung der durch die Hitlerjugend und durch die Ortsgruppen des Reichsbundes für Leibesübungen gegebenen Einrichtungen soll der Staat die körperliche Erziehung der gesamten Jugend führend lenken. Der preussische Finanzminister hat in dankenswerter Weise die von Reichserziehungsminister Ruff beantragten Mittel für hauptamtlich tätige Sachberater bei den Regierungen in Preußen zur Verfügung gestellt. Diese haben dafür zu sorgen, daß jeder Junge und jedes Mädchen zu der für den Nationalsozialismus notwendigen

Erziehung durch den Körper

gelangt. Hiermit ist eine Maßnahme von weittragender Bedeutung getroffen worden. Die Gesundheit der deutschen Jugend, namentlich der berufstätigen, wird aufs stärkste gefördert werden. Die Reihenuntersuchungen innerhalb der Hitlerjugend und sonstige Beobachtungen der werttätigen Jugend haben gezeigt, daß die körperliche Arbeit keineswegs

Leibesübungen und Sport im Gelände

erfehrt. Der notwendige Ausgleich muß also durch körperliches Training erreicht werden. Die charakteristischen Werte

wie Mut, Entschlußkraft, Willen, Beharrlichkeit und Kameradschaft, die gleichzeitig entwickelt werden, beweisen deutlich, daß es sich bei der Erziehung durch den Leib um mehr als den üblichen Sport handelt. Der Erlaß des Reichserziehungsministers Ruff bringt vielmehr die Verwirklichung einer allgemeinen nationalsozialistischen Erziehungsforderung ersten Ranges. Den

Sachbearbeitern für körperliche Erziehung

bei den Regierungen sind zur Unterstützung für die Erfassung der weiblichen Jugend Bezirksjugendwartinnen beigegeben worden. Mit dem bisherigen Begriff „Jugend-„Pfleger“ ist endgültig gebrochen worden, weil mit dieser Bezeichnung der Begriff der Pflege bzw. der Fürsorge beinahe zwangsläufig verbunden war. Zur weiteren Unterstützung sind in den Kreisen ehrenamtliche Kreisjugendwarte bzw. Kreisjugendwartinnen eingesetzt, denen wiederum in den Gemeinden Ortsbeauftragte zur Verfügung stehen. Die Aufgaben dieses staatlichen Jugenderziehungsapparates bestehen im besonderen darin, die Hitlerjugend und ihre Gliederungen in jeder Hinsicht zu fördern, ihr Turn- und Sportplätze und für den Winter würdige Heime zu schaffen. Für die Gesamtyugend sind Turnhallen, Turn-, Sport- und Spielplätze zu besorgen. Zum ersten Male wird zum diesjährigen

Deutschen Jugendfest

zur Feier der Sommer-sonnenwende sich die staatliche Führung in der Jugenderziehung zeigen, weil hier an zwei Tagen die gesamte Jugend an bestimmten Leistungen ihre Kraft zeigen wird. Der notwendige weitere Ausbau des Staatsjugendtages, vor allem nach der Richtung, immer neue Kreise der Jugend auch außerhalb der Schule hinzuziehen,

Skirennen auf der Zugspitze.

Toni Bader gewinnt den Zugspitz-Pokal.

Einen Riesenerfolg hatte die Schlussveranstaltung der Saison 1934/35 des Deutschen Skiverbandes mit den traditionellen Skirennen auf der Zugspitze. Ausgezeichnetes Wetter und verhältnismäßig gute Schneeverhältnisse gaben Voraussetzung für eine reibungslose Durchführung.

Von den Gemeldeten hatten sich 170 am Start zum Sprunglauf eingeschrieben. Die Zugspitzbahn hatte alle Hände voll zu tun, um den riesigen Verkehr nach Deutschlands höchstem Berge bewältigen zu können. Unter den Zuschauern befand sich das internationale Abfahrtskomitee. Dr. Martin-Schweiz beteiligte sich als Kampfrichter.

Die Veranstaltung begann mit dem Sprunglauf am Vormittag, zu dem 80 Teilnehmer angetreten waren. Als Sieger mit der Bestnote des Tages 22,2 und Sprüngen von 37,5 und 40 Meter ging Toni Bader, SG. Partienkirchen, hervor, der damit auch den Pokal der Zugspitzbahn-Gesellschaft gewann. Ausgezeichnet sprang aber auch der Jungmann Wiedemann vom SG. Oberstaufen, der mit 41 Meter den weitesten Sprung überhaupt stand.

Anschließend fand der Abfahrtslauf statt, der vom Schneeferkopf nach der Knorrhütte führte, bei einer Länge von 4 km. und einem Höhenunterschied von 800 Meter. Dabei erzielten die Damen ganz hervorragende Leistungen, denn sie mußten als Erste über den stumphen Schnee gehen. Sieger in der allgemeinen Klasse wurde Gleiss-Partienkirchen in 4:02 Min., aber die absolute Bestzeit erzielte der in der Altersklasse startende Neuner Martin, 1880 München, mit 4:01. Bei den Damen belegte Fel. Grassberger-Partienkirchen in 5:52,4 den ersten Platz.

Weltmeister Barna verunglückt.

Tischtennis-Meister Barna (Ungarn) und Frankreichs Meisterspieler Berger sind auf dem Wege nach Orient (Frankreich) schwer verunglückt. Beide mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Barna erlitt einen doppelten Armbruch, während die Verletzungen Bergers derart waren, daß er bei der Einlieferung ins Krankenhaus noch nicht wieder zur Besinnung gekommen war. Vincent Richards, der frühere amerikanische Davispokalspieler, erlitt einen Straßenunfall, bei dem er sich einen Oberschenkelbruch zuzug. Da er außerdem noch Quetschungen davongetragen hat, ist sein Zustand recht ernst.

Pfälzer Haardtfahrt mit 351 Teilnehmern.

Schwere Anforderungen bei der 5. Pfälzer Gelände- und Orientierungsfahrt — Nur 93 Einzelfahrer und 10 Dreiermannschaften bewertel am Ziel.

Kaiserslautern, 11./12. Mai.

Die alte Barbarossa-Stadt Kaiserslautern stand am Samstag und Sonntag ganz im Zeichen des größten diesjährigen Motorportereignisses, das in der Pfalz zur Durchführung gelangte: der 5. Pfälzer Orientierungs- und Geländefahrt, die, erstmalig von der Motorbrigade Kurpfalz des NSKK. veranstaltet und organisiert, diesmal den Namen „Haardtfahrt“ trug. Trotzdem die Ausschreibung zu diesem Wettbewerb von vornherein für die Teilnehmer schwierige Aufgaben verriet, hatten sich aus den Motorbrigaden Kurpfalz, Westmark, Darmstadt, Südwest und dem ehemaligen Saargebiet sowie aus den entsprechenden südwestdeutschen DNAC-Gauen über 350 Bewerber in die Rennlisten eingetragen, so daß eine regelrechte Rekordbeteiligung gesichert war.

Die neuartigen Aufgaben der Haardtfahrt 1935 bestanden darin, mit Hilfe einer Karte fünf Kontrollpunkte und von diesen einen bestimmten ganz zuletzt anzusteuern, die jedem Fahrer mit einem „Fahrtsbefehl“ in verschlossenem Umschlag nach geographischer Lage beschrieben waren, wobei die Bestimmung bestand, den Fahrtsbefehl erst 500 Meter nach dem Start in Kaiserslautern zu öffnen und dann die danach ausfindig gemachte Strecke von rund 230 km. mit vorgeschriebenem Mindest-Durchschnittstempo — das je nach Gruppe zwischen 40 und 52 km.-Std. lag, zu absolvieren. Da die zu wählenden Anfahrtsstrassen zu den Zielpunkten an sich kreuz und quer durch das Haardtgebiet führten und meist Nebenstrassen darstellten und da außerdem das Ansteuern jedes der fünf Punkte auf Holsabfuhr-, Sand- und Geröllwegen eine Art Geländefahrt-Zwischenprüfung darstellte, schmolz das Häuflein der Strapazierten, die Zeitverluste beim Kartentlesen und Geländefahren hatten nicht wieder aufholen können, gegen Ende des Wettbewerbs immer mehr zusammen.

Und auch die von allen pünktlich ins Ziel gekommenen verlangte abschließende Montageprüfung auf dem Marktplatz Kaiserslautern, die wie die Zielkontrolle viele Hunderte von freudbegleiteten Zuschauern angelockt hatte, brachte noch manchen Teilnehmer um die Goldene Medaille, die es nur für völlige Strapazierfreiheit gab. Hier war nämlich zum Schluß die Aufgabe gestellt, innerhalb einer Zeit von 6 Minuten das Vorderrad aus- und einzubauen, was viele mit ihrem ungenügenden Werkzeug und zu geringer Präzision nicht fertig bekamen, während andere wieder nur knapp 3 Minuten Zeit hierzu benötigten. Alles in allem war der Wettbewerb, den Brigadeführer Rees-Kaiserslautern zusammen mit dem Sportleiter der Motorbrigade Kurpfalz, Fost, und dem bekannten Kraftfahrtsportmann Wa. Dimald-Heppenheim in glänzender Weise ausgearbeitet und organisiert hatte, eine Prüfung auf wirkliches Fahrerkönnen bei absolut gleichen Bedingungen für jeden Konkurrenten, von denen ja je ein Fünftel einen andern der rings um Kaiserslautern gelegenen fünf Kontrollpunkte zuletzt anfahren mußte.

Die am Nachmittag im Braunen Haus-Kaiserslautern verkündete Gesamtergebnisse sind ein atemberaubendes Spektakel dieser Anforderungen: Von 299 Gestarteten — darunter 88 Dreier-Mannschaften — erreichten nur 172 Teilnehmer das Ziel und alle Kontrollen, unter diesen nur 16 Teams. Bewertet werden konnten jedoch nur 93 Einzelfahrer und 10 Mannschaften, und zwar erhielten 25 Einzelfahrer die Goldene, 37 die Silberne und 31 die Eisenerne Plakette, während bei den Dreiermannschaften nur 1 Team die Goldene, 4 die Silberne und 5 die Eisenerne Plakette bekamen. Daß sich trotz der Riesenschwierigkeit bei dieser Veranstaltung nicht ein einziger schwerer Unfall ereignete — von Stürzen, die Materialschäden brachten, natürlich abgesehen, mag als besonders günstiges Omen für die Haardtfahrt 1936 gewertet werden!



fällt ebenfalls in den Aufgabenbereich dieser nunmehr abgeschlossenen Regelung, durch die Reichsminister Ruff der staatlichen Jugendführung außerhalb der Schule ein neues Gesicht gegeben hat.

„Großer Preis von Deutschland“.

43 000 Mark und der Preis des Korpsführers Kühnlein.

Die Oberste Nationale Sportbehörde für die deutsche Kraftfahrt (DNK) veröffentlicht als Veranstalter die Ausschreibung für das am 28. Juli auf dem Nürnberg-Ring zum Austrag gelangende internationale Rennen um den Großen Preis von Deutschland für Rennwagen. Mit der Durchführung des Rennens werden DNAC. und NSKK. betraut.

Schranz der Veranstaltung ist die 22,810 Kilometer lange Nordstrecke des Nürnberg-Rings, die Gesamtlänge beträgt 501,820 Kilometer, insgesamt sind also 22 Runden zu fahren. Der Große Preis von Deutschland ist eine der wenigen internationalen Prüfungen, die nach der Grand-Prix-Formel zur Entscheidung gelangen. Es sind nur solche Rennwagen zugelassen, die nachstehenden Bedingungen entsprechen:

„Keine Vorklappen für Insulinerhalt und Betriebsstoff. Maximalgewicht des Fahrzeuges mit seinen vier Rädern, ohne Wasser, Betriebsstoff und Schmiermittel sowie ohne Reifen und Ersatzräder 750 Kilo. Karosserie mit ein oder zwei Sitzen, deren äußere Mindestbreite 850 Millimeter beträgt, bei einer Mindesthöhe von 250 Millimeter, beide Maße senkrecht zum Sitz des Fahrers gemessen.“

Von den zur Verfügung stehenden Preisen erhält der Sieger den Preis des Führers des deutschen Kraftfahrers, Korpsführer Kühnlein, um 20 000 Mark, der Zweite 10 000 Mark, der Dritte 6000 Mark, der Vierte 4000 Mark, der Fünfte 2000 Mark, der Sechste 1000 Mark, ferner alle Fahrer der gewerteten Fahrzeuge einen Erinnerungspreis.

Die Wertung erfolgt nach der gefahrenen Zeit. Das Rennen wird nach dem Eintreffen des Siegers abgebrochen. Die noch im Rennen befindlichen Fahrer haben die angefangene Runde zu beenden. Die Wertung erfolgt nach der Zeit und der Streckenlänge, die jeder Teilnehmer vom Beginn des Rennens bis zum letzten Ueberfahren der Ziellinie zurückgelegt hat. Benötigt ein Konkurrent für seine letzte Runde mehr als 20 Minuten, so wird diese Runde in die Berechnung der gesamten von ihm zurückgelegten Strecke nicht einbezogen. Während des Rennens dürfen Arbeiten jeder Art am Fahrzeug außerhalb des Ersatzstillagers nur vom Fahrer allein ausgeführt werden. Fahrerwechsel ist erlaubt.

Das offizielle Training findet statt am 24., 25. und 26. Juli jeweils von 9 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr, am 27. Juli von 9 bis 14 Uhr. Jeder Fahrer und Ersatzfahrer hat im Training am 26. oder 27. Juli eine Runde mit stehendem Start zu fahren. Zu dieser Runde, die er vorher bei dem am Startplatz anwesenden Teilnehmer anmelden muß, wird besonders gestartet. Eine Wiederholung der Startrunde ist nicht erlaubt. Die Zeit der Startrunde ist maßgebend für die Bestimmung der Startanstellung beim Rennen. Sportkommissare sind J. von Bayer-Ehrenberg, Stabsführer der DNK. und Ewald Kroth, Sportpräsident des DNAC. als Rennleiter wird Ewald Kroth tätig sein. Rennungelöst ist am 28. Juni bei der Sportabteilung des DNAC, Berlin W 62, Hindenburgstraße 9.

DNKB. gewinnt Sternfahrt nach Tripolis.

Die anlässlich des Großen Autopreises von Tripolis veranstaltete internationale Sternfahrt, die von rund 100 Bewerbern bestritten wurde, war für die deutsche Industrie ein durchschlagender Erfolg. Die beiden Berliner Fahrer der Auto-Union, Mächer und Dietrich, die den Wettbewerb mit einem DNKB-Wagen bestritten, legten die gewaltige Strecke von 6800 Kilometern von Berlin über Genf, San Sebastian, Madrid, Gibraltar, Tanger, Alger, Tunis nach Tripolis in sieben Tagen mit dem vorgeschriebenen Stunden-durchschnitt zurück und wurden damit Gesamtsieger dieser außerordentlich schwierigen Prüfung.

Europameister Mörik siegt in Bern.

Auf der Rassenrennbahn in Bern wurden vor 8000 Zuschauern Motorrennen durchgeführt, bei denen ein Fahrer und Maschinen hohe Anforderungen gestellt wurden. Mühten die Fahrer in den Vorläufen schon jeweils 15 Kilometer bewältigen, ging es im Entscheidungslauf über 25 Kilometer. In der Solomachtklasse fuhr der Berliner Vertram mit 73,80 Kilometerstunden (20:18 Min.) die schnellste Zeit des Tages vor dem Münchener Schrittbauer, beide auf Hudge. In der Veimagenklasse belegte der Münchener Europameister Mörik auf Viktoria mit 63 Kilometerstunden (28:27) den ersten Platz.

Maurice Dubois Europameister.

Vor 10 000 Menschen kam in Genf die Europameisterschaft im Bantamgewicht zwischen dem belgischen Titelverteidiger Petit Biquet und dem schweizer Meister Maurice Dubois zur Entscheidung. In der 10. Runde des über 15 Runden angelegten Kampfes nahm der Ringrichter den Belgier aus dem Ring, da er auf einer genauen Verleschen hin kampfunfähig wurde. Europameister wurde damit Maurice Dubois.

Südwestdeutsche Industrie- u. Wirtschafts-Zeitung

Die Reichsautobahnen. / Wirtschafts- und verkehrspolitische Auswirkungen.

Anlässlich der Inbetriebnahme der ersten Teilstrecke der Reichsautobahnen am 19. Mai eröffnen sich für alle, die das gewaltige Planungs- und Bauwerk dieses Werkes verfolgen, sondern sich bemühen, die Bedeutung dieses Werkes für Verkehr und Wirtschaft zu erfassen, eine Reihe wichtiger Fragen. Vor der Beschäftigung mit Einzelproblemen des Reichsautobahnbaues muß aber immer wieder betont werden, daß diese 7000 Kilometer langen Autostrecken, die das deutsche Straßennetz durchziehen sollen, wie die Schlagadern der Körper eines lebenden Wesens, nicht zu begreifen sind, wenn der Betrachter allein in Betracht und Tatbeständen der Gegenwart denkt. Es ist höchste Anerkennung, daß gesagt wird, die Reichsautobahnen entsprächen nicht unserem heutigen Verkehrsbedürfnis. Die Autobahnen sind auf weite Sicht gebaut, sie sollen nach Jahrzehnten Zeugnis ablegen von der Kühnheit und Entschlossenheit der Arbeit einer Nation, die nicht ihr Tun allein nach den Bedürfnissen des Tages richtet, sondern den Mut hat, auch kommende Geschlechter bereits in den Wirkungskreis ihrer Arbeit einzu beziehen.

Doch auch für unsere Tage ist der Autobahnbau in seiner wirtschaftlichen Auswirkung gewaltig, wenn man nur seinen Einfluß auf die Arbeitsbeschaffung betrachtet. Zurzeit finden etwa 100 000 Arbeiter beim Bau der Straßen selbst Beschäftigung. Rechnet man die in der Baustoff- und Baumaterialienindustrie, sowie in der Konsum- und Bekleidungsindustrie beschäftigten Arbeiter hinzu, so haben rund eine Viertel Million deutscher Volksgenossen auf Jahre hinaus durch die Reichsautobahnen Verdienst. Es handelt sich ja nicht allein um die Herstellung von Fahrplätzen in einer Länge von 7000 Kilometern, zahlreiche andere Bauwerke sind im Zusammenhang mit dem Autobahnbau im Entstehen. So macht die kreuzförmige Vernetzung der Autobahnen z. B. allein den Bau von über 10 000 Brücken erforderlich. Nicht nur Ueber- und Unterführungen, auch Röhrenbrücken von recht beträchtlichen Dimensionen sind im Entstehen. Von den größten zur Zeit im Bau befindlichen Brücken, seien erwähnt die Redarbrücke auf der Strecke Frankfurt—Mannheim—Weilheim mit einer Gesamtlänge von 424 Metern und die Reutertalbrücke auf der Strecke Köln—Düsseldorf mit einer Gesamtlänge von 540 Metern. Beachtenswert ist die arbeitsbeschaffende Wirkung des Reichsautobahnbaues ist die Tatsache, daß an zahlreichen Baustellen die Arbeitslosen des Wohngebietes nicht ausreichen, den Arbeitsbedarf zu decken, und daher aus den Zentren der Arbeitslosigkeit eine beträchtliche Zahl von Arbeitskräften herangezogen werden mußte. Diese sind zur Zeit in insgesamt 108 vorbildlichen Barackenlagern untergebracht.

Auch die verkehrswirtschaftliche Auswirkung der Reichsautobahnen hat sich bereits in der Gegenwart bemerkbar gemacht. Mit der Gründung der Gesellschaft Reichsautobahnen als Tochtergesellschaft der Reichsbahn ist auch äußerlich der Wille nationalsozialistischer Verkehrspolitik zum Ausdruck gekommen und der jahrelange Kampf zwischen Straße und Schiene einer Gemeinschaftsarbeit von Eisenbahn und Kraftfahrzeuge gewichen. In der Begründung des Reichsautobahnengesetzes heißt es: „Die Fahrtrasse auf dem Gebiet der Reichsautobahnen ist der deutschen Reichsbahngesellschaft zugeordnet, weil der Streit zwischen Schiene und Kraftwagen letzten Endes nur dadurch beizulegen ist, daß der gesamte gewerbliche Güterverkehr einheitlicher Leitung unterstellt wird.“ Die deutsche Reichsbahn hat sich auf diese neue Gemeinschaftsarbeit sofort umgesehelt, was sich auch darin zeigt, daß sie bereits fast 2000 Kraftfahrzeuge im Auftrag geachtet bzw. bereits in Dienst gestellt hat. Mit der Errichtung von rund 200 Kraftwagenstationen und der Errichtung von Spezialwerkstätten in den Reichsautobahn-Ausbesserungswerken sowie zusätzlicher Kraftwagenbetriebswerke hat die Reichsbahn den Autoverkehr auch organisatorisch vorbereitet.

Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, daß in dem Jahre in dem die Eisenbahn ihr 100jähriges Jubiläum feiert, die erste Reichsautobahn in Betrieb genommen wird. Es ist ein Zeichen dafür, daß die Straße nach einer zeitweiligen Einengung ihrer Bedeutung eine Wiedergeburt erlebt, die nun in Deutschland die Einigung mit ihrem Konkurrenten der Schiene bringt. Gewiß sind in der nächsten Zeit noch manche Schwierigkeiten in der praktischen Arbeit zu überwinden. So steht der Wille zur Durchführung der gestellten Aufgaben ist, so steht fest auch die Überzeugung, daß die wirtschaftlichen Gegebenheiten diese Gemeinschaftsarbeit veranlassen. Wenn es bereits Menschen gibt, die dem Schienenverkehr ein baldiges Ende voraussagen, so kann dem Kenner der wirtschaftlichen und verkehrsmäßigen Entwicklung die Tatsache nicht verborgen bleiben, daß für die Bewältigung des Massenverkehrs die Schiene auf dem Landwege und der Kahn auf dem Wasserwege ihre Bedeutung notwendigerweise behalten werden.

Der Bau der Reichsautobahnen wird Auswirkungen auf die Wirtschaft bestimmter örtlicher Verkehrswege haben, er wird Verkehrsumlagerungen hervorrufen, die sich aber häufig weniger auf die andersartigen Verkehrswege, als auf das bisherige Straßennetz erstrecken werden. Es mag in diesem Zusammenhang festzuhalten werden, daß nur eine so straffe einheitliche Staatsführung, wie sie der Nationalsozialismus mit sich bringt, die wirtschaftspolitisch zweckvolle Durchführung eines derartigen umfassenden Programms wie das der Reichsautobahnen ermöglicht. Ausdruck des Willens einer dabei sich ergebenden verkehrswirtschaftlichen Gesamtplanung mag die Errichtung des Beppelhafens Frankfurt sein, der in unmittelbarer Nähe der Reichsautobahn gebaut wird und dadurch den Frachtdienst besonders günstig stellt.

Besonders interessant und bedeutsam sind die Auswirkungen der Reichsautobahnen auf den Kraftfahrzeug-

bau. Anlässlich der Eröffnung der Teilstrecke Frankfurt—Darmstadt läßt der Generalinspektor darauf hinweisen, daß die Benutzer der Autobahnen ihren Motor nicht überanstrengen sollten, da die im Gebrauch befindlichen, für die Erfordernisse des bestehenden Straßennetzes konstruierten Motortypen einer dauernden Vollbeanspruchung, d. h. ständigen Fahren mit Vollgas, nicht gewachsen seien. Es ergeben sich daher für die Kraftfahrzeugindustrie wichtige Aufgaben. Der heutige Personwagenmotor ist bei mittleren und schweren Wagen auf eine Dauerbelastung von bis etwa 40 Prozent seiner Höchstleistung berechnet und gebaut. Eine durch die gestreckte Vernetzung und vorzügliche Straßenbeschaffenheit der Reichsautobahnen sowie dem Fehlen jeglicher Kreuzungen ermöglichte Ausnutzung der Höchstgeschwindigkeit ist daher für die meisten heute gebräuchlichen Wagen nicht möglich. Etwas anders liegt es bei den Kleinwagen. Wenn man häufig der Meinung war, daß der Kleinwagen durch die Reichsautobahnen in seiner Bedeutung beeinträchtigt würde, so beruht das auf völlig falschen Vorstellungen. Der Kleinwagen ist nämlich für die Ausnutzung seiner Höchstleistungen (80 bis 90 Stundenkilometer) viel stärker durchkonstruiert. Er ist außerdem durch sein geringes Gewicht den größeren Fahrzeugen gegenüber im Vorteil bei der Reifenabnutzung, denn auch die heute gebräuchlichen Autoreifen entsprechen nicht den Anforderungen eines Autobahnverkehrs mit schweren Wagen. Die Abnutzung ist bei Steigerung der Dauergeschwindigkeit unverhältnismäßig hoch.

Wenn gegenüber den bisherigen Straßen die Reichsautobahnen größere Geschwindigkeiten und pausenloses Fahren und somit bessere Wirtschaftlichkeit des Fahrens ermöglichen, so ist für die wirkliche Ausnutzung die-

ser Möglichkeiten die Arbeit der Industrie erforderlich, die zur Vermeidung der oben angeführten Gefahren Konstruktionsmaßnahmen ausbilden muß, die den Anforderungen der Autobahnen gewachsen sind. Es ist im Hinblick auf die Tatsache, daß von dem 220 000 Kilometer langen deutschen Straßennetz die Reichsautobahnen nur einen 7000 Kilometer langen Teil einnehmen, die Aufgabe der Autoindustrie dadurch nicht erfüllt, daß nur Spezialautobahnfahrzeuge gebaut werden. Die Kraftfahrzeugkonstruktoren müssen vielmehr die heute gebräuchlichen Typen so vervollkommen, daß die Ausnutzung der Vorteile der Reichsautobahnen ohne wesentliche Verteuerung der Konstruktionen möglich wird. Die Vermeidung der Verteuerung ist deswegen bedeutungsvoll, weil aus der Betriebserparnis der Benutzer die Gehälter gezahlt werden sollen, die die Unterhaltung der Reichsautobahnen erfordern. Wenn auch vorläufig von der Erhebung derartiger Gebühren bei der Inbetriebnahme von Teilstrecken abgesehen wird, so ist im Hinblick auf ihre spätere Einführung auf dieses Problem zu achten.

Wir haben einige wichtige Auswirkungen der Reichsautobahnen gestreift, um zu zeigen, daß ihr Bau nicht nur ein gewaltiges repräsentatives Werk ist, daß a. B. Deutschland wichtige Dienste in der Verkehrswirtschaft leistet, sondern daß ihre Bedeutung nur dann voll zum Ausdruck kommen kann, wenn sich alle Beteiligten neben dem Staat und seinen verschiedenen Dienststellen, vor allem die Kraftfahrzeug-Wirtschaft, der Notwendigkeit der gemeinsamen Arbeit bewußt werden. Schon in den nächsten Jahren wird Deutschland über zwei große Nord-Süd-Verbindungen und je eine Ost-West-Verbindung im Norden und Süden Deutschlands verfügen, dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo a. B. die Erwerbungen im Fahrzeugbau abgeschlossen sein und auch die Pläne zur Verwirklichung der eigenen Finanzgestaltung der Reichsautobahnen Gestalt gewinnen müssen. D.

Die Richtpreise für Baumwollgarne und -Gewebe.

Trotz mancher Schwankungen des Preises für Reichsmark-Baumwolle hat sich in den letzten Monaten ein gewisses unregelmäßiges Preisniveau für Baumwollgarne und -Gewebe herausgebildet. Dieses Niveau ist überhöht. Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat Anfang September diese Frage mit der Textilwirtschaft zu besprechen. Auf Grund des Ergebnisses der Besprechungen hat sich der Reichskommissar nach unseren Informationen mit den von der Baumwollindustrie erzielten Höchstpreisen einverstanden erklärt. Die Höchstpreise, die auf bestimmte Höchstpreise für Reichsmark-Baumwolle (nicht Deutschen Baumwoll) festgesetzt sind, sind von dem Verband der Textilindustrie allen Spinnereien und Webereien mitgeteilt worden. Bei der Berechnung der Höchstpreise war die neue Fällung der Kaiserlich-Preisordnung maßgebend. Es handelt sich bei den Höchstpreisen nicht um Höchst- oder Mindestpreise. Soweit sich nach den neuesten Bestimmungen der Kaiserlich-Preisordnung niedriger Preise ergeben, müssen selbstverständlich diese Preise berechnet werden. Sollte in einzelnen Fällen ein höherer Preis in Frage kommen so würde nachträglich eine besondere höhere Überwachung eintreten und der genaue Höchstpreis für die Preisgestaltung bis ins Einzelne gefordert werden. Die Höchstpreise beziehen sich auf fünfjährige Lieferungen. Sie gelten sinngemäß auch für Wollgarne und Wollgewebe. Ob noch besondere Preise für Wollgarne und Wollgewebe berechnet werden, bleibt noch dahin. Mit den Bestimmungen der Kaiserlich-Preisordnung werden sich die Höchstpreise für den Großhandel und Kleinhandel in einer günstigen Preisgestaltung für den Verbraucher auswirken. Die Einhaltung der Höchstpreise wird im übrigen auch von den Preisüberwachungsstellen mit überwacht werden.

Umsatzsteuerumrechnungssätze.

Die Umsatzsteuerumrechnungssätze auf Reichsmark für die nicht in Berlin notierten ausländischen Zahlungsmittel werden im Nachgang zu der Bekanntmachung vom 2. Mai 1935 für die Umsätze im Monat August 1935 mit folgendem Ergebnis: Argentinien 100 Goldpesos gleich 100 RM, Brasilien-Banknoten 100 gleich 131,53 RM, Britische Straits-Scheine gleich 100 Dollar 140,62 RM, Chile 100 Pesos gleich 10,34 RM, China-Schandoi 100 Yuan gleich 97,13 RM, Indien 100 Rupee gleich 90,74 RM, Mexiko 100 Pesos gleich 70,06 RM, Neuseeland 100 Schilling gleich 57,70 RM, Siam-Rubel 100 gleich 11,96 RM, Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken 10 neue Rubel gleich 1 Tischerone gleich 21,55 RM.

Großhandelsindex.

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 8. Mai auf 100,8 (April 100); sie ist gegenüber der Vormonats (100,9) wenig verändert. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Rohstoffe 100,7 (April 99,4), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 99,8 (minus 0,4 Prozent), industrielle Fertigerwaren 110,4 (minus 0,1 Prozent).

Anleihekonzersion in Belgien.

Die Regierung von Belgien hat heute beschlossen, die Anleiheanteile in Anleihekonzersion zu neuen Anleihen mit 4 Prozent. Die entsprechenden Bestimmungen sind am Samstag nachmittags veröffentlicht worden. Wenn die bisherigen Anleiher an sich auch nicht zur Konversion gezwungen werden, so sind die Anleihe, die eine Konversion verlangen, nach sich ziehen, doch abschließend. Die bisherigen Anleiheobligationen sollen nicht mehr an der Börse notieren; sie sind nicht mehr bei der Nationalbank lombardierbar. Von den Anleiher, die eine Beleihung nicht bis zum 17. Mai ausgeprochen haben, wird angenommen, daß sie mit der Konversion einverstanden sind. Die neuen Anleihen sind Bezugsfrei. Denen, die von der Konversion Gebrauch machen, wird eine Bonifikation gewährt, die mindestens 5 Prozent des Nominalwertes über 100 Prozent ausmacht. Die Anleiheobligationen werden zum Nennwert bei der Bezahlung von Erbschaftsteuern angenommen. Es wird ein Rückstellungenfonds geschaffen, der über ein Kapital von etwa 1 Milliarde Franken verfügen soll. Die Anleihekonzersion, die durch diese Transaktion für den Staat eintritt, wird mit etwa 140 Mill. Sch. angegeben. Es ist in Aussicht genommen, auch die Auslandsanleihen zu konvertieren, wenn die letzte Operation günstig verläuft. Allgemein erhofft die Regierung von ihr einen günstigen Einfluß auf die Kapitalverhältnisse überhaupt.

Deutsche Eisenwarenfabrik für Kanalketten und chemische Industrie in Mannheim-Friedrichsdorf. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der auf den 7. Juni 1935 nach RM einuberufenen GSt. die Verteilung einer Dividende von 7 (6) Prozent in Vorschlag zu bringen. Der Geschäftsjahr hat sich in den abgelaufenen Monaten des neuen Jahres auf der Höhe des Vorjahres gehalten (I. V. erab hat nach insgesamt 126 388 RM. Abschreibungen ein Reingewinn von 300 131 RM.).

G. S. Knorr A.-G. Heilbronn. Die Gesellschaft beantragt wieder 10 Prozent Dividende auf 6 Mill. RM. Stammkapital. GSt. am 4. Juni. (Weiter Frankfurter Kurs 201 Prozent).

Ludwigsfelder Holzmühle, Ludwigsfelden a. Rh. Der GSt. am 13. Juni wird vorgeschlagen, nach Abschreibungen und Rückstellungen aus dem verbleibenden Reingewinn 6 Prozent Dividende an die Aktionäre zu verteilen und 125 000 RM. für Sondererwerbs (Pensions- und Arbeitnehmerunterstützungs-) und Sonderanfertigungen an alle Gesellschaftermitglieder zu verwenden. (I. V. einzul. Vortrag 267 400 RM. Reingewinn vorwärts 6 Prozent Dividende gesamt, 50 000 RM. an den Pensionsfonds überweisen und 69 192 RM. vorzutragen werden).

Baumwollspinnerei Essener A.-G., Essener a. Rh. Die unter dem Vorsitz von Dr. W. Wauer in Essener abgeteilten GSt. beschloß, gemäß den Vorschlägen des Vorstands, den Verlust von 6 677 RM. über 220 101 RM. Reservefonds und 68 642 RM. Abschreibungen auf neue Rechnung vorzutragen. Den Verlust führt die Gesellschaft darauf zurück, daß der Betrieb noch bis Ende Mai stillgelegt war. Im neuen Geschäftsjahr ist das Wert auf mehrere Wochen mit weiteren Abschreibungen der Abschreibungen der finanziellen Entlastung, die im letzten Geschäftsjahr nicht abgeben. Die GSt. beschloß, außer eine Satzungsänderung, die den bereits durchgeführten Änderungen der Aktienführung Rechnung trägt.

Chemische Werke vorm. S. & E. Albert A.-G., Wiesbaden. Die GSt. genehmigte den Abschluß 1934 mit 4 1/2 Prozent Dividende, sowie die Abgrenzung der Vorjahr Abschreibungen und Rückstellungen. Der Antrag auf eine Dividenderhöhung um 1 bzw. 1 1/2 Prozent gestellt. Die Vermögenslage der Gesellschaft sowie die ausbehaltene Rückstellungen ist recht erheblich. Durch die vorjährige Übernahme der Dr. Kurt Albert G. m. b. H., auf die S. & E. ein höherer Gewinn übertragbar wurde, ist der Gewinn erheblich angestiegen. Außerdem verfiel die Gesellschaft über hohe Steuern, besonders im Abfallbatterge Selbstkosten von beinahe 3 1/4 Mill., der nach wie vor mit 30 Prozent gegenüber einem heutigen Börsenwert von etwa 82 Prozent zu liegen ist. In anderen börsennotierten Aktien, die den Aktienbesitzern der S. & E. im vergangenen Jahr Dividende gebracht, seitens der Verwaltung und auch einiger Aktionäre wurde jedoch darauf verwiesen, daß mit Rücksicht auf die unbilligsten Verluste vor allem die Gesellschaft innerlich gesund und fast erholend bleiben müßte. Die Vorkosten der S. & E. sind durch die Übernahme der Abfallbatterge, die die Verwaltung hat, die die Abfallbatterge der S. & E. in der Vergangenheit übermäßig überlastet und sei von der Ermäßigung 4 1/2 oder 5 Prozent schließlich auf dem Vorschlag von 4 1/2 Prozent gekommen. Im übrigen würde eine neuerliche Übertragung schon rein äußerlich einen unbilligen Einbruch machen. Die Verwaltung hat in der letzten Zeit zweimal die vorgeschlagene Beschlussempfehlung geändert. Die Aktionäre schloßen sich den Vermutungen abzugeben an und zogen ihren Antrag zurück, jedoch 4 1/2 Prozent genehmigt wurde. Betrieben waren 5,33 Mill. von 9,45 Mill. RM. Stammkapital.

Chr. Wt. Ausfelder & Co. AGaA, Mainz. Der Umsatz wies gegenüber 1933 eine ganz beachtliche Steigerung auf, auch die Aktienmittler und höherer Preisen wurden merklich abgesetzt. Der kleine Betriebsergebnis von 15 000 RM. genügt allerdings noch nicht, um die vorgeschlagenen Abschreibungen und Rückstellungen von 88 000 RM. mit Rücksicht auf den Abschreibungsbedarf für die umfangreichen Anlagen der S. & E. zu decken. Die Verwaltung hat die niedriger Verkauf werden mühen, zu decken. Im neuen Geschäftsjahr habe sich der Umsatz weiter in aufsteigender Linie entwickelt. GSt. 1. Juni.

Bergmann Elektrizitätswerke A.-G. Berlin. Die Verhältnisse der Gesellschaft hat sich 1934 beträchtlich entwickelt und es konnten die Abschreibungen der Amortisierter Papieraktien im wesentlichen nach Übernahme der normalen Abschreibungen von 0,44 (0,45) Mill. RM. verbleibt ein Reingewinn von 276 000 (110 000) RM., der vorzutragen werden soll. — In den ersten vier Monaten des laufenden Jahres hat sich das Geschäft weiterhin günstig entwickelt.

Amundorfer Papierfabrik zahlt wieder Dividende. Die Dividenderhöhung der Amundorfer Papierfabrik in Amundorf b. Halle (Saale) erhält, falls nicht unvorhergesehene Verhältnisse eintreten, die Möglichkeit der Wiederaufnahme der Dividendenabgabe in der gegebenen Umfang. Für 1933/34 (30. Juni) wurde nach Zahlung der Vorjahr Dividende ein Betrag von 74 841 RM. vorzutragen.

Deutsches Rechtversicherungsamt A.-G., Berlin. Die Wiederanleihe der Dividendenabgabe. In der Aufsichtsratsitzung vom 8. Mai 1935 kam der Rechnungsabluß für 1934 zur Vorlage. Er ergibt einschließlich des Gewinnvortrages von 4 622 (971) RM. einen Reingewinn von 241 904 (84 622) RM. Der am 28. Mai 1935 freigelegten GSt. soll vorgeschlagen werden, durch Zahlung von 120 000 (80 000) RM. den geschätzten Reservefonds auf die gesetzliche Höhe von 10 Prozent des eingezahlten RM. zu ergänzen, als 4 (0) Prozent Dividende auf das eingezahlte Stammkapital 80 000 RM. und als 6 (0) Prozent Dividende auf das Vorjahrkapital 300 000 RM. zur Ausschüttung zu bringen und den verbleibenden Rest von 41 104 RM. vorzutragen.

Wadeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft Wadeburg. Der Abschluß für 1934, der dem Aufsichtsrat vorlag, ergibt bei einer Prämienentnahme von 18,11 (18,06) Mill. RM. einen Reingewinn von 705 935 (626 807) RM. Die GSt. der Aktionäre ist auf den 28. Mai anberufen. Es wird ihr vorgeschlagen, als Dividende auf die Prämienabgabe über 300 000 RM. wieder 6 Prozent gleich 18 000 RM. auf die Stammkapital über 300 000 RM. 8 (10) Prozent gleich 24 000 RM. zu verteilen. Auf die Stammkapital sollen ferner 2 Prozent zur Bildung eines Reservefonds an die Goldkassendebank abgeteilt werden. Der ordentliche Reservefonds bleibt mit dem festgesetzten Höchstbetrag von 2,50 Mill. RM. unverändert bestehen. Die Prämienabgabe beträgt 3,72 (3,65) Mill. RM., die Schadenrezerte 2,19 (2,11) Mill. RM.

Norddeutsche Allgemeine Versicherungs-A.-G., Berlin. Der Aufsichtsrat genehmigte den Rechnungsabluß für das Geschäftsjahr 1934. Der am 28. Mai stattfindenden GSt. soll vorgeschlagen werden, von dem ausgetragenen Gewinn von 99 134 (69 487) RM. eine Dividende von 8 (8) Prozent an die Aktionäre zu verteilen. Nach Abzug der festgesetzten Rückstellungen an den Aufsichtsrat verbleibt ein Vortrag von 89 957 (77 221) RM. Die Prämienabgabe um gegen Mitte des Berichtsjahres am 31. März 1935 die Gesamtprämienentnahme hat sich von 22,80 auf 23,33 Mill. RM., also um etwa 20 Prozent erhöht. Hierin beizutragen hat naturgemäß die letzten Jahre durchgeführte Fusion mit dem „Deutschen Atlas“ und dem „Deutschen Atlas“. Der GSt. soll ferner die Änderung des Aufsichtsrats der Versicherungs-Gesellschaft sowie der Aufsichtsratsmitglieder der Versicherungs-Gesellschaft (Wadeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft) genehmigt werden.

Allgemeine Rentenanstalt, Lebens- und Rentenversicherungsanstalt A.-G., Stuttgart. Der Aufsichtsrat der Gesellschaft hat beschlossen, der am 27. Mai einuberufenen GSt. vorzutragen, für das Geschäftsjahr 1934 von dem Reingewinn von 1 664 921 (1 707 977) RM. den Verlusten 1 498 488 (1 333 240) RM. anzurechnen und an die Aktionäre wieder eine Dividende von 10 Prozent zu verteilen, wozu 8 Prozent ausgeschüttet und 2 Prozent an die Goldkassendebank abgeteilt werden sollen.

Aenderung des Gesetzes zum Schutze des Einzelhandels.

Weiterführung der Erfrischungsräume in Warenhäusern ab 1. November 1935 verboten.

Im RGW. 1 Nr. 49 vom 11. Mai 1935 wird ein Gesetz zur Aenderung des Gesetzes zum Schutze des Einzelhandels vom 9. Mai 1935 veröffentlicht, das unter „Aenderung der Vorschriften der §§ 7 und 8 die Weiterführung schank- oder speisewirtschaftlicher Betriebe (Erfrischungsräume) in Warenhäusern, Einzelhandelsgeschäften und allen Verkaufsstellen solcher Einzelhandelsunternehmen, deren Einzelhandelsumsatz insgesamt im Kalenderjahr 1933 den Betrag von 500 000 RM. überstieg, mit Wirkung vom 1. November 1935 allgemein verbietet. Soweit in besonderen Einzelfällen ein Bedürfnis für die Weiterführung des Erfrischungsräume oder die Gefährdung der Wirtschaftlichkeit des Gesamtunternehmens durch die Schließung des Erfrischungsräume nachgewiesen wird, kann nunmehr nur noch der Reichswirtschaftsminister Ausnahmen von diesem Verbot zulassen, sofern ein entsprechender Antrag bis zum 1. Juni 1935 gestellt wird. Im übrigen gilt das Verbot nicht für Erfrischungsräume, für die bereits durch Urteil des Reichswirtschaftsgerichtes festgestellt worden ist, daß ihr Wegfall die Wirtschaftlichkeit

des Gesamtunternehmens gefährden würde. Erfrischungsräume, für welche bereits die Schank- oder Speisewirtschaftsbescheinigung ausgestellt ist, können, wenn sie bei Inkrafttreten des Gesetzes, also am 1. November 1935, noch in Betrieb waren, ebenfalls bis zum 1. November 1935 weiterbetrieben werden.

Die Bedeutung des Gesetzes liegt vor allem darin, daß es die bereits auf Grund der bisherigen Vorschriften von den obersten Landesbehörden — in Preußen zuletzt den Regierungspräsidenten — von Fall zu Fall ergriffenen Maßnahmen zur Schließung von Erfrischungsräumen unter gleichzeitiger Vereinfachung des Verfahrens einheitlich zum Abschluß bringt. Die bis zum Inkrafttreten des Verbotes am 1. November 1935 bleibende Frist soll die Unterbringung der in den betroffenen Erfrischungsräumen beschäftigten Arbeitnehmer und die Lösung der mit dem Betrieb der Erfrischungsräume sonst zusammenhängenden Verpflichtungen ermöglichen.



20

„Sie vermuteten den Täter hier. Und jetzt sind Sie anderer Ansicht, Herr... Herr Kommissar! Entschuldigen Sie, ich bin reichlich nervös, der Nachtflug, ich vertrage Flugzeuge sowieso nicht, na, Sie müssen mich heute so nehmen wie ich eben bin!“

„Ich rechne auch jetzt noch damit, daß der Täter sich höchst wahrscheinlich hier im Zentral befindet, Herr Direktor!“ Otterendorp starrte die beiden Beamten überaus erstaunt an, dann stieß er ein ziemlich unmotiviertes Gelächter aus.

„Na, das finde ich wirklich... also wissen Sie, meine Herren! Warum verhaften Sie ihn nicht, ich meine, so bei Gelegenheit, wenn sich's gerade macht?“

„Ich glaube, wir werden ihn bald am Kantbahnen haben!“ meinte Lauer trocken.

Raddke machte wieder sein Bulldoggengesicht, er hätte diesem unsympathischen Mitmenschen von Varietédirektor zu gern seine Meinung gesagt.

Otterendorp sah vor sich hin. Seine rechte Hand sprang auf der Tischplatte hin und her. „Ich werde mir jetzt die Probe ansehen!“ sagte er unvermittelt, „entschuldigen Sie mich, meine Herren. Weidmannsbeil!“

Damit ging er sehr selbstbewußt, sehr energisch hinaus. Raddke sah nur den Kommissar und Lauer seinen Raddke an.

Das Telefon schnarrte.

„Zentral?“ Eine Frauenstimme erkundigte sich, ob Herr Direktor Otterendorp noch draußen oder schon im Hause sei.

„Draußen?“ fragte Lauer unwillkürlich.

„Ich meine draußen in Potsdam. In seiner Villa. Wer spricht denn dort?“

Lauer nannte irgendeinen Namen, den er so ansprach, daß es wie alles mögliche klingen konnte: „... war er nicht in Hannover?“ fragte er rasch.

„Ach, in Hannover!“ sagte die Frauenstimme vorwurfsvoll. „Sie wollen mich dumm machen!“

„Wer spricht dort?“ fragte Lauer.

„Wer sind Sie denn?“ erkundigte sich die Unbekannte.

Und damit hängte sie ab.

Während sie das Amt beauftragten, den Apparat feststellen, von dem aus angerufen worden war, zwinkerten sie sich gegenseitig zu; Raddke, dem man jede Regung vom Gesicht ablesen konnte, schien am liebsten seinen Chef in die Rippen stoßen zu wollen.

Sie waren überaus vergnügt, bis das Amt melancholisch meldete, daß der Anruf von einem Automaten aus erfolgt sei, der Automat war natürlich mit Leichtigkeit festzustellen. Aber die Frau oder das Mädchen, die sie mit ihrem interessanten Anruf beehrt hatte, würde kaum auf sie warten!

„Grüß Gott, grüß Gott!“ murmelte Lauer, „da geht sie hin und singt nicht mehr. Raddke, was ist nun richtig? War Otterendorp in Potsdam. Oder war er in Hannover? Potsdam liegt eigentlich nicht allzu weit von Dahlem entfernt, Raddke!“

„Raddke sprach.“

„Und seinen Chauffeur, den Reißer, hat er auch nicht zum Flugplatz hinauskommen lassen, warum bloß nicht?“

„Weil er gar nicht in Tempelhof angekommen ist, Herr Kommissar!“

„Nur darum, Raddke! Wissen Sie, was Sie jetzt machen werden? Sie werden mal ganz rasch und ganz privat nach Tempelhof laufen und den Leiter vom Dienst ersuchen, Ihnen bei der Feststellung zu helfen, ob unser Freund D... im Laufe der letzten Stunden angekommen ist. Das muß sich leicht feststellen lassen. Entweder muß ein flugplanmäßiges Flugzeug gelandet sein oder er hat ein für sich ganz allein gemietet, irgendwie muß er ja hierhergekommen sein aus Hannover.“

„n Bummelzug dürfte er kaum benutzt haben und die Fernzüge aus dem Westen kommen alle später, so von sechs oder sieben ab, das weiß ich zufällig ganz genau. Wenn ich Muttern in Hagen besucht habe, bin ich immer so um diese Zeit hier angekommen!“

Raddke sagte überzeugt: „Unser Freund ist nicht mit dem Flugzeug gekommen. Und mit dem Zug auch nicht. Wenn der nicht zwischen Potsdam und Dahlem so'n bißchen herumgependelt ist, heiße ich August Hudebein!“

„Sie werden Ihr Leben lang Emil Raddke heißen!“ erklärte Lauer noch überzeugter.

Siebzigstes Kapitel

„Erzählen Sie mal!“ ermunterte der Hausinspektor den richtigen Pianisten, „Sie besaßen also vom Arbeitsnachweis die Aufforderung, heute bei uns auszuhelfen. Und um elf kamen Sie dann her...?“

„So ungefähr um elf. Und wie ich 'ne Weile gewartet habe, spricht mich einer an, tut sehr kollegial und ladet mich zu einem Schnaps ein!“

„Das war der Basler, der Taschendieb?“

„Ja. Aber ich hatte natürlich keine Ahnung!“

„Natürlich nicht!“ sagte Masche selbstbewußt, „sonst wären Sie ja zu mir mit ihm gekommen und nicht in die Kantine gegangen!“

„Nichtig. In der Kantine hat er mir dann meinen Schnaps verpaßt.“

„Waren's nicht mehr als einer?“

Der Pianist nickte wehmütig.

„Ich glaube, es können auch zwei gewesen sein...“

„Sagen wir drei oder vier!“ verbesserte Masche, „und...?“

„Und dann hat er mir durchaus das ganze Varieté zeigen wollen, ich fiel hin drauf reingefallen!“

„Er hat Sie plötzlich überfallen, was? Mächtigen Schreck bekommen!“

„Na und ob! Und den Knebel hat mir der Kerl so tief hineingeschoben, ich bin fast erstickt, Herr...!“

„Masche, ist mein Name!“ sagte der Hausinspektor würdevoll. Er sah den Klavierpieler lauernd an: „Wer hat Ihnen die Arbeit zugeschanzt? Haben Sie eine Ahnung? Waren Sie nicht schon öfters hier nachfragen?“

„Sicher!“ antwortete der andere harmlos, „ich bin mindestens ein dutzendmal bei Ihrem Geschäftsführer gewesen!“

„Bei Herrn Perr?“

„Ja, bei Herrn Perr, schrecklich, daß der so ein furchtbares Ende finden mußte!“

„Ganz meine Ansicht!“ erklärte Masche mit Nachdruck.

Auf der Bühne stellten die Arbeiter zwei Explophone auf, und die berühmten Aquilas del Mexiko ließen ihre Klöppel in den aufreizenden Rhythmen ihrer Heimat auf die Instrumente niederprasseln.

Im Hintergrund übte Muna zum letzten Male mit ihrem Vater den Spaziergang über das Seil, das er mit seinen Zäunen hielt; sie balancierte mit einem blauen und einem roten Zirkusförmigen in jeder Hand, das Kindergesicht zeigte ein festgefrorenes, unnaßliches Lächeln, und das Kind Muna war wohl so unglücklich, wie man es eben mit sechs Jahren überhaupt sein kann.

Die Mutter zählte leise und unnachgiebig: „Eins und zwei und... rechts und links und... lächeln!“

In der Kantine unterhielten sich die Madenas und tranken alle drei nacheinander aus einer Thermosflasche kalten Tee, sie brauchten für ihren Salto mortale sehr klare Sinne und absolut ruhige Nerven. Im übrigen waren sie ganz zufrieden, die Nacht hatte ihnen einen brauchbaren vierten Mann zugeführt; sie waren fest entschlossen, den französischen Artisten, der sich auf so originelle Weise eingeführt hatte, bei sich zu behalten.

„Wir werden etwas ganz Unerhörtes einführen!“ sagte Carlo, „den Salto, ausgeführt von zwei Paaren!“

Im Parkett, in der Mitte der ersten Reihe, saß Otterendorp, in der einen Hand eine Tasse Kaffee, in der anderen eine mächtige Zigarre.

Er sah kritisch zur Rampe hinauf und schien zum Mäkeln angesetzt. Zwei Reihen hinter ihm hockten das Ehepaar Kluth und der Regieassistent. Der Humorist sah aus wie der bekannte Mann, dem alle Felle weggeschwommen sind, er stotterte: „... Lehmanns sind im Seebad, auf einmal schreibt Frau Lehmann im Wasser ganz fürchterlich um Hilfe. Warum schreist du denn so?“

„Ich habe keinen Grund!“ schreit die Lehmannin zurück. „Na, dann brauchst du doch nicht zu schreien!“ schreit Lehmann.

„Das kannst du nicht mehr bringen, Bubi!“ sagte Frau Kluth streng; ihren Mann nannte sie Bubi.

„Nein, wirklich nicht!“ pflichtete der Assistent ihr bei und kam sich sehr wichtig vor.

„Sie müssen, Herr Kluth, moderne Wize machen, aktuell sein. Sie dürfen dem Publikum heute nicht mehr mit Lehmanns im Seebad kommen!“

„Ich habe nichts Moderneres!“ erklärte der Humorist mürrisch.

„Dann werden wir wohl bald hungern!“ stichelte sein teures Weib höhnvoll, „die elendeste Garderobe geben sie uns ja ohnehin schon!“

„Aber die Garderobe ist doch ausgezeichnet!“ redete ihr der Regieassistent gut zu.

„Bubi, hör zu, der junge Mann macht Witze! Unsere Garderobe nennt er ausgezeichnet! Du hörst ja gar nicht zu, wenn ich mit dir rede, Bubi!“

Bubi knurrte gequält: „Naß mich doch, ich glaube, mir fällt gerade was Komisches ein...“

Einige Minuten zeigte er eine gewisse Neugierigkeit mit einer Henne, die ein Ei legt, dann sprang er auf und flüsterte beglückt: „Ja, das ist gut, das ist ausgezeichnet!“

Und er stürzte nach vorn, zu dem Direktor. Geheimnisvoll beugte er sich über die Schulter des Gewaltigen und begann beschwörend:

„Die Menschen sind heutzutage so unhöflich. Überall. Auch in Berlin! Komme hier fremd an und frage auf der Straße einen jungen Mann, so ganz gemütlich: „Hören Sie mal... ich will ins Zentral...?“

„Von mir aus!“ sagt der Bengel. (Fortsetzung folgt.)

Union-Spiele Schauburg. Nur noch wenige Tage der Riesen-Erfolg Zigeunerbaron. Versäumen Sie nicht Sylvia Sidney in einer prachtvollen Doppelrolle als 30 Tage Prinzessin.

KAMMER-LICHTSPIELE „Das verlorene Tal“ mit Mathias Wiemann, Marielise Claudius, Olaf Bach und andere große Schauspieler.

Mit Allwetterwagen der Reichspost. Badisches Staatstheater heute. Kameras von heute.

Löwenrachen. Täglich große Stimmungskonzerte der Kapelle Eugen Gull mit dem fabelhaften Maiprogramm von Dachapur, Schäffer und der Tänzerin Leta Gora.

Matratzen. 3teilig mit Seegras-Kell. Kapok, gar. in Java 38.- 46.- 35.-

HEUTE singt der weltberühmte DON KOSAKEN Festhalle, 20 1/4 Uhr. CHOR. Karten ab RM 1.- an der Abendkasse u. bei Musikalienhandlung u. Konzertdirektion Kaiserstr. 96.

Herzlichen Dank. sagen wir allen treuen Freunden und lieben Gästen, die bei unserer 7. Jubiläum-Bayer auch in diesem Jahre wiederum unserer Dank ihre Liebe und Anhänglichkeit durch reichliche Spenden und gütlichen Besuch bewiesen haben.

Schlafzimmer Küchen. An- und Verkäufe von Kraftwagen u. Motorrädern. Selbstfahrer. Opel-Limousine.

Zu verkaufen: 1 Büffelt. 1 Berjer-Zepich u. 1 Berjer-Brüde. Uhrenmacherschild. Schreibmaschine.

Amtliche Anzeigen. Baden - Baden. Brennholz-Versteigerung. Staatsl. Forstamt Baden-Baden.

Zu Spargel Fleischpastetchen. Konditorei und Kaffee Karl Kaiser beim Grenadierdenkmal. Telefon 445/46.

Gute MÖBEL sind am billigsten. Möbel-Gondorf Friedrichshof. Kaufgesuche. Gebrauchte, 2stücker Eischrank.

Walzarbeiten. Das Walzer- und Strahlenbanant Karlsruhe verleiht die Walzenreinigung, Sand- und Pulverreinigung sowie die Deckanfertigung an den Walzarbeiten an Landstraben 11.

Mannheim. Infolge Zurückziehung des bisherigen Inhabers ist die Stelle eines Goldschmieds zur Anstellung auf Privatvertragsvertrag frei geworden.

Karlsruhe. Das Konfektverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Ludwig Babington in Karlsruhe, Georg-Friedrichstraße 28, wurde nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben.

Pfannkuch Kopfsalat. Stück ab 12 Pfg. Rhabarber Pfund 10 Pfg. und 3% Rabatt.